

Die drei ??? und die schwarze Katze

Alfred Hitchcock

Die drei ???
und die
schwarze Katze

Erzählt von William Arden
nach einer Idee von Robert Arthur



Franckh'sche Verlagshandlung
Stuttgart

Aus dem Amerikanischen übertragen von Leonore Puschert
Titel der Originalausgabe: »Alfred Hitchcock and The Three
Investigators in the Secret of the Crooked Cat«
(Random House, Inc., New York/1970)
© 1970, Random House, Inc., New York

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek:

Lynds, Dennis:

Alfred Hitchcock, die drei ??? [Fragezeichen] und
die schwarze Katze / erzählt von William Arden
nach e. Idee von Robert Arthur. [Aus d. Amerikan.
übertr. von Leonore Puschert]. – 7. Aufl. –
Stuttgart: Franckh, 1979.

Einheitsacht.: Alfred Hitchcock and the three
investigators in the secret of the crooked
cat <dt.>

ISBN 3-440-04549-8

NE: Hitchcock, Alfred [Angebl. Verf.]

VW: Arden, William (Pseud.) → Lynds, Dennis

7. Auflage / 74.-88. Tausend

Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart / 1979

Alle Rechte an der deutschen Ausgabe, insbesondere das Recht der
Vervielfältigung und Verbreitung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie,
Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für die deutsche Ausgabe:

© 1971 Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart

ISBN 3-440-04549-8 / L 9sl H bs

Printed in Czechoslovakia / Imprime en Tcheoslovaquie

Gesamtherstellung: Artia, Prag

Die drei ??? und die schwarze Katze

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Ein Wort zum Gruß | 7 |
| Auf zum Zirkus! | 8 |
| Haltet den Dieb! | 12 |
| Gefährvoller Augenblick | 18 |
| Peter beweist seinen Mut | 22 |
| Ein bedrohlicher Schatten | 26 |
| Andy wundert sich | 34 |
| Eine verblüffende Entdeckung | 39 |
| Wer sucht die schwarze Katze? | 45 |
| Justus hat einen Plan | 50 |
| Der Mann mit der Tätowierung | 56 |
| In der Falle! | 63 |
| Ein Fliegenmensch | 68 |
| Das ging knapp daneben! | 74 |
| Justus kombiniert | 81 |
| Der Räuber schlägt zu! | 88 |
| Nächtliche Jagd | 94 |
| Das schwarze Etwas | 99 |
| Schiffbrüchig | 104 |
| Ein seltsamer Anblick | 109 |
| Justus kombiniert richtig | 114 |
| Der Räuber wird entlarvt! | 119 |
| Bericht für Alfred Hitchcock | 125 |

Ein Wort zum Gruß

Willkommen, Krimi-Freunde! Wieder einmal habe ich das Vergnügen, euch das jugendliche Freundestrio vorzustellen, das sich, »die drei ???« (sprich: die drei Detektive) nennt. »Wir übernehmen jeden Fall« lautet ihre Devise – und danach handeln sie, ob mit oder ohne Einladung. Vermutlich fingen sie deshalb auch das Herumschnüffeln in jenem Zirkus an, der Betriebsunfälle förmlich auf sich zu ziehen schien. So steckten sie denn ihre Nasen in die dunklen Geschäfte anderer Leute, kundschafeten das Geheimnis um eine schwarze Stoffkatze aus, spielten den Horcher an der Wand . . .

Doch es sei fern von mir, ihren jugendlichen Eifer zu verunglimpfen. Die Burschen sind schon in Ordnung, höchstens ein klein wenig zu neugierig. Falls dies eure erste Begegnung mit ihnen ist, sollte ich noch erwähnen, daß an Justus Jonas, dem schwergewichtigen Anführer der drei, bemerkenswerte Geistesgaben zu rühmen sind. Peter Shaw ist groß und muskulös, und seine Glanzleistungen liegen auf sportlichem Gebiet. Bob Andrews, der kleinste der drei, kümmert sich um die Recherchen und führt die Akten des Unternehmens; wo aber Gefahr droht, da beweist auch er Löwenmut.

Alle drei sind in Rocky Beach, einer kalifornischen Kleinstadt bei Hollywood, zu Hause. Ihre Aktionsbasis ist ein ausgedienter Campinganhänger auf dem Schrottplatz der Firma »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas«, dem von Justus Onkel und Tante betriebenen Trödel-Großmarkt.

Hätten die drei ??? bedacht, daß jene mysteriöse Katze schwarz war und ihnen an einem Dreizehnten zum ersten Mal begegnete, so wären sie vielleicht nicht ganz so naseweis gewesen. Jedenfalls waren sie bei diesem Fall bis zuletzt vom Pech verfolgt. Doch mehr will ich hier nicht sagen. Auch ihr wollt gewiß dieses Vorwort hinter euch bringen und euch endlich der Geschichte zuwenden.

Alfred Hitchcock

Auf zum Zirkus!

Eines Nachmittags Anfang September waren Justus Jonas und Peter Shaw in Justus Werkstatt auf dem Schrottplatz eifrig beschäftigt. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Justus arbeitete, und Peter schaute zu, und so sah Peter auch als erster, daß Onkel Titus unter der Last zweier großer hölzerner Zuber mühsam angewankt kam.

»So, ihr Burschen«, verkündete Onkel Titus, während er die beiden Zuber vor ihnen zu Boden plumpsen ließ, »hier hab' ich Arbeit für euch. Die Zuber müßt ihr mir anmalen, mit roten, weißen und blauen Streifen!«

Peter riß die Augen auf. »Streifen auf Waschzuber malen?«

»Muß es jetzt gleich sein, Onkel Titus?« fragte Justus. Böses ahnend, blickte der stämmige Junge auf den Satz elektronischer Bauteile auf seiner Werkbank nieder. »Just baut gerade ein neues Spezial-Sondergerät für die drei Detektive«, erklärte Peter Mr. Jonas.

»Ah, eine neue Erfindung?« Für einen Augenblick vergaß Onkel Titus seine Waschzuber. »Was ist es denn, Peter?«

»Weiß ich's? Sie kennen doch Justus«, erwiderte Peter.

»Ich bin hier nur der Handlanger. Wer wird mir schon was erzählen?«

Justus, der Chefdetektiv des jugendlichen Teams, zog es vor, seine Erfindungen geheimzuhalten, bis er ganz sicherging, daß sie auch funktionierten. Mißerfolge hatte er. Und ebenso hatte er es, ein begonnenes Vorhaben abbrechen zu müssen.

»Könnten wir die Dinger nicht später anmalen, Onkel Titus?« erkundigte er sich unlustig.

»Nein, die müssen heute abend fertig sein. Wenn ihr natürlich so beschäftigt seid, kann ich sie auch Patrick oder Kenneth geben.« Onkel Titus sprach von dem starken Brüderpaar aus Irland, seinen Helfern im Schrottlager. »Aber dann würden sie die Zuber auch abliefern. Das wäre nur recht und billig.«

Da wurde Justus hellhörig. »Ist denn irgendwas Besonderes mit dem Kunden, der die Zuber gekauft hat, Onkel Titus?«

»Ich weiß«, sagte Peter. »Sie sind für eine ganz national gesinnte Wäscherei!«

»Oder es sind Ausflugsboote für Liliputaner!« rief Justus fast zur gleichen Zeit.

Onkel Titus grinste. »Was sagt ihr dazu, wenn es Sitzgelegenheiten für Löwen sind?«

»Aber klar«, meinte Peter lachend. »schließlich braucht jeder Löwe so eine rotweißblaue Sesselwanne . . .«

Justus wurde ernst. Blitzartig kam ihm die Erleuchtung. »Natürlich! Umgedreht und angemalt wären die Wannn prima Sitzpodeste für Zirkuslöwen!«

»Mensch – ein Zirkus!« rief Peter aufgeregt. »Vielleicht dürften wir uns dort umsehen, wenn wir die Zuber hinbringen!«

Onkel Titus mußte heimlich über die Wirkung seiner Mitteilungen lachen. »Na ja, es ist kein großer Zirkus, nur ein paar fahrende Schausteller und Artisten auf dem Rummelplatz vor der Stadt. Es gibt aber alles, Schaunummern und Fahrbetrieb und Schießbuden. Gestern abend war hier in Rocky-Beach die Eröffnungsvorstellung. Der Löwendompteur hat, soviel ich weiß, bei einem Brand die Podeste für seinen dressierten Löwen verloren. Weil er im Ort keinen Ersatz auftreiben konnte, rief er hier an, und da fielen mir die Wannn ein.«

Onkel Titus strahlte übers ganze Gesicht. Er rühmte sich stets damit, daß sein Altwarenhandel alle erdenklichen Lagervorräte führte, und am meisten freute es ihn, wenn sich ein scheinbarer Ladenhüter für einen Interessenten doch noch als wertvoll erwies.

»Ein solcher Wanderzirkus«, ließ sich Justus vernehmen, »ist ein höchst originelles und faszinierendes Unternehmen, meist mit Familientradition über Generationen.«

»Sag doch einfach: es ist eine Gaudi, Just«, meinte Peter mit komischem Stöhnen. Der Zweite Detektiv vermochte Justs hochtrabender Ausdrucksweise nicht immer zu folgen. »Ich erinnere

mich jetzt – Zirkus Carson! Ich hab’ gesehen, wie sie auf dem großen Platz beim Hafen aufbauten, neben dem Vergnügungspark, der vor einiger Zeit zugemacht wurde.«

»Vielleicht könnten wir mal hinter die Kulissen blicken«, sagte Justus.

»Also, worauf warten wir noch?« rief Peter. »Ich hol’ die Farben, du besorgst die Spritzpistolen.«

Mit Eifer machten sich die Jungen ans Werk, und eine halbe Stunde später waren die beiden Zuber fertig bemalt. Während die Farbe trocknete, gingen Justus und Peter in ihre verborgene Zentrale, um nachzusehen, wieviel Geld sie auf dem Rummelplatz ausgeben konnten.

Die Zentrale war ein alter Campinganhänger. Hinter hohen Stapeln von Trödelkram versteckt, stand er in einer abgelegenen Ecke des Schrottplatzes. Nur über Geheimeingänge mitten durch den Trödel konnten ihn die Jungen betreten. Alle anderen hatten inzwischen vergessen, daß der Anhänger noch da war.

Als die Zuber trocken waren, radelte Peter zur Stadtbibliothek von Rocky Beach, um Bob Andrews von dem Wanderzirkus zu berichten. Bob, der Verantwortliche für Recherchen und Archiv bei den drei Detektiven, half während der Sommerferien stundenweise in der Bücherei aus. Das Vorhaben begeisterte ihn ebenso sehr wie Peter und Justus, und sobald er frei hatte, sauste er nach Hause. Alle drei schlangen hastig ihr Abendessen hinunter, und um halb acht waren sie auf dem Weg zu ihrem Ziel. Die buntbemalten Zuber thronten schwankend auf je einem ihrer Fahrräder.

Schon als sie noch ein paar Straßenzüge weit weg waren, konnten sie die windschiefen Aufbauten und die halberfallene alte Berg- und-Tal-Bahn des geschlossenen Vergnügungsparks sehen. Gleich daneben, auf einem unbebauten Gelände am Ufer, hatte der Wanderzirkus seine Zelte aufgeschlagen. Es war noch nicht fürs Publikum geöffnet. Ein provisorischer Zaun umgab zwei breite Promenaden, an deren beiden Seiten sich Zelte, Holzbuden, Scooter und ein Karussell aufreichten. Lichter fun-

kelten durch die frühe Dämmerung, und lockend klang die Karussellmusik herüber. Das noch leere Riesenrad drehte sich schon. Zwei Clowns machten auf einem der Wege ihre Faxen. Alle bereiteten sich auf das Abendprogramm vor.

Bald fanden die Jungen das Zelt des Löwendompteurs. Sein prächtiger Schmuck war ein auffallendes rotes Banner, das weithin verkündete: »Der Große Iwan und Radscha – die beste Löwendressur der Welt!« Als sie eintraten, eilte ein großer Mann in leuchtend blauer Uniform und blanken schwarzen Stiefeln und mit stolz gezwirbeltem Schnurrbart auf sie zu.

»Ah, die Podeste! Ausgezeichnet! Gebt sie nur her!«

»Jonas hat alles, was Sie brauchen«, sagte Justus mit den Worten von Onkel Titus' Werbespruch für sein Unternehmen.

Der Große Iwan lachte. »Das hört sich ja an, als wärest du einer unserer Anreißer, junger Mann!«

»Anreißer?« wollte Peter wissen.

»Na, dann rate mal, mein Junge«, meinte der Große Iwan.

»Just weiß es todsicher«, verkündete Bob.

Nach Bobs und Peters Erfahrung kannte sich Justus wirklich auf allen Gebieten ein wenig aus, und der Chef der drei Detektive hielt auch keineswegs mit seinem Wissen hinter dem Berg.

»Ein Anreißer«, erklärte Justus, »ist ein Mann, wie er auf einem Rummelplatz vor den Buden oder Zelten steht und den Leuten erzählt, wie spannend es drinnen zugeht. Man könnte es eine Urform der Kundenwerbung nennen.«

»Sehr gut, junger Mann«, sagte der Große Iwan. »Diese Anreißer oder Ausrufer schwindeln manchmal auch, aber die guten haben das nicht nötig. Mein eigener zum Beispiel macht den Leuten nicht weis, Radscha sei eine reißende Bestie, sondern er erzählt ihnen einfach, was Radscha alles kann. Habt ihr schon einmal einen Löwen auf einem Trapez gesehen?«

»Hoppla! Kann Radscha Trapezkunststücke?« fragte Peter eifrig.

»Gewiß«, brüstete sich der Große Iwan. »In einer Stunde ist die erste Vorstellung. Ich lade euch dazu ein. Vielleicht läßt sich Radscha sogar von euch streicheln.«

»Wir kommen bestimmt, Sir!« versprach Bob begeistert. Draußen herrschte inzwischen allgemeiner Betrieb, und die Ausrufer priesen den noch spärlichen Besuchern ihre Attraktionen an. Die Jungen fuhren Autoscooter und Riesenrad und zwei Runden Karussell. Ein Weilchen sahen sie sich die Kapriolen eines kleinen dicken Clowns an, und dann gingen sie zu den Wurf- und Schießbuden, wo man beim Pfeil-, Ball- und Ringewerfen und beim Luftgewehrschießen Preise gewinnen konnte.,

»Das ist doch alles Schwindel, Freunde«, bemerkte Bob, nachdem er eine Weile zugeschaut hatte. »Und dabei sieht es so leicht aus.«

»O nein«, stellte Justus richtig, »es ist nur in Wirklichkeit viel schwieriger, als es aussieht. Mathematisch und physikalisch genau ausgeklügelt, Bob. Nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit . . .« Der Rest seiner Erklärung ging in einem plötzlichen Gebrüll vor ihnen unter.

»Das ist doch Betrug! Her mit dem Preis!«

Dicht vor ihnen stand ein großer älterer Mann mit einem Schlapphut. Er hatte einen starken buschigen Schnurrbart und trug eine Sonnenbrille, obwohl es schon fast dunkel war. Sein Geschrei galt dem blonden Jungen, der die große Schießbude betrieb. Plötzlich riß der Mann dem Jungen ein Stofftier aus den Händen und lief damit geradewegs auf die drei Detektive zu.

Der blonde Junge schrie hinterher: »Haltet ihn! Haltet den Dieb! Wache!«

Haltet den Dieb!

»Vorsicht!« rief Peter. Seine Warnung kam zu spät. Der alte Mann blickte sich nach etwaigen Verfolgern um und prallte in vollem Lauf gegen Justus.

Beide fielen ineinander verknäult zu Boden.

»Autsch!« stöhnte Justus.

Als sich die wenigen Neugierigen verlaufen hatten, kamen zwei Platzwachen herangeeilt. »He, Sie!« rief einer der Wachmänner dem schnauzbärtigen Dieb mit der Sonnenbrille zu.

Der Dieb sprang als erster auf, klemmte sich den gestohlenen Preis unter den Arm und zerrte Justus vom Boden hoch. In seiner freien Hand blitzte ein gefährlich aussehendes Messer.

»Kommt mir nicht zu nah!« drohte er mit knarrender Stimme. Unbeholfen schleppte er Justus mit Gewalt der Ausgangspforte zu.

Bob und Peter mußten es starr vor Entsetzen mit ansehen. Die beiden Platzwachen versuchten dem Dieb den Weg abzuschneiden, aber er durchschaute sie. Immerhin war er für einen Augenblick abgelenkt, und Justus nützte die Gelegenheit, um sich loszureißen. Mit einem Fluch schnellte der Mann herum. Das unförmige Stofftier noch immer ungeschickt unter den Arm geklemmt, verlor er das Gleichgewicht; er stolperte, und die Hand, die das Messer hielt, streifte Justus an der Schulter. Dabei entfiel ihm das Messer.

Blitzschnell erkannte der Dieb, daß ihm keine Zeit blieb, das Messer aufzuheben. Er ließ Justus los und stieß ihn von sich, so daß der Junge auf die Wachen zutaumelte und stürzte. Dann lief er mit seiner Beute zum Ausgang. Justus rappelte sich hoch und schrie: »Los, ihm nach!« Die Jungen rannten hinter dem fliehenden Dieb her, gefolgt von den beiden Wachmännern. Der Mann mit dem Schnauzbar lief zum Ufer und verschwand hinter einer hervorstehenden Ecke des hohen Bretterzauns, der den verlassenem Vergnügungspark umgab. Inzwischen hatten die Wachen die Jungen eingeholt.

»So, ihr drei«, sagte der eine Mann. »Den nehmen wir uns jetzt vor.«

»Hinter der Ecke ist Schluß«, keuchte Peter. »Der Zaun geht bis zum Wasser hinunter. Er ist in die Falle gegangen!«

»Ihr bleibt mal hier«, wies der zweite Mann die Jungen an.

Vorsichtig, mit gezogener Pistole, traten die beiden Wachen um die Ecke der Umzäunung. Die Jungen warteten. Nachdem die

beiden Männer außer Sicht waren, blieb es lange Zeit still. Justus wurde ungeduldig.

»Da stimmt doch was nicht«, sagte der Erste Detektiv.

»Kommt mit, Freunde.«

Justus voran, gingen die drei vorsichtig um die Ecke des Bretterzauns. Gleich darauf blieben sie stehen – da standen nur die beiden Wachmänner. Der Dieb, der Kerl mit dem Schnauzbart, war verschwunden!

»Da war niemand«, sagte der eine Mann.

Verblüfft sahen sich die Jungen auf dem kleinen grasbewachsenen Platz um. Rechts war die hohe Bretterwand, links das Ufer zum Hafenbecken. Weiter hinten machte der Zaun eine scharfe Biegung und führte dann geradewegs bis ans Meer hinunter. Als spitzenbewehrtes Eisengitter setzte sich der Zaun sogar noch über das Ufer hinaus fort. Es gab keinen Ausweg außer dem Zugang, durch den sie selbst gekommen waren!

»Da habt ihr euch sicher geirrt«, meinte der Mann zu den Jungen.

»Vielleicht ist er davongeschwommen«, war Bobs Vermutung.

»Dazu war die Zeit zu knapp, Junge. Dann hätten wir ihn im Wasser gesehen«, erwiderte der erste Wachmann. »Irgendwie hat er euch zum Narren gehalten.«

»Nein, ich hab' ihn wirklich hier reinlaufen sehen!« behauptete Justus mit Nachdruck.

Peter hatte sich inzwischen aufmerksam umgeschaut. Plötzlich rief der Zweite Detektiv: »Seht mal, hier!« Er bückte sich und hob etwas Großes von einer im Schatten liegenden Stelle auf. Es war das Stofftier, das der Mann mit dem Schnauzbart gestohlen hatte. Triumphierend hielt Peter es in die Höhe. »Also war er doch hier!« erklärte er.

»Dann hat er es unterwegs weggeworfen«, sagte Bob. Verwirrt blickte er sich auf dem engen, ringsum abgeschlossenen Platz um.

»Aber wie ist er hier rausgekommen?«

»Irgendwie ist er durch den Zaun«, sagte der erste Wachmann.

»Durch eine Lücke oder eine Tür«, ergänzte der zweite. »Vielleicht auch durch einen unterirdischen Gang«, meinte Peter.

Gemeinsam untersuchten sie den Zaun zu beiden Seiten des von außen her nicht einsehbaren Winkels, aber sie fanden nichts.

»Doch nicht«, bemerkte Justus. »Hier drinnen ist der Zaun durchweg im Schuß, und unten durch geht's auch nirgends.«

»Dann muß er Flügel gehabt haben!« verkündete der eine Wachmann. »Das wäre der einzige Weg gewesen, von hier zu verschwinden, ohne uns vorn wieder zu begegnen.«

»Der Zaun ist mindestens vier Meter hoch«, sagte der andere Mann, »und er bietet nirgends Halt. Rüberklettern könnte da keiner.«

Sie blickten alle am Zaun hinauf. Justus sah sehr nachdenklich aus. »Wenn er nicht fortgeschwommen, weggetaucht oder davongeflogen ist, dann gibt es logischerweise nur noch eine Möglichkeit – er ist doch über den Zaun.«

»Das ist Quatsch«, widersprach einer der Männer.

»Mensch, Just«, sagte Peter, »wie sollte jemand ohne Hilfe über den Zaun da klettern? Hier ist ja nichts zum Draufstehen.«

Bob meinte: »Er kann nicht rübergeklettert sein, Justus.«

»Ja, so scheint es zwar«, sagte Justus, »aber es gibt nun einmal keine andere vernünftige Erklärung – also muß er's doch getan haben. Wenn alles andere ausgeschlossen werden muß, dann ist das, was übrigbleibt, die Lösung, auch wenn sie unmöglich erscheint.«



Nun, wie klettert man wohl eine mehrere Meter hohe Bretterwand hoch? Über viele Seiten Lektüre habt ihr nun Zeit zum Spekulieren, Rätseln, Kombinieren . . . Verliert dabei nicht den Boden unter den Füßen und laßt euch sagen: ein fester Halt und eine enge Verbindung zu den Tatsachen sind für Vorankommen und Aufstieg stets unerläßlich.

»Na, jedenfalls ist 'er weg«, sagte der eine Wachmann. »Wir gehen am besten zurück. Und den Preis bringen wir wieder hin.«

Er streckte die Hand nach dem Stofftier aus, das Peter im Arm hielt. Da wandte Justus seinen Blick von der soliden Bretterwand weg dem Mann zu.

»Den Preis würden wir gern selber zurückbringen, wenn Sie nichts dagegen haben«, sagte der Erste Detektiv. »Wir wollten sowieso gerade an der Schießbude was gewinnen.«

»Na schön«, sagte der Wachmann. »Ihr bringt das Ding zurück, das spart uns schon Zeit. Den Dieb werden wir bei der Polizei anzeigen.«

Als die Wachen sich auf dem Rückweg zum Rummelplatz von ihnen getrennt hatten, sagte Peter: »Das ist mir neu, daß wir an der Schießbude was gewinnen wollen, Chef.«

»Ist ja auch egal«, gab Justus zu, »aber ich möchte eben gern erfahren, warum der Kerl auf den Jungen in der Schießbude losgegangen ist und den Preis gestohlen hat.« Er zeigte auf das ausgestopfte Tier, das Peter trug, und da erst sahen die Jungen es sich richtig an. Peter riß verdutzt die Augen auf, als er das Ding, das er da im Arm hielt, genauer betrachtete. »Mann, das ist ja der letzte Heuler!«

Es war eine schwarze, fast meterlange Stoffkatze. Ihre Beine waren grotesk verrenkt, und der Körper krümmte sich zu einem hohen Buckel. Sie fletschte die spitzen weißen Zähne, ein Ohr hing schlapp herunter, ein grünes Auge blickte wild drein, das andere war zugekniffen. Das Tier trug ein mit Glassteinen besetztes rotes Halsband. Es war das verdrehteste, ungeheuerlichste Katzenvieh, das sie jemals gesehen hatten.

»Das ist schon ein Ding«, stimmte Justus zu. »Ich möchte nur wissen, warum der Mann so dahinter her war!«

»Vielleicht sammelt er Stofftiere«, warf Bob ein. »Mein Daddy sagt, einem Sammler sei jedes Mittel recht, um zu kriegen, was er haben will.«

»Der soll Stofftiere sammeln?« spottete Peter. »Aus Schießbuden? Das ist doch verrückt, Bob. Was ist so ein Vieh schon wert?«

»Ach, wißt ihr«, gab Justus zu bedenken, »das hört sich vielleicht

sonderbar an, aber Sammler sind manchmal schon komische Leute. Da gibt es Reiche, die gestohlene Gemälde kaufen, auch wenn sie die dann verstecken müssen. So was nennt man eine Manie, und Sammler mit einer solchen Manie schrecken vor nichts zurück. Aber ich glaube nicht mal, daß unser Dieb zu diesem Sammlertyp gehört. Mir kommt er eher vor wie einer, der nicht verlieren kann. Vielleicht glaubte er sich auch als Gewinner um seinen Preis geprellt und ist deshalb so wild geworden.«

»Wenn uns das passiert wäre, hätte uns auch die Wut gepackt«, räumte Peter ein, »aber so gewalttätig hätten wir deshalb nicht reagiert.«

Jetzt waren sie bei der Schießbude angekommen, und der blonde Junge hinter der Galerie begrüßte sie lebhaft.

»Da habt ihr ja meine Katze wieder! Habt ihr den alten Mann erwischt?«

»Der ist weg«, sagte Peter, »aber die Katze hat er unterwegs verloren.« Er reichte dem Jungen das Katzenungetüm hinüber.

»Hoffentlich schnappt ihn die Polizei«, sagte der Junge zornig. »Er hat nämlich nur drei von den fünf Enten umgelegt! Der typische schlechte Verlierer. Toll, wie ihr hinter ihm her wart!« Er grinste. »Ich bin Andy Carson, und ich führe die Bude hier. Seid ihr auch vom Bau?«

Bob zwinkerte. »Von was, Andy?«

»Er will wissen«, erklärte Justus, wie stets im Bilde, »ob wir Kollegen vom Bau sind, also vielleicht von einem anderen Wanderzirkus.«

»Nein, Andy, wir wohnen hier in Rocky Beach. Ich heiße Justus Jonas, und das sind Bob Andrews und Peter Shaw.«

»Freut mich sehr«, sagte Andy. Dann setzte er stolz hinzu: »Ich bin vom Bau. Und zwar richtig gelernt, nicht bloß Stift oder Handlanger.«

»Ah, dann bist du schon selbständiger Schausteller. Das trifft man aber nicht oft, Andy!«

»Na ja«, meinte Andy verschmitzt, »meinem Daddy gehört nämlich der Zirkus. Aber er sagt, ich könnte heute schon überall

in der Branche mitmachen. Sagt mal, ihr drei, möchtet ihr nicht euer Glück versuchen?«

»Das schwarze Katzenvieh würde ich gern gewinnen!« rief Peter aus.

»Dann könnten wir es zu unserem Maskottchen machen«, sagte Bob.

»Ja, als Symbol für unsere verzwickten Fälle«, bekräftigte Justus.

»Auf, Peter, probier's mal.«

Andy Carson grinste. »Du mußt auf fünf Schuß fünf Treffer erzielen, wenn du die schwarze Katze gewinnen willst. Sie ist ein Hauptpreis. Es ist nicht einfach, aber es ist zu schaffen. Bis jetzt habe ich vier Katzen hergegeben.«

»Dann gewinne ich die fünfte«, verkündete Peter und griff nach einem Gewehr an der Brüstung des Standes.

Doch Andy sprang mit vorgestreckter Hand auf Peter los. »Halt!« schrie er.

Gefahrvoller Augenblick

»Was ist denn los, Andy?« Peter war stutzig geworden.

Andy grinste und setzte sich einen Strohhut auf. »Nicht so hastig, junger Mann. Dein Tatendrang im Hinblick auf diese Geschicklichkeitsprobe ist bewundernswert, jawoll, aber zuvor tut es noch not, daß du deinen Obolus entrichtest, und zwar in klingender Silbermünze und gültiger Währung, macht fünfundzwanzig Cent, einen Vierteldollar. Nur ein Scherflein – und Bahn frei für deine Kunstfertigkeit. Fünf mal fünf Cent nur – und fünf Schuß hast du dafür frei. Komm näher ran, Junge, hier kann jeder gewinnen! Zeig uns deine ruhige Hand und dein Adlerauge. Platz da für einen Meisterschützen! Fünf kleine Treffer holen den großen Preis herunter, diese einzigartige, noch nie dagewesene, phantastische schwarze Katze!«

Die Jungen mußten lachen, und Peter fischte eine Münze aus seiner Tasche. »Na hör mal«, sagte Bob, »redest du immer so?«

Da strahlte Andy. »Mein Daddy sagt, ich hätte Zirkusblut in den Adern. Er meint, ich bin die geborene Quasselstrippe.«

»Das kann man wohl sagen«, äußerte Bob. »Kannst du uns davon nicht auch was beibringen?«

»Tja, mein Lieber«, meinte Andy gedehnt und mit feierlicher Miene, »da sind zunächst viele Jahre des Studiums beim Großen Lama von Nepal notwendig. Im Anschluß daran könnte dann wohl zu gegebener Zeit eine kleine Schulung zu ermäßigter Gebühr ermöglicht werden. Nur wenige Auserwählte können allerdings der Ehre teilhaftig werden.«

Die Jungen grinsten sich eins, während Andy ein wahres Kabinetstückchen seines blumenreichen Wortschatzes zum besten gab. Andy konnte dabei selbst nicht ernst bleiben, so hingerissen war er von seiner eigenen Redekunst.

»Doch nun«, schloß er mit theatralischer Geste, »tretet zur Seite, gebt Raum dem jungen Nimrod, der seine Kunst zeigen möchte. Schieß ab, was dir gefällt, Peter!«

Peter nickte und nahm eines der Gewehre hoch. Er faßte die Zielobjekte kurz ins Auge, dann zielte er rasch auf die schepfernde Prozession der mechanisch gesteuerten Enten und schoß hintereinander drei davon ab. Andy klatschte in die Hände. »Gut, Peter! Und nun gib Obacht, du hast nur noch zwei Schuß!« Peter feuerte wieder und traf die Vierte Ente.

»Noch ein Schuß! Sachte!« warf Andy warnend ein. »Jetzt nur vorsichtig. Achtung!« Er blinzelte Bob und Justus zu. Da begriffen sie: Andys Warnungen und Ermutigungen waren ein Branchentrick, der darauf abzielte, Peter mit jedem Schuß mehr zu verwirren und damit das Risiko eines Fehlschusses zu erhöhen. Aber Peter wurde kein bißchen nervös, nachdem er einmal im Zuge war. Er zielte aufs neue, schoß und holte die fünfte Ente herunter.

»Ich hab' gewonnen!« rief er.

»Bravo, Peter«, sagte Andy und überreichte dem Zweiten Detektiv die groteske schwarze Katze. »Du bist ein guter Schütze. Das ist meine letzte Katze. Jetzt muß ich als Hauptpreis

etwas anderes aussetzen, bis ich wieder Katzen bekomme. Ich glaube, ich habe noch ein paar Mondmodelle.«

Justus Augen blitzten. »Ein Mondmodell? Das ist ja ganz neu auf dem Markt, Andy! Könnten wir auch noch so eins gewinnen?«

»Versuch dein Glück, mein Freund«, meinte Andy, nun wieder im Tonfall des berufsmäßigen Werbers. »Eine ruhige Hand und ein scharfes Auge – und fünf Schuß!«

Peter und Bob lachten. Aber schon nahm sich Justus ein Gewehr und bezahlte seine fünfundzwanzig Cent. Er zielte sorgfältig und traf zwei Enten. Doch leider verfehlte er die nächsten drei.

»Laß mich mal versuchen, Just«, sagte Bob.

Der kleinste der drei Freunde zahlte bei Andy und wählte als Ziel den hin und her pendelnden Gong. Es erging ihm nicht besser als Justus: er traf den Gong nur zweimal.

Danach probierte es Peter nochmals in der Hoffnung, das Mondmodell für Justus zu gewinnen, aber diesmal ging es auch bei ihm daneben.

»Man hat auch mal Pech«, sagte Andy. »Das nächste Mal garantiere ich für den Erfolg. Einmal noch fünfundzwanzig Cent, bitte!«

Doch Peter schüttelte den Kopf. »Ich hör' lieber auf, solange es eins zu eins steht. Wenigstens hab' ich die Katze gewonnen.«

Da lachten sie alle zusammen, und andere Schaulustige blieben vor dem Schießstand stehen. Auf dem Rummelplatz war es jetzt recht belebt. Glanzvoll stellte Andy seine Beredsamkeit unter Beweis, und die Jungen sahen und hörten zu. Plötzlich bemerkte Andy, daß er den Leuten von dem zu gewinnenden Mondmodell erzählte und auf dem Stand gar keines ausgestellt hatte.

»Justus, komm mal nach hinten und paß auf den Stand auf – ich geh' und hole ein paar Monde. Peter und Bob können mir tragen helfen«, schlug Andy vor.

»Machen wir, Andy«, stimmte Bob zu. »Los, Justus.«

Für Justus bedurfte es keiner Ermunterung. Schon trat er hinter die Brüstung und begann nach Andys Manier draufloszuquasseln. Das wachsende Publikum hatte, wie es schien, an dieser Sonder-

vorstellung des stämmigen Jungen seinen Spaß, und Justus strahlte vor Vergnügen.

Andy nahm Bob und Peter mit sich hinter den Stand, wo im dämmerigen Licht außerhalb der öffentlich zugänglichen Fläche ein kleiner Gepäckanhänger stand.

»Den stelle ich immer ganz in der Nähe ab, damit ich ihn vom Stand aus sehen kann«, erklärte Andy. »Auf Rummelplätzen gibt es immer Langfinger.«

Er schloß auf, hob den Deckel und begann kleine Kugeln herauszuholen, die vollkommen naturgetreue Modelle des Mondes waren. Sechs Kugeln nahm er an sich, dann schloß er den Anhänger wieder ab und wandte sich zu Bob, dem er zwei Kugeln geben wollte.

»Da, Bob –«, fing Andy an, doch plötzlich brach er ab. Seine Augen weiteten sich, als er an Peter vorbei zum nächsten Stand hinüberblickte. Leise sagte er: »Ganz ruhig, Freunde. Nicht bewegen.«

Bob zog die Brauen zusammen. »Nun laß mal deine Faxen, Andy. Wir –«

»Nein, nein«, flüsterte Andy angespannt und angstvoll, doch mit fester Stimme. »Dreht euch langsam um. Nicht weglaufen, und keine ruckartige Bewegung machen! Da ist Radscha!«

Die Jungen starteten Andy an, und Peter schluckte mühsam. Langsam wandten sie sich um. Hinter dem nächsten Stand lag im Halbdunkel ein grasbewachsener Fleck Erde, den man von der Promenade längs der Buden nicht sehen konnte. Und dort, keine fünfzehn Schritte von den Jungen entfernt, kauerte ein großer Löwe mit schwarzer Mähne!

Peter beweist seinen Mut

»Wir gehen langsam rückwärts zum Stand hin«, gebot Andy behutsam. »Radscha ist nicht gefährlich, dazu ist er zu gut dressiert, aber er könnte erschrecken und in Panik geraten. Auf dem Stand sind wir in Sicherheit, und ein Telefon gibt es dort auch. Da kann ich Hilfe holen.«

Noch hatte niemand sonst den entlaufenen Löwen in seinem Versteck hinter dem Nachbarstand bemerkt. Mit leuchtenden gelben Augen beobachtete er die Jungen, und sein Rachen öffnete sich weit und ließ die gewaltigen gelben Zähne sehen. Der Schwanz mit der schwarzbehaarten Spitze zuckte.

»Aber wenn wir zum Stand rübergehen«, sagte Peter mit unsicherer Stimme, »dann kommt der Löwe vielleicht nach vorn auf den Hauptweg, wo all die Leute sind, Andy.«

»Ich weiß – und die vielen Lichter und Menschen könnten ihn erschrecken«, gab Andy zu, »aber wir müssen Iwan zu Hilfe holen!«

Peter wandte den Blick nicht von dem furchteinflößenden Löwen. »Du . . . du und Bob, ihr geht zum Stand und holt Iwan«, sagte er. »Ich . . . ich habe schon mit meinem Vater zusammen Filmaufnahmen mit Tieren gemacht. Wenn wir jetzt alle weggehen, könnte es viel gefährlicher werden.«

»Peter!« entfuhr es Bob angstvoll. Der Löwe reagierte auf den Ausruf mit leisem Knurren.

»Los, macht schnell, ihr zwei«, flüsterte Peter entschlossen.

Der große Junge rührte kein Glied. Er stand da und blickte den kauern den Löwen an. Bob und Andy gingen vorsichtig rückwärts auf den Schießstand zu. Der Löwe tat einen großen Schritt vorwärts, den Blick auf Bob und Andy gerichtet. Außerhalb seines Käfigs war er sichtlich erregt und verwirrt. Peter sprach ruhig, aber energisch auf ihn ein, und der Löwe sah ihn an.

»Halt, Radscha«, sagte Peter. »Leg dich, Radscha!« Seine Stimme war leise, aber fest und zuversichtlich.

Der Löwe hielt inne. Aus gelben Augen blickte er Peter abschätzend an.

»Ruhig, Radscha«, sagte Peter. »So ist's gut, Radscha.«

Mit langsam pendelndem Schweif beobachtete der Löwe Peter, als sei er verwundert, seinen Namen von einem fremden Jungen zu hören. Peter schaute sich nicht nach Andys Stand um. Unverwandt blickte er den großen Löwen an.

»Leg dich, Radscha. Platz!«

Beim letzten Befehl erhob Peter bewußt die Stimme. »Platz, Radscha!«

Der Löwe schlug mit dem Schwanz, sah sich rings um und legte sich schwerfällig auf den Grasboden. Mit erhobenem Kopf sah er zu Peter hinüber, wie eine große Katze, die gleich zu schnurren anfangen wird.

»Brav, Radscha«, lobte Peter.

Plötzlich hörte er Schritte hinter sich, und der Große Iwan trat an ihm vorbei auf Radscha zu. Der Dompteur hatte nur einen Stock und eine lange Kette bei sich. Er ging geradewegs auf den Löwen los und sprach ihn leise, aber bestimmt an, genau wie es Peter getan hatte. Gleich darauf hatte er die Kette an dem in Radschas dichter Mähne verborgenen Halsband befestigt und führte den folgsamen Löwen hinten an den Ständen vorbei zu seinem Käfig zurück.

Peter schluckte und wurde mit einem Mal bleich. »Au weia!« sagte er.

Bob, Justus und Andy liefen zu ihm hin.

»Peter, das war großartig!« rief Andy.

»Du warst einmalig, Kollege!« verkündete Justus. »Es hatte noch keiner gemerkt, daß Radscha auf freiem Fuß war. Du hast bestimmt eine Panik verhindert.«

»Ich hatte solche Angst, daß ich gar nicht mehr zu atmen wagte!« setzte Bob hinzu.

Peter wurde rot über so viel Lob. Ehe er etwas sagen konnte, sahen sie den Großen Iwan wieder auf sich zukommen. Sein Gesicht war blaß, und er packte Peter anerkennend und eisenhart

an der Schulter. »Das war sehr tapfer, junger Mann. Du hast dich als mutig und geschickt erwiesen«, sagte der Große Iwan, »Radscha ist dressiert und wirklich zahm. Er würde niemand etwas zuleide tun. Aber wenn ihn all die Leute hier im Freien gesehen hätten, wäre vielleicht eine Panik ausgebrochen, und das hätte Radscha erschreckt. Da hätte dann leicht jemand zu Schaden kommen können.«

Peter grinste verlegen. »Ich wußte, daß er dressiert ist, Sir, und Andy sagte auch, er sei nicht gefährlich. Mein Daddy hat mir vieles davon beigebracht, wie man mit dressierten wilden Tieren umgeht.«

Der Große Iwan nickte. »Das hat dein Vater gut gemacht. Radscha mußte nur eine feste, gebieterische Stimme hören. Ich bin dir sehr zu Dank verpflichtet. Ich weiß noch nicht, wie er herausgekommen ist! Der Käfig war jedenfalls offen.« Dann lächelte der Löwendompteur. »Na, was meint ihr, würdet ihr gern Radscha und mir ganz vorn am Vorführkäfig zuschauen?«

»Oh, dürfen wir das?« rief Peter.

»Ja, natürlich dürft ihr. Kommt in ein paar Minuten zum Zelt. Ich muß noch sehen, ob Radscha zur Vorstellung bereit ist.«

Damit ging der Große Iwan wieder zu seinem Zelt. Die Jungen blieben noch ein Weilchen bei Andy Carson, der an seine Arbeit zurückkehrte. Jetzt drängte sich das Publikum um den Schießstand, und Andy hatte eine Menge zu tun.

Die drei Jungen marschierten zum Löwenzelt. Unterwegs blieben sie noch einmal stehen, um den beiden Clowns bei ihren Possen zuzusehen, die sie mitten in der Menge aufführten. Zu dem kleinen Dicken, dem sie schon vorher begegnet waren, hatte sich ein langer, traurig dreinblickender Gefährte gesellt. Der große Clown hatte ein weißgeschminktes Gesicht mit Schmutzflecken und einer dünnen roten Nase. Er war als Landstreicher gekleidet mit viel zu langen und zu weiten Hosen, die er unten zusammengebunden hatte. Die Nase des kleinen dicken Clowns leuchtete bei den Pointen wie eine Glühbirne auf. Der Kleine vollführte ein paar Akrobatenkunststückchen hintereinander. Zwischendurch

warf er sich wie ein stolzgeschwellter Zwergpfau in die Brust. Der lange Clown sah trübsinnig zu und versuchte es ihm nachzutun, aber ihm gelang überhaupt nichts. Sein Gesicht wurde dabei immer trauriger, und das Volk brüllte vor Lachen. Schließlich mißglückte dem kleinen Dicken ein Handstand, und er purzelte auf die Nase. Da endlich lächelte der traurige Clown. Die Jungen klatschten Beifall.

»Eine sehr gute Nummer«, erklärte Justus. »Habt ihr bemerkt, wie sich alles zu dem Höhepunkt steigert, daß der traurige Clown am Ende lächeln darf? Das mögen die Leute, wenn der vom Schicksal Benachteiligte einen Augenblick des Triumphs erlebt. Als ich damals die Filme machte, habe ich auch mit Clowns zusammengearbeitet. Die beiden hier sind erstklassig.«

Es wunderte die Leute oft, daß Justus sich so gut beim Film und Fernsehen auskannte. Sie hatten vergessen, daß der Erste Detektiv früher in Kinderrollen als drolliges Pummelchen aufgetreten war. Heute mochte Justus daran nicht mehr erinnert werden, aber er freute sich, wenn er seine Kenntnisse vom Schaugeschäft anbringen konnte. Als die Vorstellung der Clowns zu Ende war, eilten die Jungen weiter zum Löwenzelt. Der Vorführkäfig stand im Vorzelt vor einer Plane, die den Innenraum des Zeltes abschirmte. Von dort führte eine Rampe mit Geländer direkt in den Käfig. Die beiden gestreiften Zuber, die Peter und Justus angemalt hatten, standen darin, und von oben herab schaukelte sacht ein Trapez.

Gerade als die Jungen ins Zelt traten, kam der Große Iwan hinter der Plane hervor. Er machte eine Verbeugung zu ihnen hin und betrat den Käfig. Auf ein Kommando kam Radscha die abgesicherte Rampe herunter in den Käfig. Er brüllte dabei wie die ungezähmteste Bestie, lief knurrend am Käfiggitter entlang und schlug mit den Tatzen nach seinem Meister.

Die Jungen lächelten. Sie merkten, daß Radschas wildes Gehabe wie bei jeder Raubtierdressur einstudiert war. Doch sie bekamen vor Bewunderung immer größere Augen, als der Große Iwan Radscha zu Sprüngen, Salti, Tanzschritten, Purzelbäumen und

zu guter Letzt zu einem mächtigen Sprung auf das schaukelnde Trapez dirigierte. Das Publikum klatschte hingerissen Beifall.

»Alle Achtung!« sagte Peter. »Ich konnte ihn bloß zum Hinlegen bewegen!«

»Ist das nicht großartig, Just?« rief Bob. »Just . . . ?«

Doch der Erste Detektiv hatte sich davongemacht. Schließlich entdeckten sie ihn hinter dem Käfig, wo der Große Iwan gerade mit Radscha eine Zugabe anhängte. Justus winkte die Freunde zu sich her.

»Was gibt's, Chef?« wollte Bob wissen.

Justus antwortete nicht, sondern machte ihnen nur Zeichen, daß sie hinter die Plane in den Innenraum des Zeltes mitkommen sollten. Ein Gitterkäfig auf Rädern stand in dem sonst leeren Raum. Das war offensichtlich Radschas Behausung, solange er nicht im Vorführkäfig war. Von hier führte die vergitterte Rampe durch eine Öffnung in der trennenden Plane bis in den Vorführkäfig.

Justus wies auf ein großes Vorhängeschloß an der Tür des fahrbaren Käfigs. »Da dran hat jemand rumhantiert, Freunde«, sagte der Erste Detektiv grimmig. »Irgend jemand hat Radscha rausgelassen!«

Ein bedrohlicher Schatten

»Der Große Iwan ist ein erfahrener Dompteur«, fuhr Justus fort, »und er sorgt für Radscha wie für einen guten Freund. Mir kam es sonderbar vor, wie jemand Radschas Käfig offenlassen konnte, ohne daß es Iwan aufgefallen wäre. Also kam ich noch mal her, um mir den Käfig anzusehen. Schaut euch mal dieses Schloß an.« Justus faßte an das große Vorhängeschloß. »Seht ihr die tiefen Kratzer rund ums Schlüsselloch? Da, glänzt der blanke Stahl durch. Das Schloß hier hat einer mit Gewalt geöffnet, und das ist noch nicht lange her!«

»Bist du sicher, Just?« fragte Bob unbehaglich.

Justus nickte. »Erinnert ihr euch an das Buch, das wir in der Zentrale haben? Das über Indizien und Verbrechermethoden? Hier, diese Spuren gleichen haargenau den Bildern von Einbruchspuren im Buch!«

»Na aber«, meinte Peter, »wer würde denn einen Löwen loslassen?«

Während die drei Detektive darüber nachdachten, drang von der Vorstellung ein Beifallssturm herüber. Dann klirrte eine Eisentür, und Radscha trottete stolz über die vergitterte Rampe in seinen Wohnkäfig hinauf. Die Jungen starrten auf den großen Löwen.

»Das muß ein Verrückter gewesen sein, Chef«, entschied Bob.

Just wache Augen waren auf den Löwen in seinem Käfig gerichtet. »Verrückt und voller Haß auf andere – vielleicht, Bob. Aber das muß nicht unbedingt zutreffen. Vielleicht hatte er auch einen bestimmten Beweggrund, ein Motiv.«

»So, meinst du? Und was sollte das sein?« fragte Peter.

»Na, vielleicht die Leute vergraulen und dem Zirkus damit schaden«, sagte Justus. »Oder Radscha wieder einfangen und so den Helden spielen. Oder damit eine andere Tat decken und die Leute ablenken.«



Laßt ihr euch auch ablenken? Sicher, das Zähnefletschen des echten Löwen war weit bedrohlicher als das der Stoffkatze. Doch lassen wir nun die Katze, wo sie ist – hm! – und hören wir weiter.

Peter dachte nach. »Aber es ist doch weiter nichts passiert, oder, Just?« warf er dann ein.

»Und es hat auch niemand versucht, Radscha einzufangen, bis Andy den Großen Iwan geholt hatte«, stellte Bob fest.

»Ich glaube, Peter hat einfach zu schnell reagiert«, behauptete Justus. »Wenn ein Plan dahintersteckte, dann hat ihn Peter durch sein Eingreifen vereitelt.«

»Trotzdem, Just«, sagte Bob, »wenn jemand nur dem Zirkus schaden wollte, ist das doch eine riskante Methode.«

»Na, ich weiß nicht«, überlegte Justus. »Andy war es ja auch bekannt, daß Radscha nicht wirklich gefährlich ist. Die Zirkusleute scheinen alle zu wissen, daß Radscha gut dressiert und leicht zu lenken ist.«

»Du meinst, es war jemand vom Zirkus?« fragte Bob verdutzt.

Justus nickte. »Ja, das meine ich. Daß Radscha von seinem Käfig bis zu der Stelle kam, wo Peter ihn entdeckt hat, dazu mußte man ihn erst mal ermuntern.«

»Tja, Chef, dann könnte es jeder gewesen sein – außer dem Großen Iwan selbst«, folgerte Peter. »Denn sein eigenes Schloß hätte der nicht mit Gewalt aufmachen müssen.«

»Vielleicht doch – wenn er von sich ablenken wollte«, sagte Justus. Er überlegte kurz. »Merkwürdig, daß Iwan Radscha nicht früher vermißt hat.«

Dazu wußten Bob und Peter vorerst nichts zu sagen. Justus runzelte die Stirn. »Das Problem ist«, meinte der Erste Detektiv, »daß wir nicht genug Einblick haben, um wenigstens vermuten zu können, wer's nun war und warum – bis jetzt.«

»Bis jetzt?« fragte Peter. »Du meinst, wir sollten –«

»Ermitteln?« mischte sich Bob voll Eifer ein. »Ein Job für die drei Detektive!«

»Ja, ich meine –« fing Justus an, hielt jedoch inne. Plötzlich legte er einen Finger an den Mund und wies mit einer Kopfbewegung zur hinteren Zeltwand hinüber.

Bob und Peter drehten sich um.

Ein riesiger Schatten zeichnete sich auf der Zeltplane ab – der Schatten eines offenbar unbekleideten Mannes! Sie konnten mächtige Schultern und den Umriß eines bärtigen Hauptes erkennen. Die Gestalt schien lauschend an die Zeltwand geduckt.

»Raus, Freunde«, flüsterte Justus.

An der Rückwand des Löwenzelts gab es keinen Ausgang; also schlüpfen sie durchs Vorzelt und zum vorderen Eingang hinaus. So leise wie möglich liefen sie um die Ecke des Zelts, und hinten sahen sie sich vorsichtig um. Doch da war niemand.

»Er hat uns sicher gehört«, flüsterte Bob.

Da nahten schwere Tritte.

»Hab' ich euch!« sagte eine tiefe Stimme ganz dicht bei ihnen.

»Was treibt ihr Burschen da hinten?«

Die Jungen machten einen Satz, und Peter schluckte, als sie sich umdrehten und einen großen Mann sahen, der sie aus dunklen Augen anstarrte. In den Händen hielt er einen gewaltigen Schmiedehammer.

»W-wir wollten nur –« stammelte Peter.

In diesem Augenblick tauchte hinter dem großen Mann Andy Carson auf. Der Zirkusjunge war sichtlich erfreut, die drei Detektive zu sehen.

»Hallo, Freunde«, sagte er. »Da hat euch mein Vater ja wohl gefunden.«

Peter mußte noch einmal schlucken. »Dein Vater?«

»Stimmt, das bin ich.« Der große Mann lächelte und stellte den Schmiedehammer auf dem Boden ab. »Ich hatte euch gesucht, um mich bei euch im Namen aller vom Zirkus dafür zu bedanken, daß ihr Radscha im Zaum gehalten habt. Ich mußte bei den Arbeitern mit anpacken, deshalb hat mich Andy nicht gleich gefunden.«

Andy mischte sich ein: »Mein Daddy möchte euch als Belohnung etwas schenken. Etwas, das für den Zirkus typischer ist als die verrückte Katze, die du gewonnen hast.«

»Meine Katze!« rief da Peter und blickte rings um sich. »Die habe ich ja gar nicht mehr!«

»Eine Katze?« fragte Mr. Carson verwundert.

»Einer von den Preisen auf meinem Stand, Daddy«, erklärte Andy. »Peter hatte so ein Ding gewonnen.«

»Vielleicht ist sie im Löwenzelt, Peter«, meinte Bob.

Aber nirgends im Löwenzelt war die schwarze Katze zu finden,

und so gingen sie alle zum Schießstand zurück. Die Katze war allerdings weder auf dem Stand noch in der Nähe, und auch nicht dort, wo Peter Radscha besänftigt hatte.

»Gerade ehe wir Radscha sahen, hatte ich sie noch«, sagte Peter betrübt. »Ich muß sie wohl fallengelassen haben, und da hat sie jemand aufgehoben.«

Justus hatte im geheimen seine Ungeduld kaum noch bezwingen können, seit sie die Suche nach der schwarzen Katze gestartet hatten. Unvermittelt fiel er ein: »Sicher kann dir Andy eine neue geben, Peter. Mr. Carson, als wir da vorhin –«

Aber Andy sagte: »Tja, eine neue Katze kann ich Peter nicht geben. Es war doch meine letzte, wißt ihr nicht mehr? Fünf hatte ich, und die habe ich nun alle hergegeben.«

»Wir finden ganz bestimmt etwas Besseres«, meinte Mr. Carson. Da konnte sich Justus nicht länger zurückhalten. Er platzte heraus: »Ist in Ihrem Zirkus was nicht in Ordnung, Mr. Carson?« »Nicht in Ordnung?« wiederholte Mr. Carson, die tiefliegenden dunklen Augen auf den Ersten Detektiv gerichtet. »Wieso fragst du?«

»Ehe Sie uns entdeckten, Sir, konnten wir vor Radschas Zelt einen Mann sehen, der uns beobachten oder belauschen wollte.«

»Euch beobachten?« Mr. Carson runzelte die Stirn; dann lachte er. »Nein, da müßt ihr euch getäuscht haben. Wahrscheinlich hat das Erlebnis mit Radscha eure Phantasie zu sehr angekurbelt.«

»Möglich«, räumte Justus etwas kühl ein, »aber das, was wir gerade entdeckt hatten, bevor wir den Kerl da rumschleichen sahen, hat uns keine Phantasie eingegeben. Radscha ist nicht durchgebrannt – jemand hat ihn freigelassen!«

Mr. Carson musterte die Jungen. »Kommt mal mit zu meinem Wagen.«

Die Lastwagen, Autos und Wohnanhänger der Zirkusleute waren auf einem Gelände neben dem Rummelplatz abgestellt. Mr. Carson und Andy wohnten in einem Caravan-Bus. Im Innern befanden sich zwei Betten, Stühle, ein aktenbedeckter Schreibtisch, ein kleiner Safe und ein großer Weidenkorb voller lädierter Schieß-

preise – Stoffhunde mit Rissen, eine verschmutzte Stoffkatze, zerbrochene Puppen.

»Das Zeug kriege ich alles wieder tadellos hin«, sagte Andy stolz. Mr. Carson sah ernst aus. »Setzt euch, ihr drei, und laßt mich hören.«

Aufmerksam hörte er zu, als Justus schilderte, was sie an Radschas Käfig entdeckt hatten. »Ich weiß ganz genau, wie ein Einbrecher ein Schloß knackt, Sir, und ich habe eindeutig solche Spuren festgestellt. Wir sind wirklich Detektive mit Erfahrung.« Justus reichte Mr. Carson die Karte der drei ???:

Die drei Detektive

???

Wir übernehmen jeden Fall

| | |
|------------------------|--------------|
| Erster Detektiv: | Justus Jonas |
| Zweiter Detektiv: | Peter Shaw |
| Recherchen und Archiv: | Bob Andrews |

Mr. Carson lächelte. »Ein interessantes Hobby habt ihr da, aber –«

»Unsere Arbeit ist mehr als ein Hobby, Sir«, sagte Justus stolz. »Auch die Polizei von Rocky Beach mißt unserer Arbeit Bedeutung bei.« Und er wies die zweite Karte der Freunde vor:

Der Inhaber dieses Ausweises ist ehrenamtlicher Junior-Assistent und Mitarbeiter der Polizeidirektion von Rocky Beach. Die Behörde befürwortet jegliche Unterstützung von dritter Seite.

gez. Samuel Reynolds
Polizeihauptkommissar

»Dann bitte ich um Verzeihung.« Mr. Carson lächelte.

»Nach der Erklärung des Polizeichefs seid ihr also richtige Detektive. Aber in diesem Fall hier irrt ihr euch dennoch.«

»Justus irrt sich nie, Sir«, erklärte Bob.

»Nun mal langsam, Bob. Ich bin sicher, daß Justus ein erstaunlicher junger Mann ist, aber irren kann sich jeder einmal.«

»Aber Daddy!« fiel Andy plötzlich ein, »und was ist dann mit –«
Mr. Carson erhob sich. »Genug jetzt, Andy! Kein Wort mehr, verstanden? Justus irrt sich hier. Aber die Jungen haben uns einen Dienst erwiesen, und dafür bekommen sie drei Freipässe für den ganzen Festplatz.« Er gab den Jungen die Karten. »Ist das eine angemessene Belohnung, ihr drei?«

»Das ist sehr großzügig, Sir«, bedankte sich Justus.

»Achtung!« schrie Bob. »Da seht, an der Tür!«

Auf dem herabgelassenen Rollo an der hinteren Tür sahen sie alle einen Schatten, eine gedrungene Gestalt mit buschigem Haar und Bart und mit mächtigen Schultern.

»Das ist der Schatten!« zischte Peter.

Mr. Carson ging rasch zur Tür, öffnete sie und wandte sich dann lächelnd wieder zu den Jungen. Ein Mann kam herein, und mit offenem Mund starrten ihn die Jungen an. Er war normal groß, aber seine nackten Schultern waren mit gewaltigen Muskeln bepackt. Er trug nur ein schwarzgoldenes Trikot, das seine kräftigen Beine hauteng umschloß, und enge glänzende Lederstiefel. Sein dichtes schwarzes Haar und der Bart standen ungebärdig vom Kopf ab.

Lächelnd sagte Mr. Carson: »Das ist Khan, unser Kraftmensch. Damit ist eines eurer Rätsel schon gelöst. Khan hat wie alle im Zirkus mehrere Aufgaben. Er ist unser Sicherheitsbeauftragter. Ich nehme an, er sah euch hier herumtappen und wollte euch mal unter die Lupe nehmen.«

»Das stimmt«, sagte Khan mit tiefer, ernster Stimme.

Mr. Carson nickte. »Das wär's also, Freunde. Jetzt habe ich mit Khan etwas zu erledigen, und Andy muß zu seinem Stand zurück. Ihr geht los und amüsiert euch. Wie gesagt: alles gratis.«

»Vielen Dank, Sir«, sagte Justus gemessen. Er winkte Bob und Peter zu sich. Draußen vor dem Wagen ging Justus voran, bis sie hinter einem Lastwagen außer Sichtweite waren. Dort blieb er

plötzlich stehen, duckte sich und sah sich vorsichtig nach dem Caravan um.

»Was ist denn, Just?« fragte Bob.

»Ich bin ganz sicher, daß irgendwas mit dem Zirkus nicht stimmt, Bob«, sagte der Erste Detektiv. »Dieser Khan hat etwas im Sinn. Wie ein offizieller Wächter sah er nicht gerade aus, als er uns belauschte. Und ich weiß genau, daß uns Andy etwas erzählt hätte, wenn sein Vater nicht dazwischengefahren wäre. Wir machen uns mal ans Fenster ran und horchen.«

»Wart noch!« sagte Peter hastig.

Andy Carson kam aus dem Caravan und lief zu seinem Schießstand. Dann schlichen die Jungen ans Fenster des Wagens.

Gerade hörte man Khans tiefe Stimme: ». . . und jetzt war Radscha los. Und was kommt als nächstes, Carson? Vielleicht kriegen wir unseren Lohn überhaupt nicht mehr.«

»Ihr bekommt ihn alle nächste Woche, Khan«, sagte Mr. Carson. Khan erwiderte: »Sie wissen, wie abergläubisch Zirkusleute sind. Wir haben eine Pechsträhne. Und die ist noch nicht zu Ende.«

»So, jetzt hören Sie mir mal zu, Khan. Sie –«

Drinnen war ein Schritt zu hören, und über den Köpfen der Jungen schlug das Fenster zu. Sie konnten nichts mehr hören und liefen weg.

»Mann, da gibt's tatsächlich Ärger«, sagte Peter, »aber was können wir tun, wenn Mr. Carson nicht mal drüber reden will?«

Justus überlegte. »Andy läßt er auch nichts sagen. Aber wir haben ja die Freipässe und können uns umschauchen. Morgen kann Bob in der Bibliothek im Zeitungsarchiv nachlesen, ob beim Zirkus schon anderswo was passiert ist. Dann treffen wir uns und beraten, was wir tun können.«

»Und was hast du jetzt vor, Chef?« wollte Bob wissen.

»Ich werde mir wohl über Nacht den Kopf zerbrechen«, gab Justus vielsagend zur Antwort, »auf der Suche nach hilfreichen Ideen.«



Nicht über Nacht, aber eine Minute lang solltet ihr euch jetzt den Kopf zerbrechen (Übung zur Schulung der Merkfähigkeit für Hobby-Detektive!): Was befand sich alles im Carsonschen Heim auf Rädern? Erst überlegen, dann nachsehen! Wer weiß, wann man solches Wissen brauchen kann . . .

Andy wundert sich

Peter schlief in dieser Nacht unruhig. Auch er überlegte, wie man Mr. Carson so weit herumkriegeln könnte, daß er die Jungen den Fall untersuchen ließ. Gegen Morgen war ihm noch immer nichts eingefallen, und es interessierte ihn, ob den anderen beiden Detektiven eine Idee gekommen war. Er ging zum Frühstück hinunter und entdeckte, daß sein Vater schon vor ihm aufgestanden war.

»Heute bist du aber früh dran, Daddy«, sagte Peter.

»Dringender Anruf von Alfred Hitchcock«, erklärte Mr. Shaw. »Irgendein Sonderauftrag für unseren neuen Film. Allerdings hatte ich deiner Mutter versprochen, heute im Keller aufzuräumen, Peter. Tut mir leid, aber dieses Ehrenamt muß ich nun dir übertragen.«

Peter stöhnte innerlich, sagte aber: »Klar, Daddy. Das mach ich.« Und so kam es, daß Peter erst nach dem Mittagessen mit seinem Fahrrad zum Schrottplatz der Firma Jonas gestrampelt kam. Im Lagerhof ging er zu einem langen Schacht aus Wellblech, dessen anderes Ende sich unter Stapeln von Altmaterial verlor. Das war Tunnel II, der Haupteingang zur Zentrale. Peter krabbelte in die Röhre und tauchte im Campinganhänger aus der Falltür auf. Justus war schon da.

»Ist dir was eingefallen, wie wir es anfangen können, daß uns Mr. Carson ranläßt?« fragte der Erste Detektiv sofort.

»Nein«, antwortete Peter mit einem Seufzer. »Ich wüßte nicht, wie.«

»Mir geht's nicht anders«, bekannte Justus trübsinnig. »Ich glaube, da ist für uns nichts drin, wenn nicht Bob in der Bibliothek was entdeckt, was uns weiterhilft. Ich hab' schon nach ihm ausgeschaut.«

Justus stand beim »Spion«; jetzt blickte er wieder durch das Sehrohr. Der Spion war ein einfaches, aber funktionstüchtiges Periskop, das Justus gebaut hatte, um den einzigen Nachteil der Zentrale zu beheben, nämlich daß man nicht hinaussehen konnte. Der Spion überragte die Schrotthaufen, hinter denen der Anhänger verborgen stand. Er sah wie ein ganz gewöhnliches Stück Rohr aus, aber die Jungen konnten mit seiner Hilfe fast den ganzen Schrottplatz überblicken.

»Da kommt er gerade!« rief Justus.

Gleich darauf entstieg Bob der Falltür. Er schwenkte ein Notizbuch durch die Luft und wirkte ganz aufgeregt.

»Hast du rausgefunden, was im Zirkus los ist?« fragte Peter begierig.

Bob strahlte. »Es hat den ganzen Morgen gedauert, aber jetzt hab' ich's! Der Zirkus ist nicht sehr bekannt, deshalb mußte ich fast all die kleinen Lokalblättchen durchlesen.«

»Und was hast du entdeckt, Bob?« forschte Justus ungeduldig.

Bob öffnete sein Notizbuch. »Vor drei Wochen mußte der Zirkus in Ventura die Ponyreitbahn zumachen. Drei Ponys waren an vergiftetem Futter eingegangen. Und erst vor drei Tagen war Feuer ausgebrochen, als sie nördlich von hier in San Mateo gastierten. Vier Zelte brannten ab: das vom Feuerfresser, das Löwenzelt, die Ringwurfhude und ein Teil vom Schießstand. Zum Glück konnten sie dann das Feuer eindämmen.«

»Das Löwenzelt!« rief Peter aus. »Dann ist da schon zweimal was passiert.«

»Es kann auch ein Zufall sein«, meinte Justus. »Wir dürfen niemals voreilige Schlüsse ziehen. Aber es wäre interessant zu wissen, ob der Brandherd in der Nähe der Reitbahn war.«

»Davon stand nichts in der Zeitung, Chef«, sagte Bob.

»Allerdings«, stellte Justus nachdenklich fest, »hätten diese zwei Vorfälle weit schlimmer ausgehen können. Der Zirkus hat am Ende eher Glück gehabt, es sei denn –« Justus sprach seinen Gedanken nicht zu Ende. »Ich nehme an, außer diesen beiden Zwischenfällen hast du nichts gefunden, Bob, oder?«

»Stimmt, aber woher weißt du das, Just?« fragte Bob verdutzt.

»Gestern abend hörten wir Khan über Aberglauben reden«, brachte Justus in Erinnerung. »Als ich dann daheim war, habe ich mich mit Onkel Titus unterhalten und in seinen Büchern gelesen. Ihr wißt ja, daß er früher beim Zirkus war. Ein ganz alter Aberglaube bei Zirkusleuten ist, daß sich ein Unglück immer dreifach ereignet. Und Radschas Ausbruch war dann das dritte!«

»Mensch, so was glauben die heute noch?« fragte Peter.

»Zirkusleute leben in ihrer eigenen Welt, Peter, und sie halten zäh an alten Überlieferungen fest«, erklärte Justus. »Aber ich habe gestern abend nicht nur über Zirkustraditionen gelesen. Onkel Titus hat mir ein Buch genannt, in dem alle Artisten und Schausteller aufgeführt sind. Heute früh habe ich das Auskunftsbüro der Bibliothek in Los Angeles angerufen. In dem Buch ist nirgends von einem Kraftmenschen namens Khan die Rede!«

»Dann ist Khan ein Betrüger?« entfuhr es Peter.

»Es könnte auch sein, daß er in letzter Zeit nicht aufgetreten ist«, räumte Justus ein. »Oder vielleicht ist er aus dem Ausland eingewandert. Aber irgendwas an Khan erscheint mir verdächtig.« Seine Augen leuchteten. »Und ich habe eine Idee, wie wir beim Zirkus zum Zuge kommen könnten. Mr. Carson werden wir nicht sofort überzeugen, aber ich glaube, wenn wir Andy hierher holen, können wir mit Hilfe meines Plans wenigstens ihn für uns gewinnen.«

»Und was ist das für ein Plan, Just?« fragte Peter.

Justus begann mit seiner Erklärung, und bald darauf grinsten und nickten die beiden anderen zustimmend.

Kurze Zeit später hielt Peter am Spion wieder Ausschau über den Schrottplatz. »Er kommt, Freunde!«

Als der blonde Junge an Justus Werkstatt vor der Zentrale angelangt war, nahm ihn Peter in Empfang.

»Was gibt's, Peter?« erkundigte sich Andy.

»Wir dachten, du wolltest gern mal unsere Geheimzentrale und unsere Arbeit kennenlernen«, meinte Peter. »Komm mit!«

Er führte den Zirkusjungen durch Tunnel II und die Falltür in den Anhänger.

»Oho! Fein habt ihr's hier!« rief Andy.

Mit großen Augen musterte er das Mikroskop, das Telefon, das Periskop, die Walkie-Talkies an der Wand, die Aktenschränke, das Metallsuchgerät, die Regale voller Bücher und Trophäen und was es sonst noch gab. Vorsorglich hatten die Jungen alles so aufgebaut, daß Andy nichts übersehen konnte. Er sah zu Bob und Justus hin, die in die Arbeit vertieft schienen. Doch die beiden blickten nicht einmal auf. Justus betrachtete ein Vorhängeschloß und eine Abbildung in einem Buch durch eine Brille mit Vergrößerungsgläsern. Bob studierte etwas unter einer von hinten erleuchteten Glasplatte.

Peter sagte leise: »Wir wissen, daß bei euch im Zirkus etwas nicht in Ordnung ist, Andy. Wir stellen gerade Ermittlungen dazu an.«

»Das könnt ihr doch nicht«, erwiderte Andy. »Ihr wißt ja nichts.«

»Wissenschaftliches Vorgehen und unsere Erfahrung werden uns erhellen, was du vor uns verbirgst, Andy«, erklärte Peter in dem hochgestochenen Redestil seines Freundes Justus.

Da stand Justus auf. »Radscha wurde von einem Berufsverbrecher freigelassen, Freunde«, verkündete er, als hätte er von Andys Anwesenheit überhaupt nichts bemerkt. »Kein Zweifel möglich. Die Kerben an der Außenseite des Schlosses entsprechen genau den typischen Spuren des Einbruchsinstruments gemäß Abbildung sieben! Dahinter steckte bestimmt die Absicht, Unheil zu stiften!«

Andy stand da und blinzelte – von dem Wortschwall begriff er nur die Hälfte. Ehe er seine Verblüffung überwunden hatte, begann Bob zu sprechen.

»Es steht endgültig fest, daß der Tod der drei Ponys vor drei Wochen die Stilllegung der Reitbahn nach sich zog«, erläuterte der Ermittlungs- und Archiv-Experte der drei ????. »Danach wurden drei Zelte und ein Teil des Schießstandes ein Raub der Flammen. Wegen der finanziellen Einbußen mußte Mr. Carson seither seinen Mitarbeitern den Lohn schuldig bleiben.«

Justus nickte; noch immer tat er so, als wisse er nichts von Andys Gegenwart. Er fragte: »Was wissen wir über diese Mitarbeiter?«

»Der Kraftmensch Khan«, gab Bob zur Antwort, »ist noch nie zuvor in einem Zirkus aufgetreten. Er ist möglicherweise ein Betrüger.«

Während der ganzen eindrucksvollen Szene war Andys Gesicht immer länger geworden. Nun konnte er sich nicht mehr beherrschen.

»Wer hat euch das alles erzählt?« platzte er heraus.

Bob und Justus wandten sich mit gespielter Erstaunen zu Andy um. Justus setzte seine Unschuldsmiene auf. »Ach, Andy? Ich wußte gar nicht, daß du hier bist«, sagte er.

»Irgendwer muß euch das doch erzählt haben!« ereiferte sich Andy.

»Nein, Andy.« Justus schüttelte den Kopf. »Wir sind Detektive, und wir haben das alles ermittelt. Gehe ich recht in der Annahme, daß es stimmt?«

Andy nickte. »Alles, auch das mit Khan. Er tritt unter falschem Namen auf, weil er von Haus aus ein bekannter Artist ist. Er brauchte Geld, und deshalb schloß er sich unserer Truppe an. Nur ist ein Wanderzirkus nicht so angesehen wie ein großer, namhafter Zirkus, und er möchte nicht, daß jemand etwas von seiner jetzigen Arbeit erfährt. Seinen wirklichen Namen kennen wir nicht einmal. Aber als Kraftmensch macht er seine Sache gut.«

»Das ist vermutlich so weit alles richtig«, bestätigte Justus, »aber eines ist klar, Andy – in eurem Zirkus gibt es einen Unruhestifter. Wir würden gern helfen, diesen Burschen zu finden, wenn dein Vater einverstanden ist.«

Andy sah die drei Jungen nacheinander an. »Wenn euch wirklich

niemand was erzählt hat, wie habt ihr es dann herausgefunden? An Zauberei glaube ich nicht, wohlgermerkt. Also – wie habt ihr es angestellt?«

»Routine, mein lieber Andy«, sagte Justus und grinste.

Bob und Peter konnten auch nicht ernst bleiben, als Justus erläuterte, wie sie den Problemen beim Zirkus auf den Grund gegangen waren. Als Justus schloß, war Andy zutiefst beeindruckt.

»Alle Achtung, ihr seid wirklich gute Detektive! Ich möchte wetten, ihr könntet rauskriegen, was im Zirkus hinter den Kulissen vorgeht. Nur sind Zirkusleute sehr stolz, und mein Vater will keine Hilfe von anderer Seite.«

»Dann muß er den Zirkus vielleicht bald schließen, Andy«, sagte Justus.

»Ich weiß. Wenn wir nächste Woche keinen Lohn zahlen können –« Andy hielt inne, und ein entschlossener Ausdruck trat in sein Gesicht. »Na gut, wenn Daddy euch nicht helfen läßt, dann werde ich dafür sorgen! Also: Ich weiß, daß jemand daran gelegen ist, den Zirkus pleite gehen zu lassen – und zwar meinetwegen!«

»Es ist meine Großmutter! Sie haßt Daddy«, sagte Andy. Er sah unglücklich aus. »Meine Mutter ist gestorben, als ich klein war. Sie ist verunglückt. Ich habe sie eigentlich nie richtig gekannt.«

»Das tut uns leid, Andy«, sagte Bob voll Mitgefühl.

Eine verblüffende Entdeckung

»Es ist schon lange her«, sagte Andy. »Jedenfalls konnte meine Großmutter – Mamas Mutter – weder Daddy noch den Zirkus ausstehen. Sie wollte nicht, daß meine Eltern heirateten, und als Mama starb, gab meine Großmutter Daddy und dem Zirkus die Schuld daran. Sie haßt den Zirkus, und sie sagt, ein Junge gehöre da nicht hin. Na ja, als meine Mutter tot war, war Daddy natürlich am Ende, und der Zirkus ging nicht gut. Ich war damals ja

noch ganz klein. Großmama wollte, daß ich zu ihr komme. Sie ist nicht reich, aber Geld hat sie schon, und Daddy mußte von Ort zu Ort ziehen – also schickte er mich zu Großmama.«

Andys Gesicht verdüsterte sich. »Als ich älter wurde, war mir das Leben bei meiner Großmutter zuwider. Sie war nett zu mir, aber sie hat vor allem möglichen Angst, und ich durfte überhaupt nichts tun. Ich wollte bei Daddy im Zirkus sein. Dieses Jahr bin ich durchgebrannt und zu Daddy gegangen. Du liebe Zeit, war Großmama da böse! Sie kam hinterhergereist, aber ihr war ich damals nicht zugesprochen worden, und als ich sagte, ich wolle beim Zirkus bleiben, hat Daddy sie nach Haus geschickt!«

»Hat sie angedroht, was zu unternehmen, Andy?« fragte Justus dazwischen.

Andy nickte. »Sie sagte zu Daddy, sie würde es nie zulassen, daß ich zum Zirkus gehöre und mir dort wie meiner Mutter was passiert. Sie drohte, sie werde vor Gericht gehen und beweisen, daß Daddy nicht für mich sorgen könne. Da beschloß Daddy, mit dem Zirkus durch Kalifornien zu reisen, einmal, um möglichst weit von Großmutter wegzukommen, und dann auch, um genug zu verdienen, damit er beweisen konnte, daß ich versorgt bin. Aber jetzt, nach all den Unglücksfällen, kann Daddy den Zirkus vielleicht gar nicht mehr halten!«

Justus war ernst geworden. »Glaubst du wirklich, daß deine Großmutter so weit gehen würde, den Zirkus zu ruinieren?«

»Ich weiß nicht, Justus«, sagte Andy langsam. »Daran mochte ich bis jetzt gar nicht denken. Sie war immer gut zu mir, auch wenn sie Daddy haßt. Aber ich kann mir sonst niemand vorstellen.«

»Immerhin hätte dir bei den Vorfällen selbst etwas zustoßen können, Andy«, meinte Justus nachdenklich.

»Ich glaube nicht, daß sie so rabiat vorgehen würde. Vielleicht hat dein Daddy einen Feind, von dem du nichts weißt. Jemand, dem noch mehr an einer Pleite gelegen ist.«

»Das weiß ich nicht, Justus, aber wenn wir nicht dahinterkommen, geht die Rechnung auf«, sagte Andy. »Der ganze Zirkus lebt schon in Angst vor dem nächsten Unglück.«

»Dem nächsten?« wiederholte Justus verwundert. »Aber jetzt könnten sie doch beruhigt sein. Drei Unglücksfälle habt ihr ja hinter euch.«

Andy schüttelte den Kopf. »Sie haben sich darauf geeinigt, daß Radschas Ausbruch nicht zählt, weil dabei niemand zu Schaden kam und dank Peters Eingreifen überhaupt nichts passiert ist. Sie warten also noch auf das dritte Ereignis.«

»Das ist gefährlich«, stellte Bob fest. »Wer mit einem Unglücksfall rechnet, wird nervös, und dann passiert bestimmt etwas.«

Justus stimmte ihm zu. »Das sind die Folgen des Aberglaubens, Freunde. Was die Leute befürchten, tritt fast immer ein.«

»Auf alle Fälle«, ergänzte Peter, »wird noch mehr passieren, falls jemand diese Vorfälle planmäßig inszeniert.«

»Das können wir als sicher annehmen, Kollege«, meinte Justus grimmig. »Eines wundert mich ein wenig. Radschas Ausflug paßt nicht ganz zu den beiden anderen Ereignissen. Das Schema ist nicht dasselbe. Beide Male, als vorher etwas passierte, war der Zirkus nicht geöffnet. Niemand hätte verletzt werden können, nur dem Zirkus wurde Schaden zugefügt. Aber wenn Peter Radscha nicht zur Vernunft gebracht hätte, dann wäre es für die Besucher vielleicht sehr gefährlich geworden.«

»Vielleicht war das mit Radscha wirklich ein Zufall?« meinte Peter.

»Nein, bestimmt nicht«, sagte Justus entschieden. Dann zog der stämmige Erste Detektiv die Stirn in Falten. »Ich blicke einfach nicht durch, Freunde. Wenn etwas nicht in ein Schema paßt, müssen wir eben nach einem anderen Schema suchen, das für alles zutrifft. Für uns ist es wohl an der Zeit, nochmals zum Zirkus zu gehen. Kannst du uns reinlassen, Andy, auch wenn jetzt nicht offen ist?«

»Klar«, sagte Andy. »Ich sage einfach, ihr wollt bei den Proben und Vorbereitungen zuschauen. Alle wissen das von Peter und Radscha, und sie werden sich nichts dabei denken.«

»Und was suchen wir dort, Chef?« fragte Peter.

»Ich weiß noch nicht genau«, gab Justus zu. »Irgendeinen Zu-

sammenhang zwischen den drei Vorfällen oder irgend etwas, das auf einen geplanten neuen Unglücksfall hinweist. Alles, was außergewöhnlich oder verdächtig aussieht. Wir müssen aber aufpassen, damit –«

Alle hörten es: einen Ruf von draußen, aus weiter Entfernung. Peter lief zum Spion.

»Es ist Tante Mathilda«, berichtete er. »Sie ruft nach Bob. Irgendwas mit einem Termin.«

»Mein Termin beim Zahnarzt!« stöhnte Bob. »Den hatte ich vergessen.«

Justus machte ein saures Gesicht. Es war dem Ersten Detektiv gründlich zuwider, wenn man seine Pläne durchkreuzte. Er seufzte.

»Da mußt du schon hin, Bob«, sagte er. »Wir gehen mal allein los. Falls wir weiter fort müssen oder jemand zu verfolgen haben, nehmen wir meine neuen Peilgeräte, damit du uns dann findest.«

»Was für Dinger?« fragte Peter überrascht.

»Peilsignal mit Notalarm.« Justus strahlte vor Stolz. »Das war meine Arbeit von gestern, Peter. Heute früh, als ich auf euch wartete, habe ich weitergemacht. Ich bekam allerdings nur zwei Geräte fertig. Wir nehmen eines mit, Bob kann das andere haben. Sie kommen uns diesmal gerade recht. Es darf nicht so aussehen, als ob wir herumschnüffeln.«

»Und wie funktioniert deine Erfindung, Just?« wollte Andy wissen.

»Zunächst ist es ein Peilgerät«, erklärte Justus. »Es piept regelmäßig, und zwar um so lauter und schneller, je näher du mit dem zweiten Gerät herankommst. Eine Peilskala zeigt die Richtung an, indem ein Pfeil nach rechts, links oder geradeaus weist. Jedes Instrument ist gleichzeitig Sender und Empfänger, und sie sind so klein, daß man sie in die Tasche stecken kann. Als Notsignal enthält das Gerät eine kleine rote Glühlampe, die beim Empfänger automatisch aufleuchtet. Sie wird vom Sender her akustisch gesteuert. Wenn einer von uns in der Klemme ist, braucht er nur das Wort ›Hilfe‹ in sein Gerät zu sprechen, und dann leuchtet an den

anderen Geräten das rote Licht auf. Das ist besser als bei den Walkie-Talkies, weil es nicht so auffällt.«

»Großartig!« sagte Andy voll Bewunderung. »Du bringst fast alles fertig, was, Justus?«

»Tja, Andy –« Einen Augenblick lang war Justus sichtlich geschmeichelt. »Ich bin bemüht, unsere Ermittlungsmethoden auf dem neuesten Stand zu halten. Unser Signal kann nur von unseren Geräten empfangen werden, und die Reichweite beträgt fünf Kilometer.«

»Dann nehme ich meines jetzt mit, und sobald ich kann, komme ich zum Zirkus«, sagte Bob. Er ging hinaus in den Hof, holte sein Rad und sagte Tante Mathilda Bescheid, daß er jetzt zum Zahnarzt fahre. Bald darauf setzten sich auch Justus, Peter und Andy auf ihre Räder und fuhren zum Zirkus. Der heitere Himmel hatte sich bewölkt, und Wind war aufgekommen. Wäre es nicht Anfang September in Südkalifornien gewesen, so hätte das nach Regen ausgesehen. Doch auch ohne Regen war der Tag schwül und düster geworden, als die Jungen auf dem Rummelplatz ankamen. »So, Andy«, gebot Justus, als sie abstiegen, »du gehst an deine Arbeit, damit es nicht auffällt. Halte vom Schießstand aus die Augen offen. Peter kann den Artisten zuschauen, die da drüben auf der Wiese proben, und ich spaziere mal durch die Zelte und an den Buden vorbei. Achtet auf alles, was irgendwie ungewöhnlich oder verdächtig aussieht. Ist das klar?«

Andy und Peter nickten, und die drei Jungen schlenderten unverfänglich zu ihren Beobachtungsposten bei den Arbeitern und Artisten.

Als Bob zum Zahnarzt kam, war dieser mit einem unangemeldetem Notfall beschäftigt, und Bob mußte warten. Ungeduldig blätterte er in den Illustrierten und haderte mit dem Schicksal, das ihn hier festhielt.

Nachdem er alle Zeitschriften durch hatte, kam ihm der Gedanke, in der Tageszeitung von Rocky Beach nachzusehen, ob etwas über den Zirkus oder über Radschas Ausbruch drinstand. Vom Löwen las er nichts, aber er entdeckte einen Bericht über den

Zirkus, der die Attraktionen sehr lobte und den Besuch empfahl. Bob, dessen Vater bei einer großen Zeitung in Los Angeles arbeitete, merkte gleich, daß der Artikel auf einem ›Waschzettel‹ beruhte. Der Reporter war überhaupt nicht im Zirkus gewesen; er hatte seinen Bericht praktisch von einer Presseinformation abgeschrieben, die er vom Zirkus bekommen hatte. Das Verfahren war durchaus üblich bei kleineren Zeitungen, die für einen so kurzen Artikel keinen Reporter abstellen konnten. Die Redaktion war lediglich daran interessiert, für den Zirkus Publikum und damit für die ortsansässigen Geschäftsleute Kunden zu werben. Ein Glück, dachte Bob, daß gestern abend kein Reporter auf dem Rummelplatz war – er hätte die Szene mit Peter und Radscha beobachten oder doch davon erfahren können. Wäre Radschas Ausbruch bekannt geworden, so hätten die städtischen Behörden über den Zirkus womöglich Auftrittsverbot verhängt. Plötzlich fiel Bob eine Kleinanzeige ins Auge:

Spieltiere (Katzen) gesucht!

Für ein Kinderheim werden große Stoffkatzen benötigt. Dringend erwünschtes Aussehen: schwarz, mit Buckel, ein Auge zugekniffen, rotes Halsband. Zahle 25 Dollar je Stück, falls Katze genau der Beschreibung entspricht.
Tel. Rocky Beach 7-2222.

Bob sprang auf. Das war ja ein genauer Steckbrief der Stoffkatze, die Peter am Vorabend gewonnen und dann wieder verloren hatte! Er riß die Anzeige aus der Seite heraus und lief zur Sprechzimmertür.

»Herr Doktor, ich muß weg!« rief er, und ehe der Zahnarzt etwas einwenden konnte, war Bob schon aus der Praxis und zu seinem Fahrrad gerannt.

Wer sucht die schwarze Katze?

Über eine Stunde lang hatte Peter an diesem trüben Nachmittag auf dem Zirkusplatz gewartet. Soviel der Zweite Detektiv mitbekommen hatte, war inzwischen nichts Ungewöhnliches eingetreten. Damit es nicht auffiel, schlenderte er wie absichtslos am Gelände entlang, wo die Artisten probten.

Die beiden Clowns übten gerade einen neuen Auftritt ein. Der lange Clown mit dem traurigen Gesicht hatte einen ganz kleinen Besen und eine langstielige Kehrschaufel. Er ging umher und fegte Schmutz und Unrat zusammen, und jedesmal, wenn er die Kehrschaufel anhub, kippte der Boden nach unten und der angesammelte Inhalt lag wieder auf der Erde. Betrübt schaute sich dann der lange Clown die Bescherung an, und der kleine Dicke vollführte dazu schadenfrohe Kapriolen.

Der Feuerfresser arbeitete mit brennendem Zeug, das er auf die Spitze seines Schwerts gespießt hatte. Mit großen Augen sah Peter, wie der Feuerfresser gelassen den in Flammen stehenden Bausch in den Mund steckte!

Khan, der Kraftmensch, trainierte Gewichtheben und Bücherzerreißen. Ihn beobachtete Peter besonders scharf, aber etwas Verdächtiges tat Khan nicht. vom,

Der Große Iwan arbeitete mit Radscha im Vorführcäfig. Er brachte dem prächtigen Löwen ein neues Kunststück auf den gestreiften Podesten bei, die die Jungen angestrichen hatten.

Zwei Akrobaten übten ihren eindrucksvollen Balanceakt auf einem Drahtseil, das zwischen zwei hohen Masten gespannt war.

Peter sah sich alles an und war bemüht, wie ein harmloser Junge zu erscheinen, den die Vorführungen der Artisten interessierten.

Aber auf dem Platz tat sich rein gar nichts.

Justus war in der Zwischenzeit bei den Buden und Zelten herumspaziert, wo Arbeiter und Schausteller mit Reparaturen und

Aufbauten für den Abendbetrieb beschäftigt waren. Keinen Stand, kein Zelt, keine Fahr-Attraktion ließ er aus, und oft ging er nochmals zurück. Doch auch er entdeckte nichts, das Verdacht erregte. Gerade hatte er vor dem in voller Fahrt kreisenden Karussell haltgemacht, als Andy Carson zu ihm trat. Andy war mit seiner Arbeit am Schießstand fertig.

»Macht ihr keinen Probelauf mit dem Riesenrad, Andy?« fragte Justus. Er wies auf das stillstehende Rad, dessen Gondeln mit Segeltuch abgedeckt waren.

»Der Betrieb ist zu teuer«, erklärte Andy. »Wir starten es erst kurz vor dem Abendprogramm und drehen dann eine Probe-runde.«

»Habt ihr einen Mechaniker für die Wartung?«

»Klar, das macht mein Daddy selbst, Justus.«

Justus überlegte. »Das ist eure wichtigste Attraktion unter den Fahrvergnügen, beinahe das Symbol für den ganzen Karussell-park. Wenn –«

»Justus!« unterbrach ihn Andy, »da kommt Bob! Der ist ja ganz außer sich!«

Sie sahen, wie Bob mit dem Rad erst zu Peter hinfuhr und dann beide Jungen zu ihnen kamen. Noch ehe Bob abgestiegen war, fing er schon an zu reden: »Just! Da sucht einer so verrückte schwarze Katzen!«

»So wie meine, die ich verloren habe!« rief Peter.

»Und ich glaube gar nicht, daß Peter sie verloren hat«, stieß Bob erregt hervor und fischte die Zeitungsanzeige aus seiner Tasche.

»Ich glaube, die hat jemand gestohlen! Sieh dir das an, Chef!«

Alle drängten sich um Justus, als er die kleine Anzeige las. Die Augen des Ersten Detektivs leuchteten auf.

»Das hört sich genau nach Peters ulkiger Katze an«, bestätigte er.

»Andy, wie viele von den Viechern hattest du eigentlich?«

»Hier in Rocky Beach waren es fünf, Just«, sagte Andy. »Peter hat meine letzte bekommen.«

Justus nickte. »Die letzte, und Peter hat sie verloren. Oder man hat sie ihm geklaut, wie Bob meint. Wenn das stimmt, dann ist

dieselbe Katze schon zum zweiten Mal gestohlen worden – erinnert ihr euch an den Mann mit dem Schnauzbart, der sie an sich riß und dann fallenließ? Freunde, ich glaube, das Motiv wird mir allmählich klar!«

»Was für ein Motiv, Chef?« wollte Bob wissen.

»Irgend jemand ist hinter diesen Katzen her, Bob«, stellte Justus mit Nachdruck fest. »Vielleicht geht es ihm um alle, vielleicht nur um eine davon. Es erklärt auch, warum Radscha aus dem Käfig rausgelassen wurde!«

»Wirklich?« meinte Peter. »Wieso das?«

»Warum wurde Radscha rausgelassen, Chef?« fragte auch Bob.

»Um uns abzulenken, Bob!« behauptete Justus. »Als dem alten Mann der Raub der Katze mißglückt war, hat er sich bestimmt noch mal rangeschlichen und den Schießstand beobachtet. Er sah, wie Peter die Katze bekam. Und während auch wir anderen schossen, ging er los und holte sich Radscha. Als ihr beide und Andy auf dem Weg zum Anhänger wart, ließ er Radscha dicht neben euch los, um Peter abzulenken. Peter ließ die Katze fallen und dachte nicht mehr daran, solange wir mit Radscha zu tun hatten. Und sobald wir aus dem Wege waren, hob der Mann die Katze auf und machte sich damit aus dem Staub!«

»Mensch, Just«, sagte Peter, »der muß wirklich auf das Vieh erpicht gewesen sein. Sicher ist es irgendwie wertvoll und wichtig.«

»Ja, so muß es sein«, pflichtete Justus bei. »Andy, gab es an diesen komischen schwarzen Katzen etwas Besonderes? Kannst du dir denken, weshalb jemand eine oder alle haben will?«

Andy schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung, Just. Was Besonderes an diesen Katzen – nicht daß ich wüßte.«

Justus überlegte kurz, während ihn alle ansahen. Der stämmige Erste Detektiv nagte an seiner Unterlippe. »Es gibt nur drei Möglichkeiten, Freunde«, verkündete er schließlich. »Erstens: Jemand möchte all diese Katzen an sich bringen, so wie es aus der Anzeige hervorgeht. Aus irgendeinem Grund braucht er eben

solche Katzen. Zweitens: All die ulkigen Katzen haben zusammen eine bestimmte Bedeutung, vielleicht zur Lösung eines Rätsels oder zur Entschlüsselung einer geheimen Botschaft. Und drittens könnte eine der Katzen etwas Kostbares an oder in sich haben, wovon Andy nichts weiß.« Er wandte sich an den Zirkusjungen. »Andy, wart ihr mit dem Zirkus schon mal in Mexico? Oder irgendwo an der Grenze?«

»Nein, Just.« Andy schüttelte den Kopf. »Nur hier in Kalifornien.«

»Wie kommst du auf Mexico, Chef?« fragte Bob.

»Ich dachte an Schmuggel, Bob«, erklärte Justus. »Schmuggler verstecken oft etwas in Sachen wie solchen Stofftieren. Woher hast du eigentlich die Katzen, Andy?«

»Aus Chicago«, sagte Andy. »Daddy hat sie dort direkt beim Fachhändler eingekauft.«

Justus zog die Stirn kraus. »Auf jeden Fall geht es bei diesen Katzen um irgendwas Wichtiges, und das müssen wir herausbekommen. Eines finde ich allerdings sonderbar. Warum hat der alte Mann nur die allerletzte Katze zu stehlen versucht? Ihr seid jetzt erst den dritten Tag hier in Rocky Beach, Andy, nicht?«

»Stimmt. Wir hatten erst zweimal geöffnet. Nach unserem letzten Abend in San Mateo sind wir über Nacht hierher gereist.«

»Und wann hast du die Katzen nun hergegeben?« fragte Justus.

»Vier am ersten Abend hier«, sagte Andy, »und die fünfte bekam gestern abend Peter.«

»Warum bist du am ersten Abend gleich vier Katzen losgeworden? Sind das nicht eine Menge Hauptpreise?«

»Wir sehen immer zu, daß am ersten Abend recht viele Leute gewinnen«, erklärte Andy. »Wir wollen, daß sie nach Hause gehen und vom Gewinnen erzählen können. Das macht Reklame für uns. Ich gab die Katzen eben ein paar Schützen, die ein bißchen danebenlagen.«

»Waren die schwarzen Katzen immer der erste Preis?« fragte Justus.

»O nein. Mit dem ersten Preis wechselte ich immer wieder ab. Bei

dem Feuer in San Mateo sind mir ein paar meiner besten Hauptpreise verbrannt, deshalb setzte ich am ersten Abend hier die schwarzen Katzen als ersten Preis aus.«

Justus dachte nach. »Und die Preise bewahrst du drüben im Anhänger auf? Wie sicher sind sie dort?«

»Na, der Anhänger ist immer abgeschlossen. Wenn wir nicht geöffnet haben, ist er an unseren Wagen angekoppelt, und ein Einbruchalarm ist auch dran – es wird ja oft versucht, uns das Zeug zu klauen, meistens von Kindern. Aber es ist fast immer jemand bei unserem Wagen, und wenn mein Stand besetzt ist, steht der Anhänger verschlossen hinter meinem Platz, von wo ich ihn sehen kann.«

»Dann wäre es also sehr schwierig, ungesehen eine der Katzen aus dem Anhänger zu stehlen?«

»ja, sicher«, behauptete Andy. »Wohl könnte man ihn mit Leichtigkeit aufbrechen, aber nachts und meist auch tagsüber würde das den Alarm auslösen, und dann würde der Dieb höchstwahrscheinlich entdeckt werden. Mag sein, daß einer einbrechen und rasch abhauen könnte, aber das bliebe auf keinen Fall unbemerkt.«

»Aha«, sagte Justus bedächtig, und die Jungen konnten fast sehen, wie sich im Gehirn des Ersten Detektivs die Räder drehten.

»Also seid ihr mit fünf Katzen aus San Mateo abgereist und direkt hierher gekommen. Unterwegs wäre ein Diebstahl schwierig gewesen. Und hier wäre es ebenso schwierig gewesen, den Anhänger aufzubrechen, ohne sofort entdeckt zu werden. Hier habt ihr gleich euer Gastspiel gestartet, und du hattest bald vier Katzen als Preise ausgegeben. Gestern abend versuchte dann der alte Mann mit dem Schnauzbart und der Sonnenbrille die letzte Katze an sich zu bringen. Das gelang ihm nicht, und daraufhin bekam sie Peter. Dann ist Radscha ausgebrochen, und Peter verlor diese letzte Katze. Jetzt sucht jemand durch die Zeitung genau solche Katzen.«

»Ja, genauso war's«, bestätigte Andy. »Aber was bedeutet das alles, Just?«

In die Augen des Ersten Detektivs trat jener Glanz, der Bob und Peter wohlvertraut war und an dem sie sahen, daß Justus im Begriff war, eine Theorie auszubrüten.

»Eines fällt besonders auf, Andy«, äußerte der Chefdetektiv der drei ????. »Niemand hat bis gestern abend eine deiner Katzen zu stehlen versucht, und der Anhänger blieb ganz unbehelligt. Für mich deutet das mit hoher Wahrscheinlichkeit auf zwei Tatsachen hin.« Mit blitzenden Augen blickte Justus in die Runde. »Ich bin überzeugt, daß die schwarzen Katzen erst im Lauf der letzten Tage so wertvoll geworden sind, und ich bin überzeugt, daß der Mann, der so sehr auf sie erpicht ist, zum Zirkus gehört!«



Beachtlich, diese Selbstsicherheit! Oder sollte man Justus nahelegen, beim allzu flinken Abzählen gewisser Tatsachen an den fünf Fingern doch lieber etwas mehr Sorgfalt walten zu lassen?

Justus hat einen Plan

»Aber Justus«, erhob Andy Einspruch, »hier im Zirkus gibt es niemand, der so aussieht wie der Alte mit dem Schnauzbar.«

»Er war eben verkleidet, Andy«, erklärte Justus. »Der Schnauzbar war buschig, ein Hut beschattete das Gesicht, und trotz der Dämmerung trug er eine Sonnenbrille.«

»Aber hör mal, Chef«, hielt Peter dagegen, »einer vom Zirkus hätte sich jederzeit die Katze aus dem Anhänger holen können.«

»Klar«, stimmte Bob zu. »Der hätte keine Verkleidung und keine Tricks nötig gehabt, Chef. Er hätte sich einfach heimlich rangemacht und die Katzen geklaut.«

»Nein, Bob. Eben die Tatsache, daß gar kein Versuch unter-

nommen wurde, den Anhänger aufzubrechen, hat mich überzeugt«, widersprach Justus. »Ein Fremder hätte einfach eingebrochen und das Weite gesucht. Auch wenn er gewußt hätte, wie schwer der Diebstahl auszuführen ist, hätte ihn das nicht bekümmert, solange ihm die Flucht geglückt wäre. Und er hätte nicht befürchten müssen, erkannt zu werden!«

»Ja, und?« sagte Bob.

»Jemand vom Zirkus mußte sich hingegen verkleiden oder die Entdeckung riskieren«, fuhr Justus fort, »und außerdem wußte er, wie schwierig es ist, den Anhänger zu knacken. Und er konnte auch nicht einfach die Dinger grabtschen und losrennen – man würde ihn ja vermissen! Wenn er aber nicht wegliefe, würde er Gefahr laufen, mit den Katzen auf dem Platz entdeckt zu werden. Und zu guter Letzt, Freunde, würde ein Diebstahl aus dem Anhänger sofort enthüllen, daß die Katzen für irgendwen ein Wertobjekt darstellen!«

»Mensch, Just«, rief Peter. »Du meinst, der Dieb wollte nicht, daß der Diebstahl überhaupt bemerkt würde?«

»Genau das, Peter«, sagte Justus triumphierend. »Ich nehme an, er wollte im Zusammenhang mit den schwarzen Katzen jedes Aufsehen vermeiden, weil das, was sie so wertvoll macht, irgendwie mit dem Zirkus zu tun hat! Bestimmt fürchtet der Dieb, das könnte bei einem auffälligen Diebstahl ans Licht kommen und ihm Schwierigkeiten machen. Daß all das einen Fremden überhaupt kümmern würde, kann ich mir nicht vorstellen.«

»Zum Kuckuck, da hast du vielleicht recht«, sagte Andy, doch er schien noch zu zweifeln.

»Ich weiß, daß ich recht habe«, bemerkte Justus schlicht. »Auch die Tatsache, daß der Dieb bis gestern abend wartete, ehe er einen Anlauf auf die letzte Katze nahm, hat mich überzeugt. Weil er zum Zirkus gehört, mußte er vorsichtig sein, und weil er dazugehört, konnte er es sich auch leisten, zu warten! Er wollte den günstigen Augenblick abpassen, um die Katzen an sich zu bringen, ohne Verdacht zu erwecken. Nur einer vom Zirkus konnte Andy und den Anhänger so genau beobachten, daß er seine

sichere Chance in Ruhe abwarten konnte. Allerdings hat er zu lange gewartet.«

»Zu lange, Just?« fragte Peter verblüfft.

»Ja, Kollege. Du weißt doch noch, wie Andy sagte, daß die schwarzen Katzen erst hier in Rocky Beach als Hauptpreis ausgesetzt wurden? Und gleich am ersten Abend gab er vier davon her. Damit hatte der Dieb nicht gerechnet. Vier Katzen waren weg. Nun galt es schnell zu handeln. Er schnappte sich die letzte Katze, wurde sie aber wieder los. Darauf ließ er sich in der Verzweiflung zu einem so riskanten Unternehmen wie Radschas Freilassung hinreißen.«

»Er mußte Radscha dorthin bringen, wo Peter ihn sehen würde«, sagte Andy eifrig. »Nur wer Radscha kennt, würde sich so etwas vornehmen!«

»Und für jemand, der Radscha kennt, war das auch kaum gefährlich, wie Justus gestern schon sagte«, ergänzte Bob.

»Er war zur Verzweiflung getrieben, Freunde«, wiederholte Justus, »und jetzt steckt er erst recht in der Klemme. Er mußte die Anzeige in die Zeitung setzen, um die übrigen Katzen zu finden – entweder war die von Peter nicht die gesuchte, oder er braucht sie alle.«

Nun nickte Bob. »Ich glaube, du hast recht, Chef. Aber warum sagtest du, die schwarzen Katzen seien erst in den letzten Tagen so wertvoll geworden?«

»Weil vor dem Feuer in San Mateo drei Wochen lang nichts passiert war«, setzte ihm Justus auseinander. »Falls das nicht ein echter Unglücksfall war, ging danach alles Schlag auf Schlag. Ich vermute, das Feuer war ein erster Versuch, an die Katzen ranzukommen. Waren die Dinger in San Mateo auf deinem Stand?«

»Ein paar schon, glaube ich«, sagte Andy. Ach hatte sie aber nur ausgestellt und nicht als Preis ausgesetzt.«

»Aber Just«, wandte Bob ein, »du sagtest, der Dieb hätte auf seine Chance gewartet. Wenn er in San Mateo die Katzen mit Gewalt an sich zu bringen versuchte – erschüttert das nicht deine Theorie?«

»Keinesfalls«, sagte Justus leicht gekränkt. »Ich sagte, er wartete auf eine sichere Chance. Vielleicht versuchte er es eben in San Mateo, hatte Pech und lauerte weiter, bis seine Stunde kommen würde. Aber abgesehen davon hätte das Feuer auch eine andere Ursache haben können. Das müssen wir unter anderem noch herausfinden, Freunde. Wir müssen in Erfahrung bringen, was überhaupt los ist, und wer diese schwarzen Katzen so dringend braucht.«

»Und wie stellen wir das an, Chef?« fragte Peter gespannt. Justus überlegte. »Du bleibst hier, Peter. Such dir einen Posten, von wo du jeden sehen kannst, der das Zirkusgelände verläßt, ohne daß du selbst gesehen wirst.«

»Was, hierbleiben soll ich, Just?« beklagte sich Peter.

»Da ich sicher bin, daß der Dieb zum Zirkus gehört«, erläuterte Justus, »muß er hier raus, um die Leute zu treffen, die sich auf seine Anzeige melden – es sei denn, er hat einen Verbündeten. Doch nach seinem bisherigen Vorgehen zu urteilen, ist er vermutlich allein, und vielleicht kannst du etwas Verdächtiges feststellen. Bob, gib Peter dein Peilsignal. Meines behalte ich für uns.«

»Ihr geht weg?« fragte Andy. »Kann ich mitkommen?«

»Na gut, Andy, aber wir müssen uns beeilen«, sagte Justus.

Peter rief noch: »Wohin wollt ihr denn alle, Just?« Doch seine Frage prallte am Rücken seiner Freunde ab, die schon zu ihren Rädern liefen. Wenn Justus einen Aktionsplan hatte, nahm er sich selten Zeit, ihn seinen Detektivkollegen auseinanderzusetzen. Trübsinnig sah Peter die Freunde vom Rummelplatz verschwinden. Dann hielt er in dem grauen Spätnachmittag nach einem Platz Ausschau, wo er sich verstecken und dabei Hauptpforte und Seitenausgang im Auge behalten konnte. Sein Blick fiel auf den hohen Bretterzaun um den verlassenem Vergnügungspark, kaum zwanzig Meter vom Haupteingang zum Zirkus entfernt.

Der Zaun hatte ein paar Lücken, und das Gerüst der alten Berg- und-Tal-Bahn ragte über ihn hinaus. Das war ja der vollendete

geheime Beobachtungsposten in Richtung Zirkus! Peter blickte sich um, doch offenbar hatte ihn niemand bemerkt. Dazu waren alle zu beschäftigt. Mit harmloser Miene schlenderte der Zweite Detektiv zum Zirkustor hinaus und auf eine der Lücken in dem alten hohen Bretterzaun los.

Er prüfte noch einmal, ob er auch wirklich nicht beobachtet wurde, und schlüpfte durch die Lücke. Drinnen schritt er an den verlassenem, halbverfallenen Bauten der ehemals glanzvollen Attraktionen vorbei zur Berg-und-Tal-Bahn. Im Innern des Gerippes aus alten Balken und Trägern, das die Schienen stützte, kletterte er hoch, bis er einen Platz fand, von dem er beide Ausgänge ungesehen überblicken konnte.

Zwischen zwei Träger gestemmt, setzte er sich zurecht, um über die Entfernung von etwa fünfzig Metern den Zirkus zu beobachten. Etwas unbehaglich war ihm in der lautlosen Dämmerung ringsum schon zumute . . . Ein kalter Wind ließ die alten, ins Leere ragenden Holzgerüste knirschen und ächzen, und durch den Zaun fühlte sich Peter von der betriebsamen Außenwelt abgeschnitten. Gespenstisch und drohend erhob sich die Berg-und-Tal-Bahn über ihm in den grauen Himmel. Die Juxbude zwischen seinem Posten und dem Zaun war unheimlich anzusehen: Der Eingang war ein riesiger gemalter Mund, zu breitem Lachen geöffnet. Rechter Hand, dicht am Ufer, war die Geisterbahn, halb eingestürzt, mit Löchern in den Holzwänden, Ein dünnes Rinnsal trüben Wassers schwappte am Eingang, wo einst die kleinen Barken auf Gruselsüchtige und verliebte Pärchen gewartet hatten.

Peter kam sich in luftiger Höhe sehr einsam vor. Doch sofort wurde er aufmerksam, als eine Gestalt zum Haupttor hinaustrat. Es war ein Mann; er sah sich um und lief rasch weg, in Richtung auf das Geschäftsviertel von Rocky Beach. Entgeistert starrte Peter hinter der entschwindenden Gestalt drein. Irgendwie war ihm der Mann bekannt vorgekommen. Er war ganz normal angezogen, aber auf fünfzig Meter Entfernung im grauen Dämmerlicht konnte Peter nichts Bestimmtes erkennen. War das Khan

gewesen? Peter glaubte die mächtigen Schultern des Artisten und vielleicht auch den Bart erkannt zu haben. Sollte der Mann aber dichtes, buschiges Haar gehabt haben, so hatte er es unter seinem Hut verborgen, und ohne das schwarzgoldene Trikot war sich Peter seiner Sache ohnehin nicht sicher.

Bald darauf, als Peter noch immer gespannt hinübersah, kam ein zweiter Mann aus dem Tor: eine hochgewachsene Gestalt, die Peter wiederum irgendwie bekannt vorkam, aber wieder konnte er sie nicht mit Sicherheit erkennen. War es der Große Iwan im Straßenanzug gewesen? Als Peter die Einsicht kam, verließ ihn der Mut: Auf fünfzig Meter Entfernung konnte er die Leute vom Zirkus ohne ihre Kostüme einfach nicht genau erkennen! Dazu konnte er sie nicht gut genug.

Er fand dies bestätigt, als nun zwei Männer aus dem Seitenausgang kamen. Einer war alt, grauhaarig und sehr groß. Der andere war mittleren Alters und hatte eine Glatze. Dieser zweite Mann hätte der Feuerfresser sein können, aber den ersten hatte er überhaupt nicht erkennen können.

Mit heimlichem Stöhnen hielt der Zweite Detektiv weiter Ausschau. Als immer mehr Menschen das Gelände verließen, wurde ihm klar, daß die Proben vorüber sein mußten. Selbst wenn er die einzelnen Gestalten erkannt hätte, so hätte es ihm nichts genützt. Jetzt, am späten Nachmittag, hatten offenbar alle frei und gingen aus. Schließlich kam noch eine wirklich vertraute Gestalt mit bekanntem Gesicht aus dem Seitenausgang – Mr. Carson. Andys Vater lief rasch zu einem kleinen Auto hin und fuhr davon. Peter rutschte auf seinem Platz hin und her und überlegte, ob er weiter ausharren oder es aufgeben und seine Freunde suchen gehen sollte. Lange war er unschlüssig, und im auffrischenden Wind quietschte und knackte es um ihn her in dem alten Vergnügungspark.

Noch eine Zwischenübung für Hobby-Detektive: Überlegt euch mal so gründlich wie möglich, was ein Mensch, der – aus welchem Grunde



auch immer – in ein zweites Ich schlüpfen möchte, an sich verändern kann: von der Glatze bis zum wildebewachsenen Haupt, vom Bauchumfang bis zur Stimmlage, vom Leberfleck bis zur Schuhnummer . . .

Und überlegt weiter: Wenn das zweite Ich, sagen wir das mit Leberfleck und Vollglatze, langweilig oder verräterisch geworden ist – wie wäre es dann (drittens) ohne Fleck und mit Vollbart? Doch dies sind zunächst rein theoretische, beispielhafte, wenngleich keineswegs, überflüssige Kombinationen.

Wenden wir uns wieder der Praxis zu!

Der Mann mit der Tätowierung

Als Justus, Bob und Andy vom Zirkus wegfuhr und Peter auf seinem Posten zurückließen, schlug Justus den direkten Weg zum Schrottplatz ein. Bob und Andy warteten mit den Rädern am Zaun, und Justus verschwand ohne ein Wort der Erklärung zwischen dem aufgehäuften Trödelkram.

»Was hat er denn vor, Bob?« erkundigte sich Andy.

»Das weiß ich nicht«, gestand Bob. »Wenn Justus etwas Großes plant, vergißt er meistens, uns Bescheid zu sagen, bis wir selber mitten drin stecken. Aber er weiß, was er tut – wenigstens hoffe ich das.«

Über die Stapel von Schrott und Altmaterial drang gewaltiges Dröhnen und Rumpeln zu ihnen. Justus schien da drinnen mit schweren Gegenständen um sich zu werfen. Schließlich hörten sie einen Triumphschrei, und die wohlgenährte Gestalt des Ersten Detektivs tauchte wieder auf. Er grinste bis über beide Ohren und schleppte ein seltsames Ding mit sich, von dem Fetzen herunterhängen.

»Ich wußte doch, daß wir eine hier hatten«, frohlockte er.
»Schrotthandel Jonas hat einfach alles!«

Was er da in die Höhe hielt, war die zerlumpteste Stoffkatze, die Bob und Andy jemals gesehen hatten. Sie war schwarzweiß gefleckt, ihre Beine baumelten lose vom Körper, ein Auge fehlte ganz, und die Füllung quoll aus dem Rumpf.

»Wozu denn das, Just?« fragte Andy.

»Na, auf die Anzeige natürlich«, sagte Justus.

»Aber Just«, wandte Bob ein, »das Ding da sieht Andys schwarzen Katzen kein bißchen ähnlich!«

»Das kriegen wir schon hin, Kollege«, versicherte ihm Justus.

»Kommt mit.«

Flink schlüpfte er durch Tunnel II in die Zentrale hinauf, gefolgt von Bob und Andy. Er ging geradewegs auf die kleine Werkbank in einer Ecke zu.

»Bob, ruf die Telefonnummer aus der Anzeige an und erkundige dich, wo wir hin müssen.«

Während Bob telefonierte, nahm sich Justus die zerlumpete Stoffkatze vor. Mit Draht, Nadel, Faden und schnelltrocknendem Lack flickte und färbte er die Katze. Schnell und schweigend arbeitete er. Bob legte den Hörer auf und trat an die Werkbank.

»Hast du eine Adresse erfahren, Bob?« fragte Justus, ohne von seiner Arbeit aufzublicken.

»Die Nummer war auf Auftragsdienst geschaltet«, sagte Bob.

»Es hieß, ich solle zur San Pedro Street 47 kommen. Das ist gar nicht weit von hier, Just.«

»Schön. Da haben wir noch Zeit genug – die Anzeige stand ja erst vor ein paar Stunden in der Mittagsausgabe. Wahrscheinlich hat der Inserent den Auftragsdienst benutzt, weil er beim Aufgeben der Anzeige noch gar keine Adresse zur Hand hatte.«

Eine halbe Stunde später lehnte sich Justus hochbefriedigt zurück und legte der Katze noch ein extra rotgefärbtes Halsband um.

»So! Eine schwarze Katze mit zugekniffenem Auge, Buckel und rotem Halsband. Die krummen und verdrehten Beine habe ich doch mit dem Draht prima hingekriegt!«

»Wie Andys Katzen sieht das Ding nicht gerade aus«, fand Bob.
»Für unsere Zwecke genügt es«, behauptete Justus. »Jetzt gehen wir los und verkaufen eine schwarze Katze!«

Fünfzehn Minuten später hatten sich Bob, Andy und Justus zwischen ein paar dicht beisammenstehende Palmen in der Nähe des Hauses Nr. 47 in der San Pedro Street geduckt. Es war ein kleines stuckverziertes Haus, weit ab von der Straße im Garten gelegen, mit einem verblaßten Firmenschild, wonach es einst Werkstatt und Wohnung eines Uhrmachers gewesen war. Im trüben Licht des späten Nachmittags, ohne Gardinen und ohne Licht von drinnen, wirkte das Haus öde und verlassen.

Für die Straße traf dies jedoch nicht zu. Scharenweise tummelten sich dort Jungen und Mädchen mit Stoffkatzen im Arm. Katzen jeder erdenklichen Spielart waren vertreten. Den kleinen Verkäufern war der Eifer anzusehen, doch die Haustür war offenbar verschlossen.

»Die meisten Katzen sind ja gar nicht richtig«, stellte Bob fest.
»Können die Gören denn nicht lesen?«

»Sie hoffen alle, der Käufer würde bei ihnen eine Ausnahme machen«, bemerkte Justus. »Sie wollen alle fünfundzwanzig Dollar für eine Katze, die wahrscheinlich nur zehn wert ist.«

»Alle wollen was haben und nichts dafür rausrücken«, meinte Andy. »Wir beim Zirkus kennen das.«

In diesem Augenblick hielt ein kleines blaues Auto in der engen Parallelstraße, die hinten am Haus vorbeiführte. Jemand stieg aus und kam ums Haus herum zur Vorderfront gelaufen. Er war jedoch zu weit weg und lief zu schnell, als daß ihn sich die Jungen genau ansehen konnten.

Der Mann schloß die Eingangstür des kleinen Hauses auf, und die Horde begieriger Katzenlieferanten strömte hinter ihm ins Haus. Im Versteck hinter der Palmengruppe trat Andy aufgeregt von einem Fuß auf den anderen. »Was machen wir jetzt, Justus?« fragte er rasch.

»Moment, Andy: Kennst du diesen blauen Wagen?«

Andy blickte angestrengt zu dem Wagen hinüber. »Nein, Justus,

den habe ich bestimmt noch nicht gesehen. Die meisten Zirkusleute haben für ihre Wohnanhänger größere Autos.«

»Gut.« Justus nickte. »Du und ich, wir bleiben hier und passen auf. Einer von uns kann sich in ein paar Minuten zu dem Wagen hinschleichen und ihn untersuchen. Aber wir müssen uns in acht nehmen, daß uns niemand sieht. Der Dieb kann eigentlich noch nicht bemerkt haben, daß ihm schon jemand auf der Spur ist. Aber wenn ich recht habe und er zum Zirkus gehört, dann würde er auf alle Fälle dich erkennen, Andy.«

»Und ich?« meinte Bob. »Dumme Frage – ich weiß schon.«

»Ja, Bob«, wies ihn Justus an, »du gehst rein und versuchst unsere Katze an den Mann zu bringen. Wenn ich richtig kombiniert habe, wird er sie nicht nehmen wollen, aber dann siehst du wenigstens, wer er ist, und vielleicht bekommst du sogar heraus, was an diesen schwarzen Katzen so kostbar ist.«

»Geht klar, Chef«, sagte Bob und bestieg sein Fahrrad. Die schwarzgefärbte Katze unter dem Arm, fuhr er bis zum Gehsteig vor dem Haus. Vor der Haustür stieg er ab und gesellte sich zu den Jungen und Mädchen, die noch immer in das Haus strömten. Drinnen kam er in einen großen, kahlen Raum, in dem die eifrigen Verkäufer Schlange standen. Einziges Mobiliar waren ein paar einfache Stühle und ein langer Tisch. Auf einem Stuhl hinter dem Tisch, von den andrängenden Kindern fast verborgen, saß der Mann, nahm eine Katze nach der anderen entgegen und untersuchte sie genau.

»Nein, Junge, tut mir leid, die drei da kommen nicht in Frage«, sagte der Mann mit heiserer Stimme zu zwei größeren Jungen. »Ich brauche nämlich eine ganz besondere Art Katzen. Nein, die hier ist auch nicht die richtige. Bedauere. In meiner Anzeige stand ja deutlich, daß ich nur ganz bestimmte Stoffkatzen brauche.«

Doch dann streckte der Mann hurtig den Arm nach einer Katze aus, die aufs Haar derjenigen glich, die Peter im Zirkus gewonnen und wieder verloren hatte. Bob riß die Augen auf. Auf dem linken Unterarm des Mannes war klar und deutlich eine große Tätowierung zu sehen – ein Segelschiff!

»Gut, Freundchen, das ist genau das, was ich suche«, sagte der tätowierte Mann und gab dem Überbringer fünfundzwanzig Dollar.

Aber Bob hörte schon nicht mehr hin. Wenn der Mann zum Zirkus gehörte, mußte Andy diese Tätowierung kennen! Bestimmt war ihm ein solcher Schmuck nicht entgangen, und dann . . . Er sah dem tätowierten Mann unverwandt in das dunkle Gesicht. Dessen Blick zuckte herüber, und er zeigte mit dem Finger auf Bob.

»Du da im roten Pullover – kann ich deine Katze mal sehen?«

Bob kam zum Tisch vor und versuchte seine Angst zu verbergen, aber der Mann streckte nur die Hand aus und nahm die Katze an sich. Er warf einen Blick darauf und nickte Bob zu. »Die hier ist repariert worden, aber sehr ordentlich. Die Kinder im Heim werden ihren Spaß dran haben. Da hast du dein Geld, Junge.«

Verdutzt nahm Bob die fünfundzwanzig Dollar entgegen, ohne recht zu wissen, wie ihm geschah. Unbewußt starrte er den tätowierten Mann noch immer an, aber zum Glück hatte sich dieser schon wieder anderen Katzen zugewandt. Bob riß sich zusammen und trat vom Tisch zurück.

Dabei sah er auf dem Fußboden hinter dem Tisch die hingeworfenen Stoffkatzen liegen. Eine war die vom Schrottplatz, und eine andere sah den Katzen vom Schießstand auch nicht ähnlicher als die von Justus zurechtgemachte. Aber die beiden übrigen waren aus genau derselben Serie wie Peters Preis.

Der Ansturm der Kinder hatte jetzt nachgelassen, und Bob zögerte. Er war sich nicht schlüssig: Sollte er gehen, ehe er auffiel, oder sollte er bleiben und mehr über die Katzen zu ergründen versuchen? Er entschied sich, lieber etwas zu riskieren und noch ein wenig dazubleiben.

»Ich brauche Katzen, die genauso aussehen wie eine ganz große Stoffkatze, die das Kinderheim als Maskottchen besitzt«, erklärte der tätowierte Mann ein paar enttäuschten Buben. »Die Katze wurde in Deutschland hergestellt. Zu Weihnachten möchten wir nun jedem unserer Kinder eine ähnliche Katze schenken.«

»Moment mal«, sagte ein Junge, der gerade abgewiesen worden war, »ich weiß vielleicht, wer so eine hat, wie Sie sie brauchen, Mister. Mein Freund Billy Mota hat eine auf dem Rummelplatz gewonnen.«

»Ach, wirklich?« sagte der tätowierte Mann. »Schade – er wird meine Anzeige nicht gelesen haben. Und ich bin nur heute hier.«

»Er wohnt in meiner Nachbarschaft, Chelham Place 39«, gab der Junge eifrig Auskunft.

»Zum Hinfahren wird meine Zeit nicht reichen, Junge«, meinte der Mann dazu.

Einen Augenblick lang war Bob sicher, daß der Blick des dunkelhäutigen Mannes zu ihm herübergeflackert war. Aber es hätte ebensogut auch Einbildung sein können. Von dem Andrang im Raum waren jetzt nur noch ein paar einzelne Jungen übrig, und Bob wurde klar, daß es bald auffallen mußte, wie er sich nach seinem Handel noch immer herumdrückte.

Als der Tätowierte voll Eifer noch eine weitere Katze erstand, die Peters verlorenem Gewinn genau glich, schlüpfte Bob still und heimlich aus der Tür. Er radelte zu der Palmengruppe zurück, wo ihn Justus und Andy erleichtert begrüßten.

»Du warst aber lange da drin«, sagte Andy.

»Ich hab' versucht herauszufinden, was an diesen Katzen besonders Wertvolles dran ist, aber ich hatte kein Glück«, berichtete Bob. »Den Mann habe ich gesehen. Er ist recht groß, Andy, mit dunkler Hautfarbe und einem großen tätowierten Segelschiff auf dem linken Arm! Bist du jemals beim Zirkus so einem Burschen begegnet?«

»Ein tätowiertes Segelschiff?« Andy runzelte die Stirn. »Nein, Bob, nie. Ein paar von unseren Arbeitern sind tätowiert, aber so nicht. Ich kenne niemand, der dieser Mann sein könnte.«

Justus überlegte. »Wahrscheinlich läßt er die Tätowierung im Zirkus nicht sehen, und sein Aussehen, wie du es beschreibst, Bob, ist vielleicht auch nur Tarnung. Andy hat seinen Wagen untersucht, aber keine Anhaltspunkte gefunden. Die Nummer haben wir mal notiert.«

»Ich hab' noch was Wichtiges, Just«, rückte Bob heraus. »Er hat unsere Katze gekauft!«

Justus traute seinen Ohren nicht. »Unsere Katze gekauft? Die schäbige Kopie?«

Bob wies die fünfundzwanzig Dollar vor. »Alles in allem hat er fünf Katzen gekauft. Drei davon sahen wie Andys Katzen aus, aber unsere und noch eine andere nicht. Was hat er damit im Sinn, Just?«

»Glaubst du, er hat dich wiedererkannt?« fragte Justus.

»Wieso das? Ich hatte ihn doch noch nie gesehen.«

»Wenn er aber der Dieb von gestern abend war?« hielt ihm Justus entgegen. »Falls er dich erkannte, hat er vielleicht auch unechte schwarze Katzen genommen, um sich nicht zu verraten.«

»Du sagst, er hat nur drei von meinen gekriegt?« fragte Andy.

»Ja, stimmt, aber ein Junge erzählte was von einem anderen Kind, das auf dem Rummelplatz eine Katze gewonnen hat. Der Mann ließ sich die Adresse geben, aber ich habe sie auch: Billy Mota, Chelham Place 39.«

»Gute Arbeit, Kollege«, sagte Justus. »Wenn er hinter den Katzen vom Zirkus her ist und die drei, die er gekauft hat, nicht die richtigen sind, dann wird er sich noch die vierte Katze besorgen müssen. Wir werden auch zu Billy Mota hinfahren, aber erst müssen wir wissen, was er mit den Katzen macht, die er schon hat, und falls er was findet –«

Andy fiel ihm ins Wort: »Ich glaube, da geht gerade der letzte Junge weg!«

Sie sahen einen einzelnen Jungen mit einer blauweißen Stoffkatze aus dem Haus kommen. Dann erschien der tätowierte Mann an der Haustür, blickte die Straße entlang und trat wieder ins Haus. Die Jungen hörten, wie das Türschloß einschnappte.

»Los, kommt«, flüsterte Justus.

Der trübe, graue Tag neigte sich schon seinem Ende zu, als sie sich an das Haus anschlichen. Vor dem Wohnzimmerfenster reckten sie vorsichtig die Hälse, um hineinschauen zu können.

»Da ist er«, flüsterte Bob.

In der Falle!

Wie angewurzelt starrten die Jungen durchs Fenster hinein, wo der tätowierte Mann mit einem langen Messer vor dem Tisch stand.

plötzlich begann er mit dem Messer die erste Katze aufzuschlitzen. Dann schnitt er die zweite, dann die dritte Katze auf. Er sah die Katzen starr an, und dann zerrte er die Füllung heraus und breitete sie über den ganzen Tisch. Mit immer hastigeren Bewegungen durchwühlte er die Füllung und befühlte den zerschnittenen Bezugsstoff. Schließlich ließ er heftig atmend das Messer fallen und sank schwerfällig auf den Stuhl hinter dem Tisch. Finster und haßerfüllt blickte er auf die verwüsteten Überreste der drei schwarzen Katzen.

Bob flüsterte: »Er hat nicht gefunden, was er suchte!«

»Nein«, stimmte ihm Justus zu, »aber was er auch sucht: Es ist in den Katzen drin – vielmehr in einer. Das bedeutet, daß es in der letzten Katze drinsteckt! In der, die Billy Mota hat! Wenn wir schnell machen, schaffen wir es noch vor ihm –«

»Justus!« rief Andy. »Er kommt raus!«

Der Mann im Zimmer war aufgesprungen. Zornig blickte er sich im Raum um. Dann griff er seinen Hut von einem Stuhl.

»Los, in die Büsche da!« rief Justus gedämpft.

Sie sausten geduckt zu dem schützenden Gebüsch aus drei Hibiskus-Sträuchern und legten sich in ihrem Schatten platt auf die Erde. Die Haustür schloß sich, und der Mann kam ums Haus gelaufen. Er blickte überhaupt nicht in ihre Richtung, sondern schritt an ihnen vorüber zu der schmalen Straße hinter dem Haus. Dann entschwand er ihren Blicken, und kurz darauf hörten sie, wie eine Autotür geöffnet und geschlossen wurde. Der Motor sprang an, und das Geräusch des davonfahrenden Wagens entfernte sich.

»Jetzt holt er sich die letzte schwarze Katze, Chef!« erkannte Bob.

»Vielleicht können wir ihm zuvorkommen«, meinte Andy.
»Mit dem Fahrrad?« hielt ihm Bob entgegen. »Chelham Place ist fast acht Kilometer von hier, Andy, nahe beim Zirkus.«
Voll Verzweiflung sahen sich die Jungen an.
»Nun kriegt er die letzte Katze«, sagte Bob kläglich. »Und wir können ihn nicht mehr aufhalten.«
»Nein, das wohl nicht«, bestätigte Justus. Er kroch unter dem Hibiskusstrauch hervor und sah mürrisch zu dem kleinen Haus hinüber.
Dann hellte sich sein Blick auf. »Oder vielleicht doch! Freunde, seht euch die Drähte hier an! Im Haus ist Telefon!«
Ohne die Reaktion der anderen abzuwarten, lief der Erste Detektiv zur Haustür. Sie war abgeschlossen.
»Die Fenster!« rief Andy. Er versuchte es an einem der Wohnzimmerfenster. Es war nur angelehnt! Er stieß es auf, und die drei Jungen kletterten hinein.
»Wo ist bloß das Telefon?« forschte Justus. »Ich hab' doch draußen die Leitungen gesehen.«
»Dort, Justus.« Andy hatte es entdeckt. »Auf dem Fußboden drüben in der Ecke.«
Justus riß den Hörer zum Ohr hoch und horchte. Sein Gesicht verdüsterte sich. »Es funktioniert nicht.«
»Was machen wir jetzt?« fragte Bob.
»Ich weiß nicht«, sagte Justus dumpf. »Vielleicht würden wir es noch schaffen, wenn wir hinradeln, so schnell wir können. Das heißt«, fügte er nicht sehr überzeugt hinzu, »das heißt, falls vielleicht niemand zu Hause ist, wenn der Mann jetzt hinkommt.«
»Dann würde er einfach einbrechen, Just«, sagte Bob. Andy meinte: »Hier muß es doch eine Telefonzelle in der Nähe geben, Justus!«
Justus stöhnte laut auf »Klar! Hätte ich selbst –« Der Erste Detektiv kam nicht dazu, seinen Satz zu vollenden.
Alle hörten, wie sich vor dem Haus leise, behutsame Tritte langsam näherten. Sie erstarrten vor Schreck beim Geräusch dieser unheimlichen Schritte. Bob duckte sich und schlich lautlos zu

einem der nach vorn gelegenen Fenster. Er sah hinaus, duckte sich wieder und rannte zurück. »Der Mann mit der Tätowierung! Er kommt wieder!«

»Durchs Fenster«, flüsterte Andy in Bedrängnis.

»Schaffen wir nicht mehr«, entgegnete Bob angstvoll.

»Dann schnell ins andere Zimmer!« entschied Justus rasch.

Sie fielen fast übereinander in ihrer Hast, zum Hinterzimmer zu gelangen. Andy war zuerst drin, hinter ihm stolperten Bob und Justus herein. Es war ein kleiner, völlig leerer Raum, mit geschlossenen Fensterläden und stockdunkel. Schnell schlossen sie die Tür und blieben mit angehaltenem Atem stehen.

Draußen im Wohnzimmer öffnete und schloß sich die Tür zum Flur. Dann war es lange still.

Plötzlich lachte jemand mit rauher Stimme dicht hinter der Verbindungstür zum Hinterzimmer – ein leises, böses Lachen.

»Ihr seid mir kluge Jungs, wie? Na, dann wollen wir mal zusehen, daß ihr nicht zu klug werdet – es könnte euch schaden, ihr Bürschchen.«

Entsetzt sahen sich die drei Jungen an. Hinter der Tür lachte es schon wieder.

»Hattet wohl gedacht, ich hätte euch am Fenster nicht gesehen, was? Tja, um mich reinzulegen, müßt ihr schon früher aufstehen. Ich hab' euch nämlich gesehen! Ihr seid mir drei schöne Idioten. Habt nicht mal gehört, wie ich nach ein paar Metern wieder anhielt. Na, jetzt werdet ihr in Ruhe über eure Dummheit nachdenken können, ha, ha!« Sie hörten, wie sich in der Verbindungstür ein Schlüssel im Schloß drehte, und dann noch, wie drüben etwas Schweres, Metallenes über die Tür schabte – sie war mit einer Stange verriegelt worden.

»So, das dürfte reichen«, sagte die heisere Stimme. »Aber laßt euch das noch zur Warnung dienen, ihr Neunmalklugen: Wenn ihr hier rauskommt, dann bleibt mir vom Leibe!«

Diesmal folgte kein Lachen mehr. Die Jungen hörten sich entfernende Schritte und das Zuschnappen der Haustür. Dann lastete Stille über dem kleinen Haus.

»Das Fenster!« So schnell ließ sich Justus nicht unterkriegen. Er tastete sich im Dunkeln zum Fenster vor, öffnete es, griff hinaus nach den Läden – und hielt inne.

»Das Fenster ist vergittert!« rief er. »Hier muß bei dem Uhrmacher, der da gewohnt hat, der Lagerraum gewesen sein!«

»Wir machen die Läden auf und schreien«, sagte Bob. Alle zusammen schrien in den sinkenden grauen Abend hinaus um Hilfe. Doch niemand kam. Das kleine Haus lag weitab von der Straße, und die Häuser jenseits des Sträßchens auf der anderen Seite waren zu sehr entfernt. Nach ein paar Minuten setzte sich Andy auf den Fußboden – und bemerkte im grauen Dämmerchein vom Fenster her etwas, das ihnen bisher entgangen war.

»Seht mal! Da ist noch eine Tür an der Wand da drüben!« Justus stürzte hin. Auch diese Tür war massiv und fest verschlossen.

»Wir sind eingesperrt, Freunde, und der Mann bekommt jetzt bestimmt die letzte schwarze Katze!« jammerte Andy. »Für uns ist es vorbei.«

»Nicht unbedingt!« sagte Justus unvermittelt. »Ihr habt wohl nicht mehr an mein neues Gerät gedacht. Peter wird das rote Lämpchen sehen, und dann führt ihn das Peilsignal zu uns.«

Der Erste Detektiv zog das kleine selbstgefertigte Gerät hervor und beugte sich dicht darüber.

»Hilfe«, sprach er in den Apparat. »Hilfe!«

In dem kleinen Instrument begann es ganz leise zu summen. »Das Lämpchen leuchtet nur beim Empfänger auf«, erklärte Justus.

Sie hörten sich das Summen an und fragten sich, ob Peter den Hilferuf wohl bemerken würde.

Peter saß noch droben im Gebälk der alten Berg-und-Tal-Bahn und erschauerte im kalten Wind von den Bergen. In der früh hereinbrechenden Dämmerung des trüben Tages konnte er die Ausgänge vom Rummelplatz kaum noch sehen.

Von den Leuten, die er hatte weggehen sehen, war niemand zurückgekommen, und in einer guten Stunde würde der Zirkus seine Pforten öffnen. Wo blieben die Zirkusleute, die vorher fort-

gegangen waren, und wo waren Justus, Bob und Andy? Andy mußte doch auf seinem Stand sein, ehe der Zirkus aufmachte. Und Justus oder Bob sah es auch nicht ähnlich, so lange wegzubleiben ohne wenigstens einen Versuch, ihm Nachricht zu geben. Peter machte sich Sorgen.

Zuweilen verdroß es Peter sehr, daß Justus seine Pläne zuerst immer geheimzuhalten trachtete, um dann seine Freunde damit zu verblüffen. Er wußte, das kam alles von der Vorliebe des Ersten Detektivs für dramatische Auftritte; aber immerhin hatte es die Jungen schon zuweilen in eine verzwickte Lage gebracht. Er verließ seinen Posten höchst ungern, aber sein Unbehagen hatte überhandgenommen.

Er kletterte vom Gerüst herab und lief durch den baufälligen Vergnügungspark.

Der riesige lachende Mund der Juxbude schien ihn gespenstisch anzugrinsen, als er dort vorüberging, um durch die Lücke im Zaun wieder ins Frei zu schlüpfen.

Auf dem Zirkusplatz wurden gerade die Gondeln des Riesenrads abgedeckt. Vom Karussell her war schon die fröhliche Musik zu hören. Andy Carson war nicht auf seinem Stand. Peter nagte an seiner Unterlippe. Wo waren die Jungen? Vermutlich hatte sie Justus mit zu dem Mann genommen, der schwarze Katzen zu kaufen suchte, doch wo war das? Peters sechster Sinn sagte ihm, daß irgend etwas schiefgegangen war.

Wenn sie zum Zirkus zurückkamen, würden sie erwarten, ihn auf seinem Posten zu finden. Vielleicht würden sie ihn gleich nach seinen Ermittlungen fragen wollen. Wenn er seinen Standort verließ und sie suchen ging, konnten sie sich leicht verfehlen, und die anderen würden dann zum Zirkus zurückgehen und ihn dort auch nicht finden.

Sollten sie jedoch Hilfe brauchen, dann mußte er –

Da fiel Peter das neue Peil- und Notsignal ein!

Er wühlte in seiner Hosentasche und holte das kleine Instrument heraus. Begierig starrte er es an. Aber es gab keinen Ton von sich, und das rote Signallämpchen war dunkel.

Ein Fliegenmensch

In dem verschlossenen Lagerraum des kleinen Hauses sah Andy vom Fußboden zu Justus auf. »Wie weit reicht dein Signal, Justus?« »Fünf Kilometer«, sagte Justus und zog verzweifelt die Luft ein. »Klar, der Zirkus ist acht Kilometer von hier entfernt! Peter kann unser Signal gar nicht empfangen!« Sie sahen einander an.

»Irgend jemand wird uns schon rufen hören, Freunde«, sagte Bob im Bemühen, seiner Stimme einen optimistischen Klang zu geben.

»Das ist mir auch klar«, meinte Justus entschieden. »Aber in der Zwischenzeit können wir selbst versuchen, uns zu befreien. Fachleute meinen, es gäbe keinen Raum, aus dem man nicht irgendwie wieder rauskäme. Irgend etwas wird beim Einsperren immer übersehen. Los, wir wollen danach suchen.«

»Aber wie, Justus?« fragte Andy. »Wir haben doch überall nachgesehen.«

»Es wäre ja möglich, daß uns etwas entgangen ist«, erklärte Justus. »Bob, du untersuchst die Wände auf morsche Stellen, auf den Verlauf der Installationsrohre, eben auf alles Besondere hin. Ich nehme mir die Fenster gründlich vor, und Andy kann sich noch mal die Türen und den Einbauschränk da in der Ecke anschauen.« Trotz ihres sinkenden Muts mußte sich Andy und Bob von Justus unbeirrter Weigerung, die Sache als verloren anzusehen, einfach überzeugen lassen. Mit frischen Kräften gingen sie ans Werk. Doch bald mußte sich Andy erneut eingestehen, daß es durch die massiven Türen keinen Ausweg gab, und auch Bob hatte in den Wänden keine schwachen Stellen entdeckt.

»Laß nicht locker, Mann!« drängte Justus. »Irgendeinen schwachen Punkt muß es hier drin doch geben.«

Der Erste Detektiv wandte sich wieder dem vergitterten Fenster zu; von Zeit zu Zeit ließ er einen neuen Hilferuf los. Bob kniete sich hin, um die Wände dicht über dem Fußboden zu untersuchen. Andy kroch in den Einbauschränk.

»Just! Bob! Da, seht!«

Der blonde Junge hielt ein maschinenbeschriebenes Blatt Papier in die Höhe, das er im Schrank gefunden hatte.

»Es ist der genaue Tourneefahrplan vom Zirkus«, erklärte Andy.

»Alle Orte und Daten unseres Gastspiels in Kalifornien.«

»Dann ist der tätowierte Mann also doch vom Zirkus!« rief Justus triumphierend.

»Oder zumindest ist er dem Zirkus ständig auf den Fersen«, meinte Bob.

»Andy«, fragte Justus, »hast du vielleicht seine Stimme erkannt? Die Tätowierung und das Gesicht waren dir ja nicht bekannt, aber denk dir doch die Stimme noch 'mal!«

»Nein«, sagte Andy langsam, »diese Stimme habe ich noch nie gehört, Justus.«

Justus überlegte kurz. »Nun, die Stimme hätte er auch verstellen können. Sie klang ja so merkwürdig heiser.«

Nach einem Blick auf den Zirkusfahrplan machte sich Bob daran, den nicht sehr tiefen, aber breiten Schrank, in dem Bretter und alte Kisten abgestellt waren, zu durchstöbern. Mit ein paar sonderbaren Kleidungsstücken tauchte er plötzlich wieder auf.

»Seht euch das an, Freunde, das alles hatte jemand einfach im Schrank auf den Boden geworfen.«

Bob hielt einen merkwürdigen, einteiligen schwarzen Anzug von hautengem Zuschnitt hoch, dazu eine schwarze kapuzenähnliche Kopfbedeckung, die ebenso straff sitzen mußte und nur das Gesicht freiließ, und noch ein paar schwarzer Segeltuchschuhe mit eigenartigen Gummisohlen, die mit einer Art kleiner hohler Saugnäpfe besetzt waren.

Justus hob die Brauen. »Das sieht wie eine Kostümierung aus, Bob. Vielleicht ein Artistenkostüm vom Zirkus – aber ich kann mich an so eins nicht erinnern. Du, Andy?«

Andys Blick war starr und verwirrt auf die schwarzen Sachen gerichtet. Er griff danach und untersuchte die Stücke.

»Na, was ist das, Andy?« wollte Justus wissen.

Andy schüttelte den Kopf. »Von unseren Leuten trägt keiner ein

solches Kostüm, aber –« Der blonde Junge zögerte. Erneutes Kopfschütteln. »Ich bin mir nicht sicher, aber für mich sieht das hier haargenau so aus wie eins der Kostüme des Einzigartigen Gabbo.«

»Was für ein einzigartiger Mensch?« fragte Bob mit großen Augen.

»Gabbo«, sagte Andy. »Als ich noch ganz klein war, gleich nachdem meine Mutter gestorben war, aber ehe ich zur Großmutter kam, arbeitete mein Daddy kurze Zeit bei einem kleinen Zirkus in der Nähe von Chicago. Ein paar Tage lang gastierte auch der Einzigartige Gabbo im Programm. Richtig bekannt wurden wir nicht mit ihm, er war ja nur kurz da. Ich kann mich an ihn nur deshalb entsinnen, weil er bei einem Diebstahl im Zirkus ertappt und rausgeschmissen wurde. Ich glaube, später hat er noch krummere Sachen gemacht und landete im Gefängnis.«

»Im Gefängnis!« fiel Justus ein. »Dann ist er vielleicht ein richtiger Dieb! Hat er so ausgesehen wie der Mann mit der Tätowierung, Andy?«

Ach weiß nicht, Justus. Das Alter könnte ungefähr stimmen, meine ich. Aber wie er aussah, habe ich vergessen. Daddy wird es auch nicht mehr wissen, höchstens wenn man von ihm verlangte, Gabbo zu identifizieren. Außerdem haben wir ihn eigentlich nie ohne sein Kostüm gesehen.«

»Und das hier sieht also aus wie sein Kostüm?« forschte Justus.

Andy nickte. »Unverkennbar, finde ich. Und das da sind besondere Schuhe, wie sie ein Fliegenmensch für seine Vorführung benutzt. Ihr kennt das ja – wenn einer an der glatten Wand hochgeht.«

Justus riß den Mund auf. »Ein Fliegenmensch?«

»Klar«, sagte Andy. »Das war Gabbos Nummer. Er –«

Doch Justus hörte schon nicht mehr hin. »Der alte Knabe, der gestern abend deine schwarze Katze geschnappt hat! Der ist uns aus der Sackgasse entwischt. Der einzige Ausweg war, über den hohen Zaun rüberzuklettern. Und das hätte niemand gekonnt – höchstens ein Fliegenmensch!«

»Und Gabbo hätte auch gewußt, wie man mit einem Löwen umgeht!« sagte Andy.

»Aber hört mal«, meinte Bob, »Andy hat uns doch erzählt, daß er den tätowierten Mann überhaupt nicht kennt.«

»Die Tätowierung und das Drumherum könnten auch wieder eine Maskerade sein, Bob«, stellte Justus klar. »Wir müssen hier raus! Wenn er die fünfte Katze erwischt und sich aus dem Staub macht, finden wir ihn vielleicht nie mehr. Auf, wir brüllen!«

Wieder ließen sie am Fenster Hilferufe los. Aber das Echo verhallte ungehört.

Peter sauste auf seinem Rad zum Schrottplatz. Vor einer halben Stunde hatte er sich entschieden – er würde die anderen suchen. Doch als er in der zunehmenden Dämmerung in den Hof einbog, sah er dort nur Kenneth, der vom kleinen Lastwagen gerade den letzten Rest Ware ablud.

»Hast du Bob oder Justus gesehen, Kenneth?« rief Peter.

»Die hab' ich schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen, Peter«, gab Kenneth gelassen zur Antwort. »Ist was nicht in Ordnung?«

»Ich weiß nicht, ich –«

Kenneth hob die mächtige Hand. »Wart mal, Peter. Was piept denn da so komisch? Es muß ganz in der Nähe sein.«

Verdutzt sah sich der starke Ire nach allen Seiten um. Peter lauschte. Da hörte er den sonderbaren, gedämpften Ton – ein ununterbrochenes leises *Piiiiiep!* Und es schien ihm, als käme es irgendwie aus der Nähe seiner Tasche . . .

»Das Signal!« schrie Peter und zog rasch das kleine Gerät hervor. Starr sah er das blinkende rote Lämpchen an.

»Kenneth, sie sind in der Klemme!« rief er dann. Kurz erklärte er dem Iren die Funktion des Instruments.

»Los Peter, komm!« brüllte Kenneth. »Die finden wir schon!« Er sprang auf den Fahrersitz des Lastwagens und zog Peter auf den Platz neben sich hoch. Während Kenneth den Wagen aus dem Hof lenkte, beobachtete Peter genau den Richtungsanzeiger auf der kleinen Skala von Justus Peilgerät.

»Nach links, Kenneth!« befahl Peter, und an der nächsten Ecke sagte er: »Noch mal links, gut so, und jetzt geradeaus!«

Kenneth fuhr gleichmäßig schnell, und Peter behielt den Zeiger im Auge. Die Richtung, die er angab, lag diagonal zu den Planquadraten des Straßennetzes. Da sie nicht einfach Luftlinie fahren konnten, mußten sie sich im Zickzack ihren Weg zum Ursprung des Notsignals suchen. Peter sagte Kenneth jedesmal Bescheid, wenn er an einer Ecke abbiegen mußte.

»Jetzt rechts, Kenneth! Dann links und noch mal links. Und wieder rechts!«

In Zickzackkehren lenkte der Ire den Wagen näher zum Ausgangspunkt des Signals.

»Jetzt kriege ich das Signal ganz stark herein, Kenneth!« rief Peter.

Sie waren in eine ruhige Straße eingebogen, die in der Dämmerung verlassen dalag. Kenneth fuhr langsamer, und Peter schaute zur rechten und zur linken Seite hinüber. Nichts fiel ihm auf. Er blickte noch einmal auf den Richtungspfeil an der Anzeigeskala.

»Es kommt von rechts, Kenneth – ganz, ganz nah!«

Kenneth blickte sich beunruhigt um. Ach seh' nichts, Peter.«

»Halt!« schrie Peter. »Jetzt sind wir vorbei. Das Signal ist wieder leiser geworden.«

Kenneth trat auf die Bremse, daß es quietschte, und legte den Rückwärtsgang ein. Langsam setzte der Lastwagen auf der stillen Straße zurück. Peter wies auf ein kleines stuckverziertes Haus, weit von der Straße abgelegen. »Ich glaube, das hier ist es, Kenneth!«

Kenneth hatte den Wagen zum Stehen gebracht und war heruntergeklettert, noch ehe Peter seinen Satz zu Ende gesprochen hatte.

»Komm mit, Peter! Wir suchen sie!« schrie der starke Bursche und lief mit großen Sätzen über den Weg, der zu dem kleinen Haus führte.

Peter rannte hinterher und kam eben an der Haustür an, als Kenneth dagegen zu hämmern begann.

»Sie ist abgeschlossen, Peter! Und ich höre nichts! Wenn –«
Mitten im Satz brach der Ire ab. Peter starrte auf die verschlossene Tür und das dunkle, schweigende Haus. Mit wild entschlossenem Gesicht trat Kenneth zurück, um die Tür einzurennen. Peter hielt ihn zurück.

»Wart noch, Kenneth. Ich will erst feststellen, ob sie überhaupt da drin sind«, sagte Peter rasch. Er beugte sich über sein kleines Gerät und sprach hinein: »Hilfe. Hilfe.«

Sofort kamen wie ein Echo Rufe aus dem hinteren Teil des kleinen Hauses. »Hilfe! Peter! Hinten im Haus!«

Peter und Kenneth liefen ums Haus herum. Kenneths gewaltige Hände rüttelten an der Hintertür, und bald hatte er sie aufgebrochen. Gleich darauf standen Justus, Bob und Andy ihren Befreier grinsend gegenüber.

»Bei uns ging das rote Lämpchen an, und da wußten wir, daß du in der Nähe bist, Peter«, rief Bob.

»So hatte ich mir's auch gedacht«, sagte Peter. »Das Signal funktioniert –« Er brach ab, als ein kleiner alter Mann von der Straße her mit wütendem Armeschwenken auf sie zukam.

»Was treibt ihr da an meinem Haus?« schrie der alte Mann. »Euch verklage ich wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung!«

Justus ging zu dem Mann hin. »Es tut uns sehr leid, Sir, daß wir Ihre Tür aufbrechen mußten, aber uns hatte jemand da drinnen eingesperrt. Wir haben dauernd gerufen, aber niemand hörte uns. Ein tätowierter Mann mit ganz dunkler Haut hat uns im Hinterzimmer eingeschlossen. Haben Sie ihm das Haus vermietet, Sir?«
»Eingesperrt? Ein tätowierter Mann? Was faselt ihr da?« sagte der alte Mann. »Ja, heute früh habe ich das Haus vermietet, an einen sehr anständigen Herrn. Einen älteren Mann, er ist Vertreter. Tätowiert war er nicht. Wer sollte euch hier einschließen? Das ist doch lächerlich. Nein, ich werde euch anzeigen.«

»Das wäre sehr gut, Sir. Die Polizei sollte es unbedingt erfahren«, pflichtete Justus bei. »Bitte tun Sie es möglichst sofort, Sir.«

Verwirrt nickte der alte Mann; dann ging er weg. Justus zögerte

nicht lange. Er lief zu dem wartenden Lastwagen. »Los, Leute, es reicht uns vielleicht noch, die letzte schwarze Katze zu kriegen! Kenneth, wir laden die Fahrräder hinten auf und fahren zum Chelham Place 39! Schnell!«

Das ging knapp daneben!

Kenneth bugsierte den Lastwagen in die baumbestandene Straße mit den hohen alten Häusern, hinter denen man schon das Ufer sah.

Von einem blauen Auto war allerdings auf der Straße nichts zu bemerken.

Ach hab's gewußt, daß wir ihn nicht mehr einholen würden, Chef«, sagte Bob niedergeschlagen.

»Ihr wart zu lange da drin eingesperrt, Just«, bestätigte Peter.

»Es wäre doch möglich, daß ihm etwas dazwischengekommen ist«, meinte Justus beharrlich. »Hier, das Haus an der nächsten Kreuzung muß Nummer 39 sein. Seht ihr? Innen brennt kein Licht.«

Es war ein dreistöckiges weißes Haus zwischen hohen Bäumen und Blumenbeeten, das im Zwielflicht unbeleuchtet dalag. In der Einfahrt war ein Wagen abgestellt, aber ein kleines blaues Auto war das nicht. Als Kenneth am Haus vorfuhr, gingen innen Lichter an.

»Da ist bestimmt gerade jemand heimgekommen!« stellte Justus fest.

Kenneth ließ den Lastwagen vor dem Haus ausrollen. Plötzlich gellten die Schreie einer Frau durch die Dämmerung.

»Einbrecher! Haltet ihn! Polizei!«

Kenneth trat mit Wucht auf die Bremse und hatte die Tür schon aufgerissen, ehe der Wagen ganz zum Stehen gekommen war.

»Da drin ist sicher der Tätowierte!« schrie Peter.

»Los, Freunde!« ermunterte Justus.

Sie sprangen alle vom Lastwagen herab, Kenneth voraus. Er bedeutete den Jungen, zurückzubleiben. »Den werde ich mir vornehmen! Bleibt ihr hinter mir!«

Sie liefen auf das Haus zu, aus dem noch immer die Schreie der Frau drangen. Plötzlich blieb Peter stehen und zeigte zwischen den Bäumen hindurch auf die Hausmauer. »Schaut mal!« rief er.

Im Halbdunkel sahen sie alle die schattenhafte Gestalt, die behebende an der glatten Wand herunterglitt. Vor ihren Augen ließ sich die Gestalt von einem unsichtbaren Handgriff zum nächsten sinken, und dann sprang sie im Lichtkreis eines Parterrefensters auf die Erde. Es war der dunkelhäutige Mann mit der Tätowierung – und er trug ein großes schwarzes Etwas unter dem Arm!

»Er ist es!« stieß Bob hervor. »Und er hat die schwarze Katze!« Voller Zorn rief Andy: »Halt! Stehenbleiben!«

Bei Andys Anruf fuhr der Kopf des Mannes herum. Er sah die Jungen und Kenneth, und blitzschnell sauste er um die Ecke und verschwand hinter dem Haus zwischen den Bäumen. Brüllend wie ein Stier setzte ihm Kenneth mit schweren Sprüngen nach. »Den krieg ich schon!« schrie er.

Aber der tätowierte Mann war schneller als Kenneth und die Jungen. Er bog schon in die nächste Seitenstraße ein, als sie noch im Garten waren. Peter erreichte die Straße als erster. Hilflos stand und schaute er, als die anderen keuchend ankamen. Weit hinten auf der Straße sahen sie den kleinen blauen Wagen anfahren und hörten ihn dann knatternd davonrasen.

»Ums Haar hätten wir ihn erwischt!« klagte Peter laut.

»Und meine letzte schwarze Katze hat er auch noch!« jammerte Andy.

»Aber wir haben seine Wagennummer«, hielt Bob ihm voll Eifer entgegen. »Die Polizei kann nach ihm finden.«

»Das dauert zu lange, Bob«, sagte Justus entmutigt. »Aber vielleicht hat er in der Eile beim Haus Spuren hinterlassen! Los, Freunde, kommt mit!« Als sie bei dem großen weißen Haus ankamen, stand eine hübsche Frau mit einem kleinen Jungen hinter sich auf den Stufen zum Seiteneingang. Mit vor Schreck noch weit

aufgerissenen Augen musterte sie mißtrauisch die Jungen und Kenneth.

»Wißt ihr Jungen, wer dieser gräßliche Mensch war?« fragte sie.

»Ja, Madam«, erklärte Justus. »Er ist ein gerissener Dieb, dem wir auf den Fersen waren. Seine Spur führte uns zu Ihrem Haus, aber wir sind eine Sekunde zu spät gekommen.«

Die Frau starrte sie an. »Ihr seid hinter einem solchen Verbrecher her? Aber dazu seid ihr doch viel zu jung!«

Justus runzelte ärgerlich die Stirn. Schon immer hatte dem Ersten Detektiv die Einstellung Erwachsener mißfallen, daß sie viel zu jung seien und es ihnen an der nötigen Intelligenz und Befähigung mangle, um ernst genommen zu werden.

»Sicher, wir sind alle jung, Madam«, sagte Justus förmlich. »Aber ich versichere Ihnen, daß wir im Lösen von Rätseln und Aufklären von Verbrechen große Erfahrung haben. Ich nehme an, Sie sind Mrs. Mota?«

»Ja, richtig«, sagte Mrs. Mota verblüfft. »Aber woher wißt ihr meinen Namen?«

»Wir wußten, daß ein Mann auf dem Weg zu Ihnen war«, erklärte Justus. »Leider hat er uns aufgehalten. Wir hätten nicht gedacht, daß wir ihn noch hier finden würden, aber vermutlich sind Sie eben erst nach Hause gekommen?«

»Ja.« Mrs. Mota nickte. »Billy und ich waren fort. Wir kamen erst vor ein paar Minuten wieder. Billy ging rauf in sein Zimmer und gleich darauf hörte ich ihn um Hilfe rufen!«

Der kleine Junge, höchstens zehn Jahre alt, berichtete eifrig: »Er war auf der Treppe zum dritten Stock, und als er mich sah, sprang er von da auf mich runter und schnappte mir meine schwarze Katze weg!«

»Ah, du hattest also die Katze mitgenommen!« Justus hatte blitzschnell begriffen. »Deshalb war er noch da! Im Haus fand er die Katze nirgends, deshalb mußte er warten!«

»Mit der Katze von Billy«, fuhr Mrs. Mota fort, »ist er mir dann auf der Treppe begegnet. Er rannte wieder hoch zum dritten Stock. Da habe ich auch um Hilfe gerufen.«

»Und dann stieg er im dritten Stock zu einem Fenster raus und kletterte außen herunter!« ergänzte Peter. »Wie ein Fliegenmensch!« rief Bob.

»Billy«, sagte Justus, »ist dir an der schwarzen Katze etwas aufgefallen? Oder war was innen drin?«

»Nein«, sagte Billy Mota. »Da hab' ich nicht drauf geachtet.« Enttäuscht sahen sich die Jungen an. Die letzte schwarze Katze war nun in den Händen des Tätowierten. Sie standen im Dunkeln da und überlegten, was sie unternehmen konnten.

»Er hat jetzt, was er wollte«, meinte Bob. Wir werden ihn nie finden.«

»Aber wenigstens könnten wir ihn über seine Wagennummer ermitteln«, sagte Peter hoffnungsvoll.

»Das dauert eine Zeit, Kollege«, entgegnete Justus.

»Da muß erst in Sacramento rückgefragt werden. Vielleicht sollten wir –«

Da mischte sich Kenneth ein, der bisher schweigend dabeigestanden hatte, jetzt aber zu Justus trat. »Wir holen die Polizei, Just.«

Justus erhob Einspruch. »Aber Kenneth, bis da jemand kommt und –«

Kenneth schüttelte den Kopf. »Du benachrichtigst jetzt die Polizei. Dein Onkel Titus würde dir das auch raten. Die Dame ist von einem Einbrecher beraubt worden. Der Mann ist gefährlich, nehme ich an. Uns ist er entwischt. Jetzt soll sich die Polizei um diesen Kerl kümmern.«

Bob stimmte zu. »Wir kriegen ihn jetzt nicht mehr, Just.«

»Wir geben am besten Hauptkommissar Reynolds Bescheid, Chef«, meinte Peter.

Justus seufzte und ließ die Schultern hängen. »Wahrscheinlich habt ihr alle recht. Dürfen wir bei Ihnen telefonieren, Mrs. Mota?«

»Selbstverständlich, bitte«, sagte Mrs. Mota.

Sie traten alle ins Haus, und Justus rief den Polizeichef von Rocky Beach an. Lange dauerte es nicht. Der Kommissar hörte

sich aufmerksam an, was die Jungen zu melden hatten. Justus wollte eben wieder auflegen. »Er kommt sofort hierher, und –« Justus starrte den Hörer in seiner Hand an. »Andy! Ruf deinen Vater beim Zirkus an! Frag ihn, ob jemand vermißt wird!«

»Vermißt?« Andy sah betroffen aus. »Ja, aber ich sagte dir doch, Justus, daß ich den Mann noch nie gesehen habe.«

»Wir hatten uns aber darauf geeinigt, daß er wahrscheinlich sein Aussehen verändert hat«, erwiderte Justus. »Das dunkle Gesicht könnte eine Maske sein, und eine Tätowierung braucht man nicht immer zu zeigen. Erkundige dich, ob im Zirkus alle da sind!«

»Na schön«, meinte Andy zweifelnd, »aber mein Daddy hat immer schrecklich viel zu tun, ehe das Programm losgeht, und es läßt sich auch schwer feststellen, wer da ist und wer fehlt.«

»Versuch es, Andy!« bat Bob eindringlich.

Andy ging zum Telefon und wählte die Nummer. Er lauschte und ließ es lange Zeit klingeln.

»In seinem Büro ist er nicht«, sagte Andy schließlich. »Ich probiere es mal an der Kasse und lasse Daddy suchen.«

Andy war noch am Telefon, als sie draußen mit quietschenden Bremsen die Polizeiautos vorfahren hörten. Kenneth war die Erleichterung anzusehen. Hauptkommissar Reynolds betrat mit einigen seiner Beamten das Haus. Rasch berichteten die Jungen dem Polizeichef ihre ganze Geschichte.

»Gute Arbeit, Jungen«, sagte der Kommissar. »Nach eurer Beschreibung und mit Hilfe der Autonummer sollten wir den Dieb stellen können. Aber habt ihr eine Idee, was er in diesen schwarzen Katzen eigentlich sucht?«

»Nein, Herr Kommissar«, gab Bob zu.

»Es muß aber was ganz Wertvolles sein, bei so einem Mordsaufwand«, meinte Peter noch. »Just glaubt, es könnte Schmuggelware sein!«

Hauptkommissar Reynolds nickte. »Das ist ein sehr guter Gedanke. Ich werde besonders nach einem Wertobjekt im Innern der Katze suchen lassen und mich gleich beim Grenzschutz informieren, ob ein Schmuggler gesucht wird.«

Damit ging der Polizeichef wieder zu seinen Leuten hinaus. Andy Carson bemühte sich noch immer, beim Zirkus mit seinem Vater Verbindung zu bekommen. Justus sah nervös zu; für ihn war es eine Enttäuschung gewesen, den Kommissar rufen zu müssen, ehe die drei Detektive überhaupt herausgefunden hatten, was die Katzen so wertvoll machte.

»Jetzt könnte der Kerl schon wieder im Zirkus sein«, sagte der Erste Detektiv niedergeschlagen. »Das heißt, wenn er diesmal nicht woanders hingeht«, setzte er mit neuer Hoffnung hinzu. »Versuch's weiter, Andy.«

Andy nickte und wählte die Nummer noch einmal neu. Da kam gerade der Polizeichef wieder ins Haus. Schnell und mit ernstem Gesicht ging er auf die Jungen zu. »Denkt mal, ihr seid da womöglich auf etwas viel Wichtigeres gestoßen, als ihr glaubt! Ich bekam gerade eine Meldung, daß ein Mann, auf den eure Beschreibung vom Katzendieb samt Tätowierung genau paßt, erst letzte Woche einen kühnen Bankraub im Alleingang verübt haben soll! Er ist mit über hunderttausend Dollar entkommen!«



Da hätten wir plötzlich einen ausgewachsenen Kriminellen in unserer Geschichte! Wenn ihr allerdings vorher gut aufgepaßt habt, könnt ihr diesen Bankräuber einem anderen Dieb, von dessen Bestrafung bereits die Rede war, zur Seite stellen. Macht zwei Kriminelle – stimmt's?

»In San Mateo, Herr Kommissar?« rief Justus rasch.

»Wie?« Der Polizeichef sah Justus an. »Woher weißt du das, Justus?«

»Das Feuer beim Zirkus, Sir! Das war in San Mateo. Ich bin Überzeugt, daß der Katzendieb zur Zirkustruppe gehört. Nach dem Bankraub hat er das Feuer entweder fahrlässig verursacht oder absichtlich gelegt, um leichter entkommen zu können!«

»Das kannst du nicht beweisen, Justus«, sagte Reynolds.

»Aber der Zusammenhang ist zu offensichtlich, Herr Kom-

missar«, behauptete Justus hartnäckig. »Wenn Sie zum Zirkus gehen, werden Sie selbst –«

Da rief Andy: »Daddy ist gefunden!«

Alle wandten sich Andy zu und hörten mit, was er durchs Telefon berichtete, und ungeduldig warteten sie, solange Andys Vater feststellte, wer von der Truppe anwesend war. Hauptkommissar Reynolds wurde von einem seiner Beamten nochmals hinausgerufen. Bald darauf nickte Andy, den Hörer am Ohr.

»Ja, Daddy. Ach du, es tut mir so leid! Aber sonst sind alle da? Ja? Gut. Ja, Daddy. Sofort!«

Andy legte auf. »Es sind alle da, Justus. Jetzt wenigstens – alle außer mir! Das Programm hat schon angefangen. Ich muß sofort hin. Das Abendessen muß ich eben ausfallen lassen.«

Bob und Peter waren wie vom Donner gerührt. Entsetzen malte sich auf ihren Gesichtern. »O Himmel!« stöhnte Peter. »Das Abendessen! Das haben wir allesamt glatt vergessen.«

»Da steht uns ja was bevor, Just«, stimmte Bob ein. Auch Justus war ein wenig blaß geworden. Kenneth grinste sich eins beim Gedanken daran, wie ihn Tante Mathilda empfangen würde. Die Jungen wußten sehr wohl, daß Eltern, Onkeln und Tanten nichts mehr mißfiel als Nichterscheinen am Eßtisch, ohne Rücksicht auf die Pannen, die ihre Ermittlungen eben manchmal mit sich brachten. Aber Justus konnte sich nicht zum Weggehen überwinden, ehe Reynolds ihnen weiter berichten würde. Also standen die Jungen nervös herum, bis der Kommissar zurückkam. Er nickte ihnen grimmig zu. »Zum Zirkus müssen wir nicht mehr hin, Jungen«, verkündete der Polizeichef. »Wir haben gerade den Wagen gefunden, hier ganz in der Nähe an der Schnellstraße. Die schwarze Katze war im Auto, aufgeschnitten, aber nichts war drin. Nach den Reifenspuren auf dem Randstreifen hat ihn entweder ein anderer Wagen mitgenommen, oder er ist in ein bereitstehendes zweites Fahrzeug umgestiegen. Auf alle Fälle müssen wir unsere Fahndung jetzt auf ganz Kalifornien ausdehnen. Ich befürchte, er hat gefunden, was er suchte, und hat sich rasch aus Rocky Beach davongemacht. Ihr geht jetzt am besten nach

Hause. Wir kriegen ihn schon, aber es kann lange dauern.« Die Jungen nickten niedergeschlagen. Mit Kenneth liefen sie zum Lastwagen hinüber. Jetzt war ihre größte Sorge das Zuspätkommen und nicht mehr der entwischte Katzendieb. Oder genauer: Bob, Peter und Andy hatten diese Sorge. Justus nämlich dachte an etwas anderes, das ihn ungemein interessierte. Sein Blick war grüblerisch, aber das fiel niemandem auf.

Justus kombiniert . . .

Als Buße für das versäumte Abendessen blieben Bob und Peter den ganzen nächsten Tag daheim und halfen im Haus mit. Wohl hatten sie es freiwillig angeboten und arbeiteten ohne viel Murren, aber ihre Gedanken waren beim Mißlingen ihres letzten Falles. Ständig fragten sich beide, ob man den tätowierten Mann nun festgenommen hatte. Jeder versuchte immer wieder, Justus anzurufen, aber der Erste Detektiv war weder in der Zentrale noch zu Hause.

Das Abendessen schlang Bob geistesabwesend hinunter. Sein Vater lächelte ihm zu. »Hauptkommissar Reynolds hat mir berichtet, daß du mit deinen Freunden gestern abend beinahe einen Bankräuber geschnappt hast«, sagte Mr. Andrews.

»Wir wußten nicht, daß das ein Bankräuber war, Daddy«, erklärte ihm Bob. »Wir wollten nur einem Jungen vom Zirkus aus der Patsche helfen.«

»Anderen helfen ist eine gute Sache, Bob, und ich weiß, daß ihr drei vorsichtig seid. Der Kommissar sagt, ihr hättet nichts Törichtes oder Leichtsinniges unternommen. Trotzdem macht ihr Burschen mir manchmal Sorge. Sieh zu, daß du immer deinen kritischen Verstand gebrauchst, Junge.«

»Justus sagt: Bereit sein ist der halbe Sieg.«

»Da hat Justus wie immer recht«, bemerkte Mr. Andrews trocken.

»Zu schade, daß euch der Kerl entwischt ist. Der Kommissar

sagt, er steht nun im ganzen Staat auf der Fahndungsliste, aber sie haben ihn noch nicht.«

Das hob Bobs Stimmung natürlich nicht. Während er nach dem Essen zum Schrottplatz radelte, wurde ihm klar, daß dies der erste ungelöste Fall werden mochte, den die drei ??? bisher zu verzeichnen hatten. Er grübelte noch immer darüber nach, als er in die Zentrale einstieg. Justus war nun da; er saß über einen Stapel Zeitungen gebeugt und studierte eingehend ein paar hingekritzelte Notizen.

»Was machst du da, Chef?« erkundigte sich Bob.

Der Erste Detektiv schüttelte unwirsch den Kopf. Er mochte jetzt nicht reden. Beleidigt begann Bob sich mit den Exemplaren der Meeresflora und -fauna zu befassen, die die Jungen beim Tauchen gesammelt hatten.

Dann spazierte er zum Spion und machte sich daran, im verblasenden Licht des sonnigen Tages den Schrottplatz abzusuchen.

»Sieht aus, als hätte Onkel Titus wieder einen Haufen Zeug eingekauft, das kein Mensch brauchen kann«, kündigte er an.

Justus brummte etwas vor sich hin. Er hatte zu lesen aufgehört und saß tief in Gedanken mit geschlossenen Augen da.

»Da kommt Peter!«

Diesmal ließ Justus nicht einmal ein Brummen hören. Bald darauf kam Peter durch die Falltür herauf und sah den reglosen und stummen Justus verwundert an.

»Was macht Justus denn da?« wollte er wissen.

»Frag mich nicht«, erwiderte Bob. »Das Superhirn ist eingeschaltet.«

»Wozu all die Zeitungen? Will er den Mann mit der Tätowierung mit einer Zeitungsanzeige finden?«

Da sah Justus mit blitzenden Augen auf.

»Das ist nicht mehr nötig, Kollegen. Ich glaube, ich weiß jetzt, wo er ist.«

»Wirklich, Just?« rief Bob. »Und wo?«

»Da, wo er die ganze Zeit war – hier in Rocky Beach, beim Zirkus.«

Peter stöhnte. »Mensch, Just, das wissen wir doch nicht – das sagte schon der Kommissar. Man hat den Kerl ja an sechs verschiedenen Orten gesehen, bloß nicht hier!«

»Es waren genau sieben«, stellte Justus richtig.

»Das beweist doch, daß er auf keinen Fall hier sein kann«, sagte Bob.

»Ganz im Gegenteil, Kollege«, widersprach Justus. »Ich habe in den Zeitungen die Berichte über ihn gelesen. Die sieben Personen haben ihn an sieben verschiedenen Orten gesehen, die über dreihundert Kilometer auseinander liegen! Ich möchte deshalb behaupten, daß ihn in Wirklichkeit niemand gesehen hat!«

Bob nickte. »Das begreife ich, Just. Aber wieso bist du so sicher, daß er noch in Rocky Beach und beim Zirkus ist?«

Justus sprang auf und begann in dem winzigen Raum auf und ab zu gehen. »Ich habe über den Bankraub alles gelesen, was ich finden konnte. Es waren drei Artikel – zwei in der Zeitung von San Mateo und einer in einem Blatt aus Los Angeles. Während ihr beide für das versäumte Abendessen Buße tattet, war ich heute kurz in San Mateo.«

»Warum mußtest du nicht arbeiten?« fragte Peter hitzig. »Du hast doch auch dein Essen verpaßt!«

»Es gab ja Arbeit für mich«, sagte Justus grinsend. »Nur war mir zufällig bekannt, daß in San Mateo eine hochinteressante Partie Trödel zum Verkauf stand. Als ich das Onkel Titus erzählte, schickte er mich mit Kenneth und Patrick sofort hin.«

Peter seufzte. »Du bist eben ein Glückspilz. Wenn ich im Haus helfe, erlöst mich nie was davon.«

»Was hast du über den Einbruch erfahren, Chef?« fragte Bob.

»Der passierte wirklich an dem Freitagabend, als im Zirkus Feuer ausbrach. Freitags ist die Bank in San Mateo bis sechs Uhr geöffnet, dazu sind die Geldbestände am Wochenende hoch, und das Zirkusprogramm beginnt früher als sonst. Und außerdem, Freunde, war dieser Freitag für den Zirkus der letzte Tag in San Mateo! Sie hatten vor, in der Nacht abzubrechen, hierherzureisen und am Samstag abend sollte hier wieder Premiere sein!«

»Donnerwetter«, sagte Peter. »Hätte ja ausgezeichnet gepaßt, wenn jemand vom Zirkus einen Bankeinbruch und gleich anschließend die Flucht geplant hatte!«

»Stimmt, Peter«, meinte Justus. »Und der Bankräuber war ganz schwarz gekleidet, mit enganliegender schwarzer Kapuze und schwarzen Tuschshuhen.«

»Gabbos Kostüm!« platzte Bob heraus.

Justus nickte. »Nur die Arme des Einbrechers waren unbedeckt. Das haben alle Zeugen einstimmig ausgesagt. Die Ärmel hatte der Kerl also hochgekrepelt.«

»Deshalb war allen die Tätowierung aufgefallen«, folgerte Bob.

»Ja, Bob«, sagte Justus. »Fünf Minuten vor sechs betrat der Räuber die Bank. Er überwältigte einen Wachmann und ging in den offenen Tresorraum, wo das Geld war. Mit dem Wachmann als Geisel hielt er die anderen in Schach, bis er wieder draußen war. Dann zog er dem Wachmann eins über und rannte in eine Seitenstraße neben der Bank. Sobald er die Bank verlassen hatte, wurde der Alarm ausgelöst, und Minuten später waren die Polizeiwagen da.«

»Aber er ist entwischt, Just, nicht?« fragte Peter ungeduldig.

»Ja, er schaffte es, aber kein Mensch weiß, wie!« sagte Justus.

»Nur wenige Minuten nach dem Räuber liefen die Polizisten in das Sträßchen, aber sie fanden ihn nicht mehr – und dabei war es eine Sackgasse! Es gab überhaupt keinen Fluchtweg, nur die über Eck zusammengebauten Wände von drei Häusern mit hochliegenden, verschlossenen Fenstern. Und doch war der Räuber verschwunden!«

»Genau wie der Mann mit dem Schnauzbart, hinter dem wir her waren!« sagte Bob.

»Der kletterte auch an der glatten Wand hoch«, stellte Peter fest.

»Der Fliegenmensch!«

»Das glaube ich auch.« Justus nickte. »Die Polizisten in San Mateo stellten den Alarm ab und machten sich auf die Suche nach dem Räuber. Aber sie fanden keine Spur von ihm, bis sich doch ein glücklicher Zufall ergab. Ein Polizist von der Streife, der

über den Banküberfall unterrichtet war und gerade vor dem Zirkus Dienst hatte, wollte unter den Leuten, die vor der Kasse anstanden, eine Rauferei schlichten. Ein Mann im Regenmantel wurde in dem Durcheinander niedergeschlagen, und sein Mantel schlug zurück. Darunter sah der Polizist einen engen schwarzen Anzug, und unter dem Mantelärmel fiel ihm eine Tätowierung ins Auge!«

»Na, das war wirklich Glück, Just!« meinte Peter.

»Ja«, bestätigte der Erste Detektiv, »aber solche kleinen Zufälle waren schon oft der Schlüssel zur Aufklärung eines Verbrechens, Peter. Auf jeden Fall tauchte der Mann im Regenmantel in der Menge unter. Der Polizist rief Verstärkung herbei, und andere Kollegen kamen zum Festplatz herüber. Sie sperrten das Gelände ab und durchsuchten es. Sie waren ganz sicher, daß sie den Räuber finden würden, aber –«

»Ich weiß«, fiel Bob rasch ein, »da brach Feuer aus!«

»Genau das«, sagte Justus triumphierend. »Dadurch entstand eine große Gefahr, und die Polizei mußte löschen helfen. Als das geschafft war, setzten sie ihre Fahndung fort, aber sie fanden weder den Räuber noch die Beute. Trotzdem glaube ich bestimmt, daß der Kerl noch dort war!«

»Wieso, Just?« fragte Bob.

»Na, der Räuber war entkommen – er war in Sicherheit. Jetzt gab es für ihn nur noch ein Problem: ungesehen aus San Mateo rauszukommen. Aber sich auf dem Zirkusplatz offen zu zeigen, wäre sehr töricht von ihm gewesen – es sei denn, er gehörte dazu und hatte von Anfang an so kalkuliert, daß er mit der Zirkustruppe zusammen aus San Mateo abreisen würde. Nach meiner Überzeugung hatte er alles geplant: erst die Bank überfallen, dann in der Sackgasse die Mauer hochklettern, wieder beim Zirkus untertauchen und dort die Maskierung ablegen. Ein simpler und narrensicherer Plan.«

»Nur daß er zufällig gesehen wurde«, fuhr Bob fort, »und außerdem brauchte er Zeit, um sein Kostüm loszuwerden. Deshalb legte er das Feuer, um Zeit zu gewinnen und die anderen abzulen-

ken – nach dem gleichen Schema wie später, als er Radscha losließ.«

Peter fragte: »Du meinst, er war immer maskiert, erst beim Banküberfall in San Mateo, und dann jedesmal, wenn wir ihm begegnet sind?«

»Ja, gewiß«, bestätigte Justus hochtrabend. »In der Bank und in dem Haus, wo er die schwarzen Katzen kaufte, hatte er das Gesicht dunkel geschminkt oder trug eine Plastikmaske. Das Haar war dunkel gefärbt, die Nase war womöglich falsch – und eine unechte Tätowierung hatte er obendrein!«

Eine volle Minute lang sagten Bob und Peter überhaupt nichts mehr.

Dann rief Peter : »Also, an so eine Tätowierung erinnert sich hinterher jeder!«

Und Bob fügte hinzu: »Man erinnert sich schwerlich noch an etwas anderes, wenn man die gesehen hat. Uns ging es kaum anders.«

»Und er sorgte dafür, daß auch wirklich jeder diese Tätowierung sah – das wiederum wäre unklug gewesen, wenn sie echt wäre und nicht mehr abginge«, hakte Justus ein. »Ich glaube, er ist ein ganz normaler Mensch, jünger und ohne dunkle Haut oder Tätowierung! Und ich bin überzeugt, daß es sich bei ihm um den Einzigartigen Gabbo handeln muß. Nur ein erfahrener Zirkusartist hätte Mr. Carson so hinters Licht führen können.«

»Aber einen Fliegenmenschen gibt es im Programm nicht, Justus«, sagte Peter.

»Nein, seine eigentliche Nummer würde er jetzt nicht vorführen. Aber die meisten Artisten beherrschen mehrere Rollen.«



Nun, worauf wohl könnte sich so ein Fliegenmensch als Nebenrolle spezialisieren? Feuerfresser? Löwenbändiger? Drahtseilartist? Oder würde er zur Abwechslung lieber als Karussellmechaniker, Clown oder Schießbudenausrüfer auftreten?

»Und Andy sagte, sein Vater kenne Gabbo gar nicht richtig«, gab Bob noch zu bedenken.

»Genau«, bestätigte Justus. »Andy sagte, sein Vater könne Gabbo vielleicht erkennen, falls er ihm gezielt auf der Spur wäre. Aber Gabbo war im Gefängnis, und einige Jahre sind seither auch vergangen. Wenn Gabbo zurückgezogen lebte und sich selten ohne Kostümierung sehen ließ, dann könnte ihn Mr. Carson heute unmöglich wiedererkennen. Jeder Artist hat seinen privaten Wohnanhänger oder Caravan-Bus. Wenn Gabbo sich immer da drin umzog, wäre es durchaus möglich, daß man ihn immer nur verkleidet zu Gesicht bekam.«

»Und die schwarzen Katzen, Just?« sagte Peter. »Was hat er damit vor? Ist das Geld da drin?«

»Nein, Kollege«, sagte Justus. »Das wäre ganz und gar unmöglich. Ich könnte mir denken, daß in einer Katze ein Hinweis auf den Verbleib der hunderttausend Dollar steckt, oder irgend etwas, das er braucht, um wieder an die Beute zu gelangen – eine Kartenskizze, ein Schlüssel, ein Zeichen als Ausweis oder ein Gepäckschein!«

»Irgendein Ding, das er während des Brandes in San Mateo in einer schwarzen Katze versteckte, für den Fall einer Razzia«, entschied Bob.

»Mensch!« rief Peter. »Das wäre die Erklärung für alles.«

»Aber –«, räumte Bob ein, »wenn er das, was er haben wollte, jetzt wieder aus der Katze rausgeholt hat – würde er sich die Beute dann nicht sofort holen, so wie der Kommissar glaubt? Würde er dann weiter hier bleiben?«

»Ich glaube eben, er würde doch beim Zirkus bleiben, Bob«, entgegnete Justus bestimmt. »Dort ist tatsächlich für ihn der sicherste Platz, wenn niemand weiß, wie der Gesuchte wirklich aussieht und daß er sich in den eigenen Reihen verbirgt. Er befürchtet nicht, daß ihn jemand beim Zirkus vermuten könnte. Andererseits muß ihm klar sein, daß er zur Zeit von der Polizei gesucht wird. Und er kann sich ausrechnen, daß er auffallen würde, wenn er jetzt den Zirkus verließ. Nein, am besten verlegt

er sich jetzt aufs Abwarten – zumindest, bis der Zirkus Rocky Beach verläßt oder schließen muß.«

»Jedenfalls«, meinte Peter, »wird er beim Zirkus nichts mehr anstellen, wenn du recht hast. Es geht ihm nicht darum, den Zirkus zu ruinieren.«

»Ja«, bekräftigte Justus, »wir können mit Sicherheit behaupten, daß jetzt nichts mehr passieren wird. Das Programm beginnt jeden Augenblick. Es wird Zeit, daß wir unseren Räuber fangen! Die Peilgeräte nehmen wir für alle Fälle mit. Kommt, Freunde!«

Sie krochen durch Tunnel II wieder ins Freie und fuhren mit den Rädern zum Rummelplatz. Jetzt war es fast ganz dunkel, und der Wind vom Gebirge her frischte auf. Sie stellten die Fahrräder in der Nähe ab und gesellten sich zum ersten Besucherschwarm, der sich auf den Zirkus zubewegte. Plötzlich erhob sich weiter vorn ein Geschrei. Die Leute ringsum begannen zur Zirkuspfort hin

»Im Zirkus ist was los!« rief Peter.

»Es hört sich an, als sei wieder was passiert!« rief Bob.

Justus blinzelte, als auch er sich in Trab setzte. »Es kann nicht schon wieder was passiert sein! Ich habe mich bestimmt nicht geirrt!«

Der Räuber schlägt zu!

Sie drängten sich durch die gaffende Menge und sahen das Karussell, zusammengebrochen und umgestürzt. Mr. Carson rief seinen Arbeitern Befehle zu. Dann entdeckten die Jungen Andy, der verzweifelt zum Karussell hinüberblickte.

»Was ist passiert, Andy?« fragte Peter.

»Das wissen wir nicht, Peter«, antwortete der blonde Junge erregt. »Es drehte sich schon, gerade als die Leute zur ersten Runde aufsteigen wollten, da fing der Motor an zu qualmen, und es schwankte zur Seite und stürzte um! Drei Pferde sind zerbrochen, seht ihr?«

Die Helfer arbeiteten fieberhaft mit Hebeln, um das Karussell wieder aufzurichten. Andere hämmerten die zerbrochenen Pferde zusammen, und Mr. Carson versuchte den rauchenden Motor instanzzusetzen. Er richtete sich auf, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, und sah sich von einem Haufen empörter Artisten umringt. »Wie oft soll noch was passieren, Carson?« fragte Khan.

»Ihre Aufbauten sind nicht mehr sicher«, sagte der Große Iwan. »Da fühlt sich keiner mehr wohl in seiner Haut.«

»Die Einrichtung ist in Ordnung«, entgegnete Mr. Carson. »Das wißt ihr.«

Der große traurige Clown sagte: »Ein Karussell bricht nicht einfach zusammen. Es ist ein Fingerzeig! Wir müssen mit diesem unseligen Zirkus Schluß machen.«

»Ja, er ist vom Unglück verfolgt!« sagte der Feuerfresser. »Vielleicht war Radschas Ausbruch doch der dritte Vorfall, und jetzt beginnt eine neue Dreierserie!«

Da murmelten alle Artisten Zustimmung und nickten.

»Wir müssen zumachen, Mr. Carson«, sagte einer der Drahtseilakrobaten.

»Nach dem Abendprogramm«, warf der große Clown ein.

»Gleich anschließend!«

»Wie wollen Sie überhaupt weitermachen?« fragte Khan. »Wie können Sie uns ohne Karussell bezahlen, und –«

Mr. Carson stand da und sah alle hilflos an. Der Arbeiter, der mit ihm zusammen am Motor beschäftigt war, sah auf und begann eindringlich auf ihn einzureden. Mr. Carson sah sorgenvoll aus, aber dann wandte er sich mit einem Lächeln den Artisten zu.

»Das Karussell ist in einer halben Stunde wieder betriebsbereit«, verkündete er. »Es war kein großer Schaden, nur ein heißgelaufenes Lager. Los, wir machen weiter im Programm!«

»Es wird noch schlimmer kommen«, bemerkte der Clown.

Aber die meisten Zirkusleute machten wieder gute Miene. Erleichtert nickten sie und kehrten rasch zu ihren Zelten und Ständen zurück. Khan wandte sich als letzter zum Gehen.

»Der Zirkus ist eine Gefahr, Carson«, sagte der Kraftmensch mit warnender Stimme. »Zu viele Fehler und Zwischenfälle. Sie sollten zumachen.«

Khan schritt davon, und Mr. Carson starrte ihm nach. Dann wandte er sich mit bekümmertem Blick den Jungen zu. Sie sahen ihm an, daß er sich große Sorgen machte. Seine und Andys ganze Zukunft war der Zirkus.

»Werden sie weitermachen, Daddy?« fragte Andy.

»Ja, das werden sie. Artisten sind heitere Gemüter. Sorgen vergessen sie schnell – falls jetzt nicht noch mehr passiert.«

»Ist das Karussell wieder in Ordnung?« erkundigte sich Andy hoffnungsvoll.

»Ja, Andy«, sagte Mr. Carson mit verbissener Miene. »Aber das wäre halb so schlimm. Der Mechaniker sagte mir, daß jemand an dem Lager rumhantiert und die Bolzen gelockert hatte. Als das Lager sich festgefressen hatte, scherte es die Bolzen glatt ab. Deshalb stürzte das Karussell um.«

»Sie meinen, es war Sabotage, Mr. Carson?« rief Bob.

»Ja, genau«, sagte Mr. Carson. »Und bei euch dreien sollte ich mich entschuldigen. Es scheint doch so, als versuchte jemand, den Zirkus zu ruinieren.«

Da platzte Justus heraus: »Vielleicht doch nicht, Sir! Ich glaube, diese ganzen Vorfälle haben Sie einem Bankräuber zu verdanken.«

»Bankräuber?« fragte Mr. Carson mit großen Augen. »Du meinst den Einbruch an unserem letzten Abend in San Mateo?«

»Ja, Sir!« erklärte Justus. »Und ich glaube, der Einbrecher gehört zu Ihrem Zirkus!«

»Das ist absurd, Junge!« fuhr Mr. Carson auf. »Die Polizei war doch da und hat nichts gefunden!«

»Weil er in San Mateo das Feuer legte, Sir«, fuhr Justus hastig fort. »Das tat er, um in Ruhe seine Kostümierung ablegen und etwas in einer schwarzen Stoffkatze verstecken zu können! Deshalb war er auch so auf die Katzen erpicht.«

»Nein, Justus, von unseren Leuten sieht keiner auch nur entfernt

so aus wie dieser Mann, nach dem die Polizei in San Mateo fahndete. Und keiner ist tätowiert.«

Peter hakte ein: »Just sagt, er war eben immer verkleidet, nur hier im Zirkus nicht! Und die Tätowierung ist auch falsch.«

Mr. Carson blickte die Jungen der Reihe nach an. »Nun, das mag ja alles stimmen, aber wer –«

»Ich glaube, ich weiß jetzt, wer er ist, Sir!« fiel ihm Justus ins Wort. »Nach seinen Fluchtwegen, nach ein paar Kleidern, die wir fanden, und danach, was uns Andy erzählte, bin ich sicher, daß der Räuber der Einzigartige Gabbo ist!«

»Gabbo?« wiederholte Mr. Carson, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich seltsam, als er die Jungen prüfend ansah.

»Ja, Sir!« fuhr Justus fort. »Andy sagte uns, daß Sie ihn vom Aussehen her nicht genau kennen. Ich glaube, wenn Sie –«

»Nein, Justus.« Mit erhobener Hand gebot Mr. Carson dem Ersten Detektiv Einhalt. »Hört mal, eure Logik und eure Kombinationen sind ausgezeichnet. Sehr eindrucksvoll, wirklich. Aber wißt ihr, als mir die Polizei berichtete, Wie der Räuber über diese Sackgasse entkam, fielen mir Gabbo und seine Straftaten auch sofort ein. Mir wurde klar, daß er sich in einem Zirkus sehr wohl verstecken könnte und daß er mir wahrscheinlich nicht auffallen würde – außer, wenn ich von seiner Anwesenheit wüßte und gezielt nach ihm ausschauen würde. Und das tat ich dann. Ich habe alle meine Artisten genau beobachtet – ohne Maske und Kostüm!«

»Sie haben . . . Sie haben alle überprüft, Sir?« forschte Justus.

»Gewiß, Justus«, sagte Mr. Carson liebenswürdig. »Keiner von ihnen sieht Gabbo auch nur entfernt ähnlich. Die meisten sind ohnehin viel zu alt. Nein, wenn der Räuber jemand vom Zirkus wäre, so würde das wohl die Erklärung für das Feuer und für Radschas Ausbruch liefern, aber nicht für den Verlust unserer Ponyreitbahn. Und was könnte der Räuber für einen Grund haben, jetzt auch noch das Karussell zu demolieren?«

Das verdroß Justus. »Der Zusammenbruch des Karussells paßt absolut nicht zu dem früher Vorgefallenen, Sir«, gab er zu.

»Es tut mir leid, aber es sieht doch eher so aus, als versuchte jemand, meinen Zirkus zu ruinieren – Andys Großmutter vermutlich«, sagte Mr. Carson voll Verzweiflung. »Ich bin auch der Ansicht, daß der Mann, dem es um die schwarzen Katzen ging, der Einbrecher sein muß, aber der ist bestimmt keiner von uns hier, und sicher werden wir ihm nicht wieder begegnen. So wie du es hinstellst, hat er jetzt, was er suchte. Für ihn gäbe es keinen Grund, unser Karussell kaputtzumachen.«

»Nein«, sagte Peter. »Bestimmt nicht, Mr. Carson.«

»Trotzdem möchte ich euch bitten, die Augen offenzuhalten und weiter nach dem Burschen zu suchen, der diese Zwischenfälle inszeniert. Ich muß wieder an meine Arbeit, aber ihr Jungen könnt euch jetzt im Zirkus frei bewegen. Nur gebt bitte acht.«

»Bestimmt, Daddy«, versprach Andy.

Mr. Carson nickte gedankenvoll, lächelte den Jungen zu und ging wieder zum Karussell zurück, um die Reparatur zu überwachen. Die vier Jungen sahen einander an. Justus nagte an seiner Unterlippe.

»Ich war hundertprozentig sicher, daß ich recht hatte«, sagte der Erste Detektiv eigensinnig.

»Nein, Mr. Carson hat recht, Chef«, meinte Bob. »Der Räuber hätte keinen Grund dazu, das Karussell kaputtzumachen.«

»Er ist jetzt sicher schon viele hundert Kilometer weit«, ergänzte Andy.

»Mag sein«, sagte Justus. »Aber nehmen wir an, es sei anders, Freunde. Sagen wir, er ist noch hier.. Es gibt nämlich zwei denkbare Motive für eine Sabotage am Karussell. Erstens könnte es ihm darum gehen, daß der Zirkus seine Pforten schließt, damit er dann unbemerkt verschwinden kann.«

»So früh würde er das aber gar nicht probieren. Just, meinst du nicht auch?« fragte Andy. Ach meine, er würde doch abwarten, bis sich der ganze Aufruhr wieder einigermaßen gelegt hat.«

»Wahrscheinlich«, räumte Justus ein. »Aber was meint ihr dazu, wenn er in den schwarzen Katzen immer noch nichts gefunden hat? Weißt du bestimmt, daß du nur fünf Katzen hattest, Andy?«

»Ganz sicher, Justus. Fünf hatte ich, als wir hier den Zirkus aufbauten.«



Wirklich, Andy?

Justus als Chefdetektiv sollte hier etwas kritischer sein und seine fünf Sinne – und möglichst noch den sechsten! – gebrauchen.

»Dann würde es mich interessieren . . .«, überlegte Justus. »Egal, was er sucht: könnte es nicht aus der schwarzen Katze rausgefallen sein? Oder vielleicht war es gar nicht in einer solchen Katze. In diesem Fall könnte es in deinem Anhänger mit dem Zubehör sein! Steht der Anhänger jetzt beim Schießstand, Andy?«

»Natürlich, Just. Du weißt doch, daß ich ihn immer in meiner Nähe habe, damit ich drauf aufpassen kann.«

»Aber jetzt paßt du nicht auf, stimmt's?« rief Justus. »Du bist hier, weil das Karussell zusammengebrochen war!«

»Du meinst, er will uns wieder alle ablenken?« entfuhr es Peter.

»Warum nicht? Zweimal hat das schon geklappt«, sagte Justus.

»Der Schaden am Karussell ist geringfügig. Angenommen, jemand wollte den Zirkus zugrunde richten – hätte er dann nicht versucht, einen schlimmeren Schaden anzuzetteln? Los, Freunde, zu Andys Wagen!«

Schnell, aber äußerlich ruhig, schritten sie vom Karussell zum Schießstand hinüber. Auf dem Rummelplatz wimmelte es jetzt von Besuchern, und die Jungen schlüpfen vorsichtig zwischen den Leuten durch, bis sie hinter Andys Bude anlangten. Gleich als sie beim Stand um die Ecke bogen und den im Dunkeln liegenden Platz dahinter betraten, sahen sie es: Puppen, Spielsachen und andere kleine Preise waren über die Erde verstreut.

»Das war er!« flüsterte Andy.

»Da!« Bob zeigte ins Dunkel.

Es sah aus, als husche hinter dem Anhänger ein Schatten davon – der Schatten eines Mannes, der durch die Nacht rannte, über die leere Fläche hinter den Zirkuszelten und Buden, durch eine schmale Lücke in dem behelfsmäßigen Zaun und weiter in Richtung des verlassenen Vergnügungsparks.

»Ihm nach«, sagte Justus.

Nächtliche Jagd

»Da –«, sagte Peter leise, »er schlüpft durch den Zaun!«

»Er darf uns nicht sehen«, flüsterte Justus.

Hintereinander drängten sie sich ebenfalls durch die Zaunlücke und standen dann auf dem dunklen, stillen Gelände des alten Vergnügungsparks. Im Licht des aufgehenden Mondes ragte hoch über ihnen das wacklige Gerüst der Berg-und-Tal-Bahn auf. Ein starker Wind, der von den Bergen zur See hinwehte, ließ das alte Gebälk unheimlich ächzen und knarren.

»Ich sehe ihn nirgends«, sagte Bob vorsichtig.

»Warte«, flüsterte Justus. »Hört mal!«

Im Schatten des hohen Zaunes hingekauert, horchten sie alle in die Nacht hinein. Von drüben klang wie aus weiter Ferne die ausgelassene Musik des sich wieder drehenden Karussells an ihre Ohren. In dem dunklen, unwirtlichen Gelände rührte sich nichts. Zu ihrer Linken hörten sie in der Geisterbahn das Wasser sacht hin- und herschwappen. Und da waren noch feine, schlurfende Laute – das konnten nur Ratten sein. Andere Geräusche vernahmen sie in der bedrückenden Stille nicht.

»Weit kann er nicht gekommen sein«, sagte Justus mit gedämpfter Stimme. »Wir trennen uns hier, Leute. Peter und ich, wir gehen nach rechts um die Berg-und-Tal-Bahn herum. Bob und Andy gehen nach links.«

»Meinst du, es ist der Einbrecher, Just?« fragte Andy.

»Ja«, sagte Justus. »Ich glaube, er hat mit den Katzen kein Glück gehabt, und deshalb durchwühlte er noch den Anhänger. Falls er darin was gefunden hat, ist er jetzt erst richtig gefährlich. Wenn ihr ihn seht, dann folgt ihm vorerst nur. Versucht nicht, ihn zu stellen.«

Alle nickten, und dann verschwand Bob und Andy nach links in Richtung der Geisterbahn, wo die Berg-und-Tal-Bahn ans Ufer angrenzte. Justus und Peter bewegten sich vorsichtig zwischen dem windschiefen Gerüst der Berg-und-Tal-Bahn und dem grinsend aufgesperrten Mund der Juxbude.

Im Dunkel wirkten die verlassenen Aufbauten und Kulissen wie eine Mondlandschaft. Peter und Justus waren an der Juxbude vorüber und schlichen weiter an der gespenstischen Berg-und-Tal-Bahn entlang. Plötzlich kauerte sich Peter hin.

»Just! Ich hör' was!« wisperte er.

Mitten im Gebälk der Berg-und-Tal-Bahn dicht hinter ihnen hörten sie im Dunkeln ein schwaches Geräusch. Da war es wieder: ein leises Schlurfen, wie von schweren Schuhen auf unebenen Planken. Und dann andere Laute – das konnten nur Schritte sein, die sich eilig entfernten. Die schweren Schritte eines Mannes!

»Ich seh' ihn!« zischte Peter Justus zu. »Er geht zur Juxbude!«

»Kannst du ihn erkennen?«

»Nein«, sagte Peter. »Jetzt ist er drin!«

»Schnell, Peter! Vielleicht gibt es einen zweiten Ausgang!«

Sie liefen behutsam und ohne Laut über den vom Mond erleuchteten Platz zum gewaltigen Maul der Juxbude. Drinnen horchten sie. Sie standen in einem dunklen Gang, vor sich nur schwarze Nacht. Das einzige Licht war silbriger Mondschein, der streifig durch die Löcher in dem schadhafte Dach fiel.

»Er konnte nur geradeaus gehen, Just«, flüsterte Peter.

Wie zur Bestätigung hörten sie vor sich ein scharfes Krachen, dann einen dumpfen Aufprall und einen kurzen Aufschrei. Es hörte sich an, als rutsche und holpere etwas auf Holz. Noch einmal krachte und polterte es – und dann war Ruhe.

Unbehaglich sahen sich die beiden an. Dann begannen sie sich vorsichtig den dunklen, nur vom Mond erhellten Gang entlangzutasten. Weiter vorn war undeutlich eine geschlossene Tür zu erkennen.

»Gib acht, wenn du die Tür –«, fing Justus an.

Weiter kam der Erste Detektiv mit seiner Warnung wegen der Tür nicht. Mit plötzlichem Krachen sackte der Fußboden des Ganges schräg nach unten weg. Sie fielen beide flach auf den Rücken und schlitterten wie auf einer Kinderrutschbahn unaufhaltsam die schiefe Ebene hinunter.

Nirgend konnten sie sich anklammern. Mit wild rudernden Armen rutschten sie holterdiepolter abwärts, bis sie unten gegen eine Bretterwand prallten.

»Uff«! Beide rangen nach Atem.

Sie rappelten sich hoch, befühlten Arme und Beine – und sahen entsetzt, wie der Fußboden, der sich erst so unerwartet nach unten geneigt hatte, nun mit erneutem Ächzen und Stöhnen wieder aufwärts schwenkte und zur Decke des dunklen, engen Loches wurde, in dem sie saßen!

»Der ganze Fußboden ist runtergekippt!« rief Peter entgeistert.

»Er muß so gelagert sein, daß er wie eine Wippe umschlägt, wenn jemand über den kritischen Punkt hinaustritt.«

»Das gehörte zur Juxbude und funktioniert noch«, stellte Justus fest. »Vor uns muß der Räuber da runtergerasselt sein – aber wo ist er hin?«

»Es gibt nur einen Weg«, sagte Peter.

Unmittelbar vor ihnen war eine enge runde Öffnung wie ein Rohreintritt. Einen anderen Ausweg aus dem Loch gab es nicht.

»Vorsichtig«, flüsterte Justus, »das ist vielleicht noch so ein Trick.«

Beide krabbelten in die enge Röhre. Sie war nur kurz und mündete in einen größeren Raum. Breite Risse in der Decke ließen das Mondlicht einfallen.

Nur war das eben keine Decke – es war der Fußboden!

»Juuust . . .« Peters Stimme zitterte.

In dem düsteren, von bleichem Licht erhellten Raum kamen sie sich vor, als hingen sie kopfunter an der Decke. Der Fußboden mit Stühlen, Tischen und Teppich war über ihren Köpfen. Vor ihnen stand eine Deckenlampe aufrecht in die Höhe, und an den Wänden hingen die Bilder verkehrt herum vor ihren Augen.

Justus flüsterte: »Wieder ein Trick, Peter. Als das hier in Betrieb war, benutzten sie wahrscheinlich noch Lichteffekte, um die Wirkung zu steigern.«

»Bist du gewiß, daß wir nicht nach unten hängen?« meinte Peter zweifelnd.

»Natürlich«, versicherte Justus. »Da vom ist wieder so ein runder Tunnel, der hier herausführt. Komm mit.«

Der zweite Tunnel war viel geräumiger. Er schwankte und schaukelte beim Hindurchgehen. Sie merkten, daß dies früher eine Trommel gewesen war, die um ihre Achse kreiselte. Jetzt drehte sie sich nicht mehr, war jedoch nicht fest verankert, und sie stolperten hindurch und hielten sich an der schwankenden Wand fest.

»Horch!« sagte Justus warnend.

Irgendwo vor ihnen war ein schwacher Laut, als tappe jemand behutsam umher.

»Da«, flüsterte Peter. Dann erschrak er gewaltig. »Oh –!« Sie waren plötzlich in einem Raum, der länger und breiter war als der vorhergehende. Die Decke war überall schadhafte, und das helle Mondlicht füllte den Raum und warf lange, unruhige Schatten. Aber nicht vor diesen Schatten war Peter so sehr erschrocken.

Justus riß entsetzt die Augen auf.

Dicht bei der Wand zur Rechten bewegte sich eine sonderbare Gestalt – eine geisterhafte Erscheinung, die starr zu ihnen herüberblickte. Sie war groß und unfafßbar dürr, mit riesigem aufgedunsenem Kopf und langen, dünnen Fangarmen. Der ganze groteske Körper schien sich im silbrigen Licht wie eine riesenhafte Schlange in Menschengestalt zu winden und zu krümmen.

»Was, was ist das?« stotterte Peter und trat näher zu Justus hin.

Justus holte tief Luft. »Ich weiß nicht . . . ich . . .« – und plötzlich begann er nervös zu lachen. »Es sind Spiegel, Peter! Wir sind im Spiegelkabinett! Was wir da sehen, sind wir selber – in Zerrspiegeln!«

»Spiegel?« Peter schluckte. »Und warum höre ich dann Schritte?«

»Ich kann nichts –«, fing Justus an.

»Hu – nein! Ist das ein Spiegel?« flüsterte Peter entsetzt. Genau vor ihnen, doch nicht im Spiegel kauerte im blassen Mondschein eine Gestalt in der Haltung eines Beobachters und Lauschers. Es war eine breitschultrige Figur mit nacktem Oberkörper, buschigem schwarzem Haar und einem schwarzen Bart.

»Khan!« rief Peter lauter als beabsichtigt.

Da wurde der Kraftmensch aufmerksam. »Komm raus hier!«

Justus packte Peter am Arm. »Er kann uns nicht sehen.«

»Ich höre dich! Gleich hab' ich dich!« knurrte Khan.

»Hier lang!« flüsterte Peter. »Die Tür da!«

Sie schlüpfen durch die Tür, die Peter zwischen den Spiegeln entdeckt hatte. Nun fanden sie sich in einem engen Flur ohne Decke. Nach drei Metern gabelte er sich in zwei Gänge. Hinter sich hörten sie einen gepfefferten Fluch – auch Khan hatte die Tür gefunden.

»Nach links, Just, da geht's ins Freie!« drängte Peter.

Der Zweite Detektiv rannte voraus über die Gänge, die sich alle paar Schritte erneut verzweigten. Er hielt sich immer links. Irgendwo hinter ihnen trampelte Khan umher und polterte dabei gegen die Wände. Schließlich erreichten die Jungen eine Tür, rissen sie auf – und kamen wieder im Spiegelkabinett heraus!

»Es ist ein Labyrinth!« stellte Justus voll Entsetzen fest. »Noch so ein Trick in dieser Juxbude. Wir sind im Kreis herumgegangen.«

»Da kommt Khan hinter uns her!« stöhnte Peter.

Justus kaute auf seiner Unterlippe. »Es gibt in jedem Labyrinth einen Ausgang. Der erste Weg hat uns nichts genützt. Jetzt nehmen wir jedesmal die andere Abzweigung!«

Sie liefen zu der Tür zurück, von der sie schon einmal ausgegan-

gen waren, und diesmal wählten sie immer die rechte Abzweigung, wenn sich der Weg gabelte. Während sie durch die Gänge rannten, hörten sie Khan noch eine Weile umhertappen. Dann vernahmen sie es nur noch schwach, und schließlich kamen sie an eine Doppeltür. Sie stolperten hindurch – und standen im Freien, zwischen der Seitenwand der Juxbude und dem Eingang zur Geisterbahn.

»Es hat funktioniert, Just!« sagte Peter.

»Ja, natürlich«, brüstete sich Justus. »Jetzt suchen wir Mr. Carson und sagen ihm, daß Khan –«

Da krachte es wie berstendes Holz. Erschrocken starteten die beiden Jungen hin. Khans mächtiger Körper brach durch eine Wand der Holzbaracke, und wild blitzten seine Augen!

Das schwarze Etwas

Justus und Peter duckten sich in den Schatten und hielten den Atem an, während Khan lauschend dort verharrte, wo er durch die Bretterwand der Juxbude gebrochen war. »Er sieht uns noch nicht«, flüsterte Justus mit unsicherer Stimme, »aber es dauert nicht mehr lang.« »Bis zum Zaun kommen wir nicht«, sagte Peter. »Er ist zwischen uns und dem Zaun. Wenn wir aber hier nicht wegkommen, sieht er uns –«

Da flüsterte Justus: »Die Geisterbahn! Wir krabbeln rüber, Peter!«

Der Eingang zur Geisterbahn war nicht weit, und im Schatten, den das hohe Gerüst der Berg-und-Tal-Bahn warf, konnten sie hinüberkriechen. In der Fahrrinne, die von außen in das gedeckte Gebäude der stillgelegten Attraktion führte, glänzte Wasser wie dunkles Blei. Ohne von Khan bemerkt zu werden, schlüpfen die Jungen in den Eingang und richteten sich drinnen nach einigen Schritten auf.

»Ich höre ihn nicht nachkommen«, sagte Peter.

»Er hat uns nicht gesehen«, bestätigte Justus. »Aber bald wird er nachschauen und weiter in der Nähe bleiben. Er weiß, daß wir hier irgendwo sind, und er weiß, daß wir ihn gesehen haben. Wir müssen aus diesem Tunnel einen anderen Ausgang finden.«

Vorsichtig schritten sie am träge schwappenden Wasser in der Rinne entlang. Weiter im Innern des Bauwerks verengte sich der Pfad zu einer schmalen hölzernen Laufplanke. Sie war naß und schlüpfrig; früher hatte sie nur als Notausgang und zum Betreten der Podeste gedient, auf denen emporschnellende Schreckgestalten den durchfahrenden Zuschauern Angst eingejagt hatten. Jetzt waren diese Plattformen leer, und als einziges fiel den Jungen beim Gehen ein an der Planke festgemachtes Ruderboot auf.

»Just! Hier zieht es irgendwie«, stellte Peter fest. »Da vorn muß eine Öffnung ins Freie sein.«

»Ja, zum Ufer, Peter. Paß auf, Khan weiß es vielleicht«. Beide hörten das Geräusch – das Knacken eines lockeren Bretts irgendwo vor ihnen!

Und wieder klang es, als trete jemand zwischen ihnen und dem weiter vom liegenden Ausgang behutsam auf. »Mann, der ist bestimmt außen rumgegangen und hat uns den Weg abgeschnitten!« sagte Peter.

»Nicht bewegen, Peter«, mahnte Justus, Unbehagen in der Stimme.

Regungslos vernarrten sie auf dem schmalen Laufsteg. Weit vorn, an einem mondbeschiedenen Fleck unter einem Loch im Dach, sahen sie etwas, das sich bewegte. »Er kommt auf uns zu!« flüsterte Peter.

»Also zurück! Schnell!« drängte Justus.

Die geisterhafte Gestalt vor ihnen bewegte sich wieder, und beide Jungen hörten das unmißverständliche Klicken, mit dem eine Pistole entschert wird! Peter stupste Justus an.

»Chef!« zischte er. »Wenn wir hier zurückgehen, müssen wir über eine Stelle, wo der Mond drauf scheint! Da sieht er uns bestimmt! Und dann schießt er!«

»Das Boot!« sagte Justus in äußerster Verzweiflung. Das alte Ruderboot war ganz in ihrer Nähe angebunden. Eine schwere Persenning bedeckte den Bug. Vorsichtig jedes Geräusch vermeidend glitten sie ins Boot hinunter und schlüpfen unter die Persenning. Dann lagen sie im Dunkeln ganz still und wagten kaum zu atmen.

Minuten vergingen.

Plötzlich hörten sie auf der Planke über ihren Köpfen behutsame Schritte. Mit leisem Quietschen patschten weiche Gummisohlen auf Holz, und einmal klickte Metall an Holz, als habe die Pistole des Mannes gegen eine Wand geschlagen.

Dann hörten sie nichts mehr.

Stille.

Das Boot schaukelte auf dem trägen Rinnsal in seinem engen Bett und schabte gegen das Holz der Laufplanke. Da bewegte sich oben wieder leise der unsichtbare Mann. Kurze Zeit quietschten seine Gummisohlen direkt über ihren Köpfen. Das Boot schaukelte stärker, als sei der Mann dagegen gestoßen. Dann wurde das Schaukeln wieder schwächer, und oben zog das Geräusch der weich auftretenden Schuhe vorüber.



Sonderbar – erst trampelt und poltert Khan wie ein Elefant durch die Gegend, dann wieder schleicht er auf leisen Sohlen wie ein Tiger umher. Hat der Kraftmensch so überraschend seine Verfolgungstaktik geändert?

Die Jungen unter der Persenning konnten nur mit angehaltenem Atem warten. Wieder ein paar Minuten später war von den Schritten da oben nichts mehr zu vernehmen. Sie hörten nur noch das sanfte Klatschen des Wassers gegen die Bordwand.

»Er ist weg!« flüsterte Peter.

Justus gab keine Antwort. Peter äugte unter der Persenning in dem schaukelnden Boot zu seinem Gefährten hinüber und nahm

undeutlich wahr, daß der Erste Detektiv ins Leere starrte und mit seinen Gedanken meilenweit weg war.

»Peter«, sagte der stämmige Chefdetektiv unvermittelt, »wir müssen sofort zum Zirkus zurück! Ich glaube, ich habe den Fall gelöst!«

»Sag lieber: Khan hat bei der Jagd auf uns den Fall für sich entschieden – den haben wir jetzt auf dem Hals!«

»Ja, so könnte man's auch nennen«, meinte Justus ein wenig geistesabwesend. »Ich weiß jetzt, wo das steckt, was der Räuber gesucht hat!«

»Ja, genau das. Ich glaube, wir haben uns alle gründlich geirrt.«

»Willst du damit sagen, daß er es immer noch nicht hat?«

Das kleine Boot hob sich und schlingerte heftig, und dann schien es wild auf dem Wasser zu tanzen. Justus griff nach einem Halt, und Peter hockte in Alarmbereitschaft unter der Persenning. Er hielt den Kopf schräg und horchte. »Just, da stimmt doch was nicht! Das Boot schaukelt ja wie toll! Und ich höre es 'auch nicht mehr an der Planke schaben! Was ist da los? Mach mal das Verdeck hoch!« Gemeinsam schlugen sie die schwere Persenning zurück und versuchten aufzustehen. Eine Windbö traf sie ins Gesicht, und das Boot schaukelte so heftig, daß es ihnen den Boden unter den Füßen wegzog. Peter sah sich starr um.

»Wir sind ja draußen auf See!« schrie er.

Schon waren die dunklen Umrise des ehemaligen Vergnügungsparks weit hinter ihnen zurückgeblieben, und die Lichter vom Zirkus wurden rasch immer kleiner. Justus sah nach dem Haltetau.

»Abgeschnitten, Peter! Die Geisterbahn ist anscheinend direkt zum Meer hin offen, und das wußte der Räuber! Er hat das Boot an der Planke entlanggezogen und uns dann abtreiben lassen!«

»Jetzt haben wir Ebbe, und bei Ebbe ist hier die Strömung sehr stark!« sagte Peter. »Es treibt uns hinaus, und zwar schnell.«

»Dann nichts wie kehrt!«

Peter schüttelte den Kopf. »Im Boot sind keine Ruder, Just! Und weder Motor noch Segel. Wir können nicht umkehren.«

»Wir müssen aber! Dann schwimmen wir!« schrie Justus. Gesagt, getan – mit Kopfsprung ging es über Bord. Peter folgte nach, und beide Jungen kraulten aufs Ufer zu. Aber die Strömung war zu stark.

»Ich . . . schaffe es nicht, Peter . . .« keuchte Justus.

Peter verfügte über mehr sportliche Reserven, aber auch er hatte schwer gegen den Zugriff der Strömung anzukämpfen. »Das schaffen wir nie! Zurück zum Boot!« Nun schwammen sie mit der Strömung und erreichten allmählich wieder das treibende Boot. Sie kletterten an Bord und schnappten erst mal nach Luft. Dann rappelte sich Justus hoch.

»Das Peilgerät!« sagte er. »Bob kann unser Signal empfangen!« Der Erste Detektiv holte das kleine Instrument aus seiner Tasche und sprach hastig hinein, um das Signal zu betätigen. Dann blickte er entmutigt darauf nieder.

»Es geht nicht mehr, Peter! Das Wasser hat es zerstört.«

Da begannen sie um Hilfe zu rufen, aber ihre Schreie verloren sich im Wind. Schon waren sie zu weit vom Land entfernt, um gehört zu werden, und Boote gab es nirgends auf dem dunklen Wasser. Die Lichter am Ufer waren ferne Pünktchen, und das Boot rollte und schlingerte auf der mondbeglänzten Flut immer weiter hinaus. Die Wellen schlugen über die Bordkante.

»Schöpfen! Schöpfen, Just«, befahl Peter. »Die beiden Behälter da sind dafür gedacht!«

Justus schöpfte eifrig. »Wir müssen zurück, Peter!«

»Nicht gegen eine solche Strömung!« erklärte Peter. »Der Wind weht jetzt zum Land hin, das bremst den Abtrieb, aber ohne Ruder und Segel –«

Peter hielt inne. Er starrte Justus an. Der Erste Detektiv hatte mit Schöpfen aufgehört; die Hand noch in der Luft, blickte er entgeistert über Peters Schulter. Dann bewegte er die Hand und zeigte zitternd in diese Richtung.

»Peter! Was ist das für ein großes schwarzes –«

Peter fuhr im Boot herum und schaute hin.

Genau vor dem schaukelnden Boot war im Mondlicht undeutlich

als riesiger schwarzer Umriß etwas zu erkennen, das – so schien es ihnen – aus den Fluten auftauchte und vor ihnen hoch emporragte.

Schiffbrüchig

Bob und Andy waren vorsichtig in der anderen Richtung um die alte Berg-und-Tal-Bahn herumgegangen und zum Ausgangspunkt zurückgekehrt – Peter und Justus trafen sie jedoch nicht wieder. Bob sah sich bedächtig um.

»Da stimmt was nicht, Andy«, sagte er. »Wir hätten ihnen begegnen oder sie hier wieder treffen müssen.«

»Da!« Der Zirkusjunge zeigte auf das ausgebrochene Loch in der Wand der Juxbude.

»Das Loch da ist frisch, Bob! Da bin ich ganz sicher!«

Die beiden Jungen sahen sich in dem von blassem Mondlicht erhellten Vergnügungspark nach allen Seiten um. Bob rief: »Peter! Just!«

Draußen vor dem Park hörten sie schnelle Schritte, und zwei Männer kamen durch die Lücke im Zaun herein.

»Es ist dein Vater«, sagt Bob zu Andy.

Da kam Mr. Carson schon angelaufen. »Alles in Ordnung mit euch beiden?«

»Mit uns schon«, sagte Bob, »aber wir können Peter und Justus nicht finden.«

Andy erklärte: »Wir waren hinter einem Mann her, der an meinem Anhänger war, und hier drin haben wir uns getrennt. Und jetzt sind Peter und Justus weg, Daddy!« Mr. Carson runzelte die Stirn. »Dann hat Khan doch recht gehabt.«

Der bärtige Athlet kam hinter Mr. Carson drein. Seine Muskeln und die schweren Stiefel glänzten im Mondlicht. Er nickte den Jungen zu.

»Ich habe jemand gesehen, der Andys Anhänger durchwühlte«,

erklärte Khan. »Ich bin ihm hierher nachgelaufen, aber da drin in der Bude ist er mir entwischt.«

»Und Sie haben Peter und Just nicht gesehen?« fragte Bob.

»Nein, Junge. Die beiden nicht.«

»Nun, keine Aufregung«, meinte Mr. Carson, der sich seiner Verantwortung bewußt war. »Andy, geh los und hol ein paar von den Arbeitern mit Lampen her. Khan, Bob und ich werden so lange das Gelände absuchen.« Andy sauste davon, und Bob folgte Mr. Carson und Khan. Zusammen schritten sie den verlassenen Vergnügungspark ab, doch sie fanden keine Spur von Peter oder Justus. Bald kam Andy mit den Arbeitern zurück. Mit starken Batterie-Stablampen versehen, verteilten sie sich zur Durchsuchung in all die alten Bauten. Mr. Carson und Khan schlossen sich den Männern an; Bob und Andy mußten draußen bleiben. Bob stand da und grübelte nach.

»Andy«, meinte er, »Khan sagt, er hätte von deinem Anhänger aus einen Mann verfolgt. Wenn das stimmt, warum haben wir dann keine zwei Männer gesehen?«

»Ich weiß nicht Bob. Sicher, wir hätten zwei sehen müssen.«

»Ich glaube nicht, daß es zwei Männer waren! Ich meine, der Bursche, hinter dem wir her waren, war Khan!«

»Du glaubst, daß Khan der Räuber ist?« Andy war verblüfft.

Bob nickte. »Justus hatte ihn schon die ganze Zeit im Verdacht. Ihr kennt ja nicht einmal seinen richtigen Namen. Und er ist überall herumgeschlichen, er hat uns beobachtet, er hat deinem Vater einzureden versucht, den Zirkus zuzumachen. Nach meiner Meinung hat er Peter und Just geschnappt und versucht jetzt, uns auf eine falsche Fährte zu locken! Los, wir gehen zu deinem Vater!«

Sie rannten zur Juxbude, wo durch die Ritzen der schadhafte Wände Lichtstrahlen auf und nieder tanzten. Gerade als sie beim Eingang angelangt waren, kam Mr. Carson heraus. Er wischte sich die Stirn.

»Noch keine Spur, Jungs«, sagte er, »aber wir finden sie schon.«

»Das glaube ich nicht, Sir«, erklärte Bob erregt. Ach glaube,

Khan hält uns zum Narren! Er ist der Räuber und er weiß, wo sie sind!«

»Khan?« meinte Mr. Carson mit ernstem Gesicht. »Das ist eine schwerwiegende Anschuldigung, Bob. Wie willst du das beweisen?«

»Ich bin sicher, daß nur er allein an Andys Anhänger war. Und ihn haben wir auch verfolgt. Aber er hat Peter und Justus erwischt, und jetzt versucht er, uns von ihnen wegzulocken. Das weiß ich bestimmt, Sir!«

Mr. Carson zögerte. »Du hast keinen stichhaltigen Beweis, Bob. Und bedenke auch, daß Khan der Sicherheitsbeauftragte im Zirkus ist. Es gehört zu seinem Amt, daß er herumstöbert. Aber es ist sonderbar, daß jeder eine andere Version der Geschichte hat. Ich hole Khan mal her, dann fragen wir ihn selbst nach den Einzelheiten.« Mr. Carson ging in die Juxbude zurück. Gespannt warteten die Jungen draußen. Zehn Minuten vergingen. Bob schritt im Dunkeln auf und ab. Wenn er sich nun getäuscht hatte? Nicht daß er zweifelte, aber . . .

Da kam Mr. Carson mit raschem Schritt zurück. Sein Gesicht war umdüstert. »Khan ist nicht mehr da drin! Keiner hat ihn gesehen. Er erzählte den Leuten, er müsse zum Zirkus zurück, aber mir hat er davon kein Wort gesagt! Kommt mit, ihr beiden.«

Sie traten eilig durch den Zaun ins Freie und liefen zum Zirkusplatz zurück. Khan war weder in seinem Zelt noch in seinem Wohnwagen. Nirgends war er gesehen worden. Und niemand war Peter und Just begegnet. »Ich finde«, sagte Mr. Carson, »wir sollten lieber die Polizei holen.«

Draußen auf See, die riesige schwarze Erhebung vor sich, rief Peter in dem tanzenden Boot: »Es ist die Insel Anapamu! Sie ist die kleinste von den Inseln hier in der Meerenge, und sie liegt dem Ufer am nächsten – nicht mal eine Meile. Wir sollten versuchen, hinzukommen!«

»Es dürfte uns nichts anderes übrigbleiben, Peter«, stellte Justus fest. »Wir treiben direkt darauf zu.«

Die Jungen klammerten sich an die Bordwand ihres schlingernen Boots, während sie dem Inselchen näher kamen. Nun konnten sie am Steilufer schon Bäume und Felsen und die Brandung erkennen.

»Dort drüben ist der Strand flach.« Peter wies nach links. »Aber hier kommen Felsen, Just! Ich glaube –« Statt auszureden, sprang Peter ins Wasser und tauchte hinter dem Boot auf. Er packte es achtern und steuerte es strampelnd an den Felsen vorbei ins stille Gewässer des geschützt liegenden Strandes.

Justus kletterte von Bord, und gemeinsam zogen sie das Boot auf den Ufersand.

»Das hätten wir!« keuchte Peter.

»Aber hier sind wir von Gott verlassen!« rief Justus.

»Wie kommen wir von der Insel wieder weg, Peter? Wir müssen doch zurück und den Räuber fangen!«

»Tja, Just, es ist nun mal eine einsame Insel – nur Felsen und Bäume und eine Hütte für einen Notaufenthalt. Ich wüßte nicht, wie wir vor morgen hier wegkommen sollten, frühestens. Tagsüber kommen manchmal Boote vorbei.«

»Morgen ist es vielleicht zu spät«, widersprach Justus beharrlich.

»Na los, wo ist diese Hütte?«

Peter ging voran zu einer kleinen Hütte mit einem noch kleineren Geräteschuppen. Die Hütte enthielt nur einen rohen Holztisch, ein paar Stühle und Kojen, einen kleinen Ofen und einige Lebensmittelvorräte. Im Schuppen dahinter waren zwei Bootsmasten, zwei Spieren, ein kleines Steuerruder mit langer Pinne, Taurollen und ein Stapel Planken. Nägel und Werkzeug gab es auch, und damit hatte es sich.

»Funk gibt es hier nicht«, sagt Peter. »Wir sitzen fest bis morgen, wenn wir einem Boot winken können oder uns jemand sucht.«

Justus antwortete nicht. Er sah sich an, was der Schuppen enthielt.

»Peter, könnten wir mit dem Boot zurücksegeln, wenn wir ein Segel hätten?«

»Vielleicht – aber wir bräuchten auch Mast und Steuerruder.«

»Die haben wir ja hier – und die Persenning im Boot gäbe das Segel ab!«

Peter war skeptisch. »Die Masten hier sind zu lang, Just, auch wenn wir die Möglichkeit hätten, einen im Boot einzusetzen.«

»Ach ja, wie machen wir das?«

»Wir müßten fürs Befestigen einen Stutzen oder sonst eine Haltevorrichtung haben«, sagte Peter. »Irgendwo muß ja das untere Ende des Masts verankert werden.«

»Na, und die Spieren? Die sind nur halb so lang. Könnten wir davon eine einsetzen?«

Peter überlegte. »Ja, vielleicht durch ein Loch in einer Sitzbank. Im Schuppen ist eine Säge und ein Beil. Mit Planken könnten wir die Spiere am Boden verankern! Just, ich glaube – ach, das hatte ich glatt vergessen! Wir schaffen es doch nicht!«

»Warum nicht?«

Peter ließ den Kopf hängen. »Das Ruderboot hat keinen Kiel. Nicht mal ein Schwert. Es würde im Wind sofort umschlagen. Und auch, wenn wir nicht kenterten, könnten wir ohne Kiel nicht Kurs halten.«

Justus setzte sich ergeben auf die Erde. Er kaute an den Nägeln und starrte auf die nutzlosen Spieren und Masten im Schuppen. Dann betrachtete er sich die beiden Masten genauer.

»Peter?« sagte er. »Ob die Masten da wohl schwimmen?«

Ach nehme es an. Willst du auf einem Mast heimreiten?«

Justus überhörte Peters Ironie. »Und wenn wir ein paar lange Planken nähmen und sie an die Masten nagelten? Dann nageln wir die anderen Enden der Planken an die Dollborde vom Boot, und –«

»Ausleger!« rief Peter. »Just, so kann es stehen! Perfekt ist das nicht, aber wir hätten nur eine Meile zu segeln. Wenn der Wind so bleibt, werden die Ausleger das Boot in Position halten!«

»Dann los, Peter! Wir müssen schnellstens zurück!«

Ein seltsamer Anblick

Mehr als zwei Stunden waren vergangen, seit Bob dem Polizeichef zuerst von seinem Verdacht berichtet hatte. Bisher hatte die Polizei keine Spur von Justus, Peter oder dem ebenfalls vermißten Khan gefunden. Hauptkommissar Reynolds schritt vor der Zirkuspforte auf und ab. Drinnen vergnügten sich Scharen von Besuchern, die nichts von den dramatischen Ereignissen um sie her ahnten. Mr. Carson, Bob und Andy warteten voll Unbehagen. »Dann meinst du, dieser Khan sei der Bankräuber, Bob?« fragte der Polizeichef noch einmal.

»Ja, Sir!«

»Ich hatte mich auch schon gefragt, ob der Einbrecher tatsächlich aus Rocky Beach geflohen ist. Zu viele Leute behaupten, ihn gesehen zu haben, aber beweisen kann es niemand.«

»Genau das meint auch Justus«, sagte Bob.

»Justus ist ein heller Kopf«, meinte der Kommissar anerkennend.

»Er glaubt, der Räuber sucht immer noch das, was er in der schwarzen Katze versteckt hat«, sagte Bob, »und ich glaube, Khan hat Andys Anhänger durchsucht. Das beweist, daß er der Räuber ist! Er suchte das, was er zuvor versteckt hatte.«

»Ja, so könnte es schon sein«, sagte der Kommissar.

»Khan ist ein sonderbarer Mensch. Er ist immer seine eigenen Wege gegangen«, meinte Mr. Carson. »Er ist mit niemand so richtig warmgeworden.«

»Nun, wir werden ihn schon finden«, sagte Reynolds entschlossen.

Die Polizisten und die Zirkusarbeiter waren über das ganze Gelände ausgeschwärmt. Sie suchten den Platz ab, und sie schauten in alle Bauten, Zelte und Fahrzeuge. Doch kein Personenauto oder Lastwagen war als vermißt gemeldet. Gerade kämmt sie den ehemaligen Vergnügungspark nochmals durch; auch suchten sie die ganze Uferstrecke und alle Straßen und Gebäude in der Nähe des Zirkusgeländes ab. Nach einer weiteren Stunde hatten

sie noch immer keine Spur von den Jungen oder Khan entdeckt. »Es macht mir Sorge«, gab Hauptkommissar Reynolds schließlich zu. »Sie scheinen sich ja in Luft aufgelöst zu haben. Aber wir wollen nicht aufgeben. Ich glaube, der alte Vergnügungspark ist der Schlüssel zum Ganzen – also habe ich meine Leute nochmals zu einer gründlichen Durchsuchung hineingeschickt.« Plötzlich drangen aus dem Innern des Parks erregte Rufe zu ihnen herüber.

»Das sind meine Männer!« rief der Kommissar. »Sie haben etwas gefunden! Folgt mir!«

Rasch stiegen die Jungen und Mr. Carson hinter dem Polizeichef durch das Loch in dem hohen Zaun. Am Ufer sahen sie bei dem dunklen Wasser eine Gruppe von Polizisten und Arbeitern.

»Habt ihr sie gefunden? Die Jungen?« forschte der Kommissar.

»Nein, Chef«, sagte ein Polizist. »Aber den haben wir gefunden!« Die Männer traten auseinander, und zwei Beamte stießen Khan vor sich her.

Der Kraftmensch schüttelte sie ab wie Ungeziefer und blickte wild um sich.

»Was, zum Teufel, soll das heißen?« fragte er wütend. Die Muskeln des bärtigen Athleten glänzten im Licht der Stablampen.

»Und was tun *Sie* hier, Khan?« fuhr ihn Mr. Carson an.

»Das ist meine Sache, Carson.«

Da konnte sich Bob nicht länger zurückhalten. »Er ist der Räuber! Er soll sagen, was er mit Just und Peter gemacht hat!«

»Räuber?« brüllte Khan. »Ich bin kein Räuber, ihr Idioten! Ich habe ihn gejagt! Das hatte ich doch schon gesagt!«

»Und was haben Sie in den letzten drei Stunden getan, während wir Sie suchten?« wollte der Kommissar wissen.

»Ich bin noch mal hierher gekommen, um auf eigene Faust nach dem Räuber zu suchen! Ich hatte so eine Ahnung, daß –«

»Er lügt!« rief Bob erregt. »Ich wette, der Bart ist auch falsch!«

Ehe Khan es sich versah, griff der Kommissar nach seinem Bart. Khan stieß Reynolds wütend von sich – und der schwarze Bart blieb dem Kommissar in der Hand. Alle starrten Khan an.

»Na ja«, sagte Khan, »klar ist der falsch.« Und dann riß der Athlet seine buschige Perücke ab und entpuppte sich als junger Mann mit kurzgeschnittenem hellem Haar. »Wir tragen im Zirkus ja alle unser Kostüm. Was ist schon ein Kraftmensch ohne schwarzen Bart?«

»Aber Sie haben den Bart und die Perücke nie abgenommen, Khan!« bemerkte Mr. Carson. »Schon als ich Sie einstellte, trugen Sie das Zeug! Sie ließen uns alle in dem Glauben, Sie sähen wirklich so aus – sogar als wir alle in San Mateo von der Polizei verhört wurden!«

Khan wehrte mit seiner mächtigen Hand ab. »Sie wissen doch, warum, Carson. Ich trete sonst bei besseren Shows als Ihrer kleinkarierten Truppe auf. Ich wollte nicht erkannt werden und meinen guten Namen dabei kaputtmachen.«



Aha, Khan wollte als ursprünglich namhafter Artist sein Inkognito wahren und hat es deshalb vorgezogen, sich eine falsche Haartracht zuzulegen. Ein interessantes Motiv für eine Dauer-Maske! Doch vielleicht ist es in jenem kleinen Zirkus durchaus nichts Einmaliges . . .

»Wahrscheinlich ist er gar kein Kraftmensch!« rief Andy. »Ist er Gabbo, Daddy?«

»Nein«, sagte Mr. Carson nach gründlichem Hinschauen. »Gabbo ist er nicht.«

»Aber ein Lügner bleibt er doch!« sagte Bob in zorniger Anklage.

Khan blickte sie alle drohend an. Unter seiner Haut schwellen die Muskeln. »Ich ein Lügner, Bürschchen? Dann –« Da glitt sein Blick zum Meer hinüber. »Was?« schrie er.

»Da, sehen Sie, Chef!« rief ein Polizist.

Alle sahen auf Meer hinaus. Auf dem mondbeschiedenen Wasser bot sich ihnen ein seltsamer Anblick – ein halb zu Bruch gegangenes Auslegerboot segelte mit schwerer Schlagseite unbeholfen

ans Ufer heran, und darin standen Peter und Justus und winkten mit breitem Grinsen herüber.

»Da sind sie ja!« sagte Bob.

»Peter, Just!« rief Andy.

Justus und Peter zogen ihr plumpes Schiff ans Ufer und kamen zu ihren Freunden gelaufen. In wenigen Minuten hatten sie ihre Geschichte von den Stunden auf dem Meer und der Insel berichtet.

»Damit seid ihr zurückgesegelt?« fragte Hauptkommissar Reynolds.

»Peter ist ein hervorragender Segler«, erwiderte Justus, »und wir mußten ja sofort zurück! Ich glaube, ich weiß, wo wir das finden, was der Räuber die ganze Zeit suchte! Ich glaube nicht, daß er es inzwischen gefunden hat!«

»Aber wir haben den Räuber, Just!« sagte Bob. »Es war am Ende tatsächlich Khan, wie du vermutet hattest!« Justus sah den Athleten an, der inmitten der Polizisten böse um sich blickte.

»Nein«, sagte Justus. »Khan ist nicht der Räuber.«

»Das habe ich ihnen auch gesagt, Junge«, grollte Khan.

»Er ist ein Betrüger, Justus«, sagte Mr. Carson, »und er hat Andys Anhänger durchwühlt. Du hast ihn doch dabei ertappt!«

»Nein, Sir. Ich glaube nicht, daß er so was im Sinn hatte«, sagte Justus höflich, aber bestimmt. »Als Peter und ich im Boot unter der Persenning hockten, wurde mir klar, daß es zwei Männer geben muß und daß Khan den wirklichen Räuber verfolgte. Als er uns in der Juxbude hörte, dachte er natürlich, wir wären der Räuber.«

»Wie kommst du zu dieser Annahme, Justus?« fragte der Polizeichef.

»Er ließ uns merken, daß er uns gesehen hatte, Herr Kommissar«, sagte Justus. »Das tut nur ein Verfolger und keiner, der selbst verfolgt wird. Der wahre Räuber wäre bestrebt gewesen, im Verborgenen zu bleiben!«

Der Kommissar nickte. »Nun ja, das leuchtet mir ein. Aber du kannst nicht –«

»Und weiter«, fuhr Justus unbekümmert fort, »war Khans Oberkörper nackt, als wir ihn sahen, und er trug nur diese Trikothose. Er hatte nichts in den Händen. Und er hatte keinen Platz, wo er eine Pistole oder ein Messer hinstecken konnte – aber der Mann, der unser Boot abtreiben ließ, hatte beides, eine Pistole und ein Messer!«

»Der Junge steckt euch alle in die Tasche«, ließ sich Khan vernehmen.

»Und noch was«, setzte Justus hinzu. »Im Boot hörten wir deutlich das Geräusch von Schuhen mit weichen Gummisohlen, als der Mann vorbeiging, der das Tau durchschneidet. Khan trägt aber seine schweren Stiefel, wie wir alle sehen.«

Khan lachte. Ach sagte ja, daß ich nicht der Bösewicht bin.«

»Nun, Mr. Khan, das würde ich nicht so laut sagen«, entgegnete Justus. »Sie geben sich für einen anderen aus, und Sie haben irgendwas im Sinn, das Sie vor uns geheimhalten wollen! Sie sind beim Zirkus, weil Sie irgendein krummes Ding drehen wollen. Ich nehme an, der Kommissar bringt es aus Ihnen heraus, wenn er Ihnen am rechten Ort die richtigen Fragen stellt.«

Der Erste Detektiv blickte Khan mit überlegenem Lächeln an. Der Athlet sah sich in der Runde um, und dann kehrte sein Blick zu Justus zurück. Schließlich holte er tief Luft.

»Du bist wirklich ein cleverer Bursche«, sagte Khan. »Also gut. Ja, ich bin in geheimem Auftrag hier. Ich bin wirklich Athlet und Kraftmensch, aber vor ein paar Jahren habe ich das aufgegeben und wurde Privatdetektiv. Mein richtiger Name ist Paul Hartney, und Andys Großmutter hat mich beauftragt, Andy und den Zirkus zu überwachen. Sie glaubt steif und fest, das Leben im Zirkus sei nicht das Richtige für Andy. Sie schickte mich hierher, um ihn zu beschützen und um festzustellen, wie gefährlich die Umgebung hier für ihn ist.«

»Und das, was hier passiert ist, geht nicht auf Ihr Konto?« forschte Mr. Carson.

»Nein, aber als es damit losging, machte ich mir Sorgen. Ich wollte Sie wirklich überreden, den Zirkus zu schließen, Carson.

Ich schnüffelte herum, weil mir die Vorfälle Andy zu gefährden schienen, und ich mußte herausfinden, ob das tatsächlich nur Mißgeschick war.«

»Sie waren zum Schutz von Andy hier?« fragte Mr. Carson.

»Ja, Carson. Das war mein Job«, antwortete Khan.

Justus runzelte die Stirn. »Sehr lobenswert, Mr. Khan alias Hartney, aber das ist wohl nicht die ganze Wahrheit. Sie waren an Andys Anhänger, weil Sie vermuteten, daß darin noch das steckte, was der Räuber suchte. Geschah das etwa auch zu Andys Schutz?«

Khans Augen blitzten. Er schwieg einen Augenblick. Dann nickte er. »Da hast du recht, Junge. Nachdem die Polizei uns alle in San Mateo vernommen hatte, kam mir der Verdacht, daß der Bankräuber jemand vom Zirkus sein mußte. Ich bin Detektiv, und es käme meinem Ansehen zugute, wenn ich auf eigene Faust einen Bankräuber dingfest machen könnte. Also stellte ich meine privaten Ermittlungen an. Als Andy die Katze gestohlen wurde, schloß ich daraus, daß der Räuber irgend etwas in diesen schwarzen Katzen verborgen hatte. Aber die Beschreibung des Räubers paßte auf keinen von der Zirkustruppe, und inzwischen hat er sicherlich, was er suchte. Es war eben doch nicht in diesen schwarzen Katzen.«

»O je«, sagte Andy. »Dann war es wohl rausgefallen.«

Alle nickten trübsinnig dazu. Alle außer Justus!

»Im Gegenteil, Freunde«, verkündete der Erste Detektiv. »Was der Räuber suchte, war wirklich in einer der schwarzen Katzen, und ich glaube, da drin ist es noch immer!«

Justus kombiniert richtig

»Aber Justus«, wehrte Andy ab, »ich hatte doch nur fünf schwarze Katzen, und der Räuber hat sie sich alle geholt!«

»Nein, Andy, du hattest sechs Katzen«, erklärte Justus trium-

phierend. »Hier hattest du fünf, und die hast du alle hergegeben, aber du hast noch eine schwarze Katze – und wir alle haben sie gesehen!«

Peter bekam den Mund nicht mehr zu. »Wir alle, Justus?«

»Wo denn, Chef?« fragte Bob.

»Direkt vor unseren Augen, am ersten Abend«, trumpfte Justus auf. »So offen, daß es uns gar nicht auffiel. Ihr erinnert euch an den ersten Abend in Andys Wohnwagen, als Andy uns seine kaputten

Da rief Andy: »Meine kaputten Preise! In meinem Flickkorb! Da ist wirklich eine schwarze Katze drin! Sie hatte bei dem Feuer in San Mateo was abbekommen!«

»Also war sie an dem Abend, als das Feuer ausbrach, in deiner Schießbude«, sagte Justus. »Und was das Ding auch sein mag – der Räuber versteckte es ausgerechnet in dieser schwarzen Katze, die dann beim Brand etwas abkriegt und von Andy zum Reparieren beiseite gelegt wurde. Darauf kam der Räuber natürlich nicht! Mir war im Boot aber klargeworden: Wenn es dem Räuber immer noch darum zu tun war, Peter und mich aus dem Weg zu räumen, dann hatte er einfach noch nicht gefunden, was er suchte, auch nachdem er schon Andys Anhänger durchwühlt hatte. Ich mußte daraus schließen, daß es eine sechste schwarze Katze geben mußte – und da fiel mir Andys Korb mit den kaputten Sachen wieder ein!«

»Klasse!« rief Peter in ehrfürchtigem Staunen. »Darauf wären wir nie gekommen, Chef.«

»Nicht mal ich – und dabei hatte ich die Katze!« sagte Andy.

»Es scheint so, als sei es auch dem Räuber nicht in den Sinn gekommen«, meinte der Kommissar lächelnd. »Gute Arbeit, Justus! Ich bin richtig stolz auf dich als ehrenamtlichen Junior-Assistenten.«

Justus war sichtlich geschmeichelt. »Ach, Herr Kommissar, das war doch ganz logisch, nachdem ich begriffen hatte –«

Der Erste Detektiv unterbrach sich mitten im Satz. Er hob aufmerksam den Kopf und blickte sich in der Dunkelheit um.

»Herr Kommissar! Da läuft gerade jemand weg!«

Und da hörten sie es alle – hinter ihnen rannte jemand hastig über den Platz und auf die Umzäunung los. Die Polizisten und Zirkusleute drehten sich um.

»Wer ist da eben weggelaufen?« forschte Hauptkommissar Reynolds.

»Ich weiß nicht, Sir. Wir sind alle hier«, meldete ein Polizist.

»Irgendein Mann, ich glaube, er hat hier gestanden«, sagte ein Arbeiter. »Wer es war, habe ich nicht gesehen.«

»Ist hier irgend jemandem ein Fremder aufgefallen?« fragte Mr. Carson.

Alle schüttelten den Kopf. Dann rief Bob: »Wo ist Khan?«

Der Athlet war nirgends zu sehen!

»Los, alle mitkommen«, stieß Justus plötzlich hervor. »Wer das auch war – er hat all das von der sechsten Katze gehört! Schnell, Herr Kommissar!«

Alle miteinander liefen quer über den Vergnügungspark und schlüpfen durch das Loch im Zaun. Verwundert starrten ihnen die letzten Zirkusbesucher nach, wie sie über den Platz zum Standort der Autos und Wohnwagen rannten. Andy sprang blitzschnell in seinen Wagen, kam aber sofort wieder heraus.

»Die schwarze Katze ist weg! Er hat sie mitgenommen!«

Der Polizeichef rief: »Alle Ausgänge sperren!«

»Sucht den Platz ab!« befahl Mr. Carson seinen Helfern.

Polizisten und Zirkusarbeiter traten in Aktion.

»Er hat die schwarze Katze«, erklärte Hauptkommissar Reynolds, »aber hier raus kommt er nicht damit! Wir sind ihm zu dicht auf den Fersen.«

»Herr Kommissar«, meldete sich Peter, »könnte es Khan sein?«

»Dann hat er also doch nichts als Lügen erzählt?« meinte Mr. Carson zweifelnd.

»Ich weiß nicht. Auf alle Fälle ist der nicht auf den Mund gefallen«, sagte der Kommissar.

»Vielleicht arbeitet er wirklich für Großmama«, sagte Andy, »und ist gleichzeitig auch der Bankräuber.«

»Ich habe es erlebt, wie auch Detektive vom rechten Weg abirren können«, meinte der Kommissar grimmig. »Falls es so ist, werden wir ihn aber diesmal drankriegen. Er hat nicht genug Vorsprung, um die Katze zu untersuchen und dann loszuwerden. Er ist gezwungen, das Zirkusgelände zu verlassen, und wir wissen jetzt, wie er aussieht.«

»Und wenn es doch nicht Khan ist, Sir?« fragte Peter. »Dann kennen wir den Kerl überhaupt nicht, und er kann die Katze verstecken und erst mal abwarten.«

»Nein, Peter«. Der Polizeichef schüttelte den Kopf. »So groß ist der Zirkus ja nicht. Die schwarze Katze – und ihn – würden wir schon finden. Früher oder später muß er einen Fluchtversuch wagen, und dann schnappen wir ihn. Mit der Katze kommt er auf keinen Fall hier raus. Justus, ich glaube –«

Der Kommissar wandte sich zu dem Ersten Detektiv um. Justus aber war verschwunden!

»Just!« rief Peter laut.

»Justus! Wo bist du?« rief auch der Kommissar.

Keine Antwort.

»Ich könnte nicht sagen, ob ich ihn überhaupt hier bei uns gesehen habe!« stellte Bob fest.

»Ich auch nicht – seit wir vom Vergnügungspark drüben weg sind«, sagte Mr. Carson.

»Na, weit kann er nicht sein«, meinte der Kommissar.

Peter fügte mit unsicherer Stimme hinzu: »Außer, er hat den Räuber gesehen und ist ihm nach!«

»Reg dich mal nicht auf, Peter«, beschwichtigte Mr. Carson.

Gemeinsam durchsuchten sie die Lastautos und Wohnwagen, und dann kehrten sie zum Rummelplatz zurück. Etwa eine Viertelstunde später trafen sich alle wieder auf der breiten Promenade in der Nähe von Andys Schießstand. Justus hatten sie nicht gefunden.

»Das Programm ist zu Ende«, erklärte Mr. Carson. »Ich werde jetzt alle Mitwirkenden fragen, ob jemand Justus gesehen hat.«

»Alle Ausgänge sind besetzt, und der Zaun ist bewacht«, sagte

Hauptkommissar Reynolds. »Er kann das Gelände nicht verlassen haben.«

Alle Artisten hatten sich neben dem Vorfürzelt des Großen Iwan versammelt. Mit unverhohlenem Mißmut standen sie beisammen und sahen zu, wie die Polizisten und Arbeiter weitersuchten und den Zaun und die Ausgänge kontrollierten. Auf Mr. Carsons Befragen konnte sich jedoch niemand erinnern, Justus gesehen zu haben.

»Ich habe nichts gesehen«, sagte der Große Iwan unbehaglich.

Die Drahtseilakrobaten und der Feuerfresser schüttelten den Kopf. Der kleine dicke Clown hopste täppisch umher, noch halb mit dem Gehabe seines letzten Auftritts, und deutete auf den großen traurigen Clown. Der Große fegte mit seinem Besen und der kaputten Kehrschaufel den Erdboden.

»Vielleicht habe ich ihn gesehen«, sagte er langsam mit seiner traurigen Stimme. »Mit einem zusammen hinter den Zelten.«

»Ihn gesehen?« fuhr der Kommissar auf. »Mit wem denn?«

Der große Clown schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht.«

Der kleine Clown vollführte einen drolligen Handstand, der ihm gründlich mißlang, und begann daraufhin neben dem Großen auf und nieder zu hüpfen.

Bob stöhnte. »Just ist dem Räuber in die Hände gefallen!« rief er.

»Ich weiß es!«

»Er wird Just als Geisel benutzen, um von hier wegzukommen!« sagte Peter kläglich.

»Nur ruhig«, sagte der Kommissar. Allerdings sah er sehr besorgt aus. »Das ändert die Lage. Wenn er Just bei sich hat, müssen wir ihn gehen lassen. Aber dann sehen wir auch, wer er ist, und schnappen ihn uns später!«

Andy meinte: »Wenn er Justus bei sich hat, warum hat er dann noch keine Flucht mit ihm als Geisel versucht?«

»Ich weiß nicht, Andy«, mußte der Polizeichef zugeben.

Plötzlich sagte der große Clown: »Als Geisel, Herr Kommissar? Als ich den Jungen sah, lief der Mann bei ihm gerade auf ein Loch in unserem Zaun zu, hinter dem gleich das Ufer liegt!«

Der Kommissar fuhr herum. »Wie? Das Ufer?«

»Er wird die Flucht übers Wasser versuchen und dazu am Zaun des Vergnügungsparks entlangschwimmen, wo Sie keine Wachen aufgestellt haben!« rief Mr. Carson.

Peter und Andy liefen mit dem Kommissar und Mr. Carson auf den Zaun los. Nur Bob rührte sich nicht von der Stelle. Er stand da und starrte in den Staub auf dem Weg.

»Herr Kommissar! Peter, seht doch!« sagte Bob langsam. »Schaut euch das an.«

Alle kehrten um und blickten auf die Stelle am Boden, die Bob ihnen zeigte. Der kleine Clown führte sich noch immer närrisch auf, wälzte sich am Boden und deutete zu dem großen Clown hinauf.

Und neben ihm war ein großes Fragezeichen in den Staub gemalt!



Halt!

Es darf erst weitergelesen werden, wenn es wie bei Bob gezündet hat! Auch ich möchte auf meine Leser als Hobby-Detektive ebenso stolz sein wie Hauptkommissar Reynolds auf seine ehrenamtlichen Junior-Assistenten!

Der Räuber wird entlarvt!

»Unser Fragezeichen!« schrie Peter und starrte den kleinen Clown an, der seinen großen Partner umtanzte.

»Es ist Just!« ging es Bob auf. »Er will uns sagen, daß –«

Ehe er weitersprechen konnte, hatte der große Clown plötzlich aus seinem weiten Ärmel eine Pistole zum Vorschein gebracht und die Mündung auf sie alle gerichtet. Wortlos trat er rückwärtsgehend auf den Hauptausgang zu, und seine dunklen Augen in dem kalkweißen Clownsgesicht blitzten bedrohlich.

»Alles ruhig bleiben«, sagte der Kommissar warnend. »Laßt ihn gehen.«

Ohnmächtig mußten die Jungen, der Kommissar und Mr. Carson mit ansehen, wie der Clown sich immer weiter entfernte. Er war schon fast an der Hauptpforte des Zirkusplatzes angelangt, als eine athletische Gestalt hinter der Kassenbude der Berg-und-Tal-Bahn hervorgestürzt kam. Ehe es die anderen richtig mitbekommen hatten, war der Clown überrumpelt.

Der andere war Khan. Der große Clown versuchte auf ihn zu zielen, aber Khans Hand umklammerte sein Handgelenk, und die Pistole fiel zu Boden. Hilflos stand der Clown im Griff des Athleten da.

»So, der Räuber wäre gefangen!« sagte Khan triumphierend. Hauptkommissar Reynolds rief seine Leute, und sie liefen herzu und übernahmen den Clown. Andere Polizisten machten sich daran, die Menge der Artisten und späten Besucher zu zerstreuen. Khan grinste.

»Ich hatte darauf gelauert, daß sich der Räuber irgendwo rührt«, erklärte der Kraftmensch. »Aber ich muß gestehen, daß ich den Clown nie im Verdacht hatte.«

Der kleine dicke Clown riß sich seine Gesichtsmaske mit der Knollennase ab und entpuppte sich strahlend als Justus.

»Clown wollte ich schon immer werden«, sagte Justus.

»Nun erklär uns erst mal alles, Justus«, forderte ihn der Kommissar auf. »Woher wußtest du, daß der große Clown der Räuber war, und wie kommst du zu dieser Verkleidung?«

»Na ja«, fing der Erste Detektiv an, »als wir hinter dem großen Unbekannten aus dem Vergnügungspark her waren, ging mir auf, daß er bestimmt an die schwarze Katze ran käme, ehe wir es schaffen würden. Statt mich also euch anzuschließen, beschloß ich, sofort zu den Zelten mit laufendem Programm zu gehen. Ich kombinierte: Wenn sich der Räuber erst aus Andys Anhänger die Katze geholt hatte, dann würde er dorthin rennen, wo er mit dem Vieh in der Menschenmenge untertauchen konnte. Ich war gerade beim Hauptzelt angekommen, wo noch immer Leute ein

und aus gingen, als ich den großen Clown direkt auf mich zulaufen sah! Ich merkte, daß er unter seiner schlotternden Jacke etwas versteckt hielt. Wenn er mich zu Gesicht bekäme, würde er merken, daß ich Bescheid wußte und ihn erkannt hatte! Also verdrückte ich mich ins erstbeste Zelt. Und da bekam ich einen gehörigen Schreck – es war das von den Clowns!«

»Mann!« rief Peter. »Also warst du ausgerechnet in dem Zelt, wo er sicher gleich hereinkommen würde, Chef?«

Justus nickte. »Ich nahm an, in panischer Verwirrung, Kollege. Nun mußte ich rasch überlegen. Das Zelt war zweigeteilt wie alle anderen – hinten war ein getrennter Raum für den Aufenthalt zwischen den Vorführungen und zum Umkleiden, soweit das nicht im Wohnwagen geschah. Da lief ich rein. Ich hörte, wie er vorne hereinkam und sich da ein paar Minuten lang zu schaffen machte. Ich wußte nicht, ob er nach hinten kommen würde oder nicht. Daß er sich hier im Zelt nicht umzog, das sah ich, aber er hätte ja jeden Augenblick bei mir auftauchen können!«

»Da warst du ja ganz schön in der Klemme, Just«, sagte Andy.

»Kann man wohl sagen. Aber da sah ich das Kostüm des kleinen Clowns! Der zog sich also im Zelt um, und jetzt war er für diesen Abend fertig und weggegangen. So zog ich mir eben sein Kostüm und seine Maske über. Gerade hatte ich noch die Knollennase umgehängt, da kam der Kerl zu mir – er hatte mich wohl gehört. Er hielt mich für den kleinen Clown und forderte mich auf, mit ihm zusammen auf der Hauptpromenade noch eine Nummer vorzuführen. Ich merkte natürlich sofort, daß er das nur vorhatte, um bei dieser Gelegenheit mit der schwarzen Katze zu verschwinden. Für ihn hatte sich die ganze Situation geändert. Bisher hatte er immer nur versucht, die Katze an sich zu bringen, ohne daß jemand ahnte, worauf er aus war. Aber jetzt wußten wir alle, was er im Sinn hatte, und Verstecken hatte keinen Zweck mehr. Jetzt ging es ihm nur noch darum, hier wegzukommen.«

Der Polizeichef nickte. »Das ist mir klar, Justus, aber warum hast du uns nicht gleich gesagt, wer der Bursche war, als du dann wieder im Freien warst?«

»Ich wußte doch, daß er die Pistole hatte, Sir«, sagte Justus schlicht. »Ich hatte Angst, er würde um sich knallen, wenn ich die Maske fallen ließe. Ich mußte Sie aufmerksam machen, ehe er mitbekam, daß ich nicht der kleine Clown war. Deshalb malte ich das Fragezeichen auf die Erde. Zum Glück hat es Bob gesehen, und ehe der Kerl merkte, daß ich ihn anzeigte, hatte es bei Ihnen gezündet!«

»Nicht ganz so schnell wie nötig – fast wäre er uns noch entwischt«, meinte der Kommissar dazu. »Gute Arbeit, Justus! Und wo ist nun diese schwarze Katze?«

»In seiner weiten Hose, ans Bein geschnallt«, sagte Justus. Einer der Polizisten tastete den großen Clown ab und zog die schwarze Katze hervor. Er gab sie dem Kommissar, der sie flink untersuchte und dann ein Stückchen braune Pappe in die Höhe hielt.

»Eine Karte von der Gepäckaufbewahrung!« rief der Kommissar.

»Da hat er das erbeutete Geld untergebracht. Damit ist der Fall zum Teil klar. Nun müssen wir noch herausfinden, wer dieser Schuft eigentlich ist.«

»Schuft?« Mr. Carson hob die Augenbrauen. »Aber Herr Kommissar, der kann es doch gar nicht –«

Ehe Mr. Carson ausreden konnte, hatte der Polizeichef dem großen Clown Perücke und Maske abgerissen. Mit ungläubigem Ausdruck trat er dann bestürzt zurück. Ohne die Maske war der große Clown ein magerer, weißhaariger alter Mann – bestimmt weit über sechzig!

»Aber . . . aber . . .«, stammelte der Kommissar. »Das kann nicht der Räuber sein!«

»Das wollte ich doch eben sagen«, fiel Mr. Carson ein. »Er ist zu alt dafür. So ein Alter kann man nicht ganz tarnen, und er hätte auch nicht wie der Räuber die Wände hochklettern können.«

»Nein, das nicht . . .« sagte Justus langsam und entmutigt.

Der alte Clown hatte den Blick gesenkt. »Ich . . . ich habe für ihn gearbeitet. Ich gebe zu, daß ich die schwarze Katze gestohlen habe. Er sagte, ich bekäme zehntausend Dollar dafür! Die Pistole

gab er mir auch, aber ich kann nicht mal damit umgehen. Tut mir leid, daß ich Ihnen Angst eingejagt habe, aber ich hatte selber Angst.«

»Und für wen arbeiten Sie?« fragte der Kommissar.

Der alte Clown sah sich um. »Für den da! Khan! Er hat mir den Auftrag gegeben.«

Der Athlet wurde zornrot. »Er lügt! Ich sagte doch schon –«

Ach sage die Wahrheit«, widersprach der Alte beharrlich. »Sie brauchen mir ja nicht zu glauben, Kommissar. Sperren Sie uns beide ein und befassen Sie sich gründlich mit Khan. Ich weiß, ich habe Strafe verdient, aber hinter allem steckt Khan.«

Alle standen da und sahen von dem alten Clown zu Khan. Der Clown hatte den Arm nach Khan ausgestreckt, und Justus sah sich die beiden scharf an. Dann leuchteten die Augen des Ersten Detektivs auf.

»Einer von beiden lügt. Herr Kommissar«, sagte er, »und das ist mit Sicherheit der Clown!«

»Woher willst du das wissen, Justus?« fragte der Kommissar.

»Der Clown ist gar kein alter Mann«, erklärte Justus. »Mit der Maske ist es gerade anders rum!«

»Was?« rief Peter.

»Ja, Peter«, bestätigte Justus eifrig. »Wir waren auf der Suche nach jemand, der bei dem Bankeinbruch und um uns zu täuschen als dunkelhäutiger, tätowierter Mann aufgetreten ist – also nach jemand, der sich maskiert hatte. Aber es war genau umgekehrt: Er war in der ganzen übrigen Zeit als alter Mann und Clown verkleidet! Bei dem Einbruch und als der Mann, der die Katzen aufkaufte, hat er diese Maske einfach abgenommen! Unter dem Gesicht des alten Mannes hier steckt unser echter Einbrecher!«

Der alte Clown wehrte sich heftig, aber die Polizisten hielten ihn fest. Hauptkommissar Reynolds betastete das Gesicht des Clowns, zog an den weißen Haaren, rieb über die runzlige Haut.

»Nein, Justus – da geht nichts vom Gesicht ab!« stellte er fest.

»Maskenbildnerkunst ist heute sehr erfinderisch«, sagte Justus.

»Sehen Sie sich mal seinen Hals unten genau an.«

Der Kommissar zog den Kragen des Clownkostüms herunter. Da sahen alle eine dünne Linie um den Hals des Clowns. Reynolds setzte seine Fingernägel darunter an und zerrte kräftig nach oben – und Hals, Gesicht und Kopfhaut des alten Mannes gingen als zusammenhängende Plastikmaske ab!

Ohne Maske war der Clown ein dunkelhäutiger, dunkeläugiger Mann – genau so, wie er ausgesehen hatte, als er die schwarzen Katzen gekauft hatte.

»Das ist er – der Mann mit der Tätowierung!« schrie Peter. »Nur ist die jetzt weg!«

Mr. Carson blickte den verdutzten Räuber forschend an. »Und der Einzigartige Gabbo ist er obendrein! Er hat sich verändert, aber er ist tatsächlich Gabbo. Da bist du also nun zum Bankräuber geworden, Gabbo?«

»Hol dich der Teufel, Carson!« knurrte der Räuber. »Und euch alle mit! Ich hätte es geschafft, hier wegzukommen – und da kommen mir diese dummen Jungen in die Quere!«

»Dumm sind die nicht, unsere Jungen hier, Mr. Gabbo,« sagte der Polizeichef grimmig. »Nehmt ihn fest und sperrt ihn ein, Leute!«

Während der wütende Gabbo abgeführt wurde, wandte sich der Kommissar wieder zu Justus.

»Also hat er uns tatsächlich bis zuletzt zum Narren gehalten, Justus«, sagte er. »Die Maskierung war so vollkommen, daß er uns beinahe doch noch entwischt wäre. Hast du bemerkt, wie er es darauf anlegte, daß wir ihn zusammen mit Khan ins Gefängnis brachten? Wenn man ihn nur einen Augenblick allein gelassen hätte, egal ob im Gefängnis, hätte er die Maske abgestreift und sich womöglich ungeschoren davongemacht! Wie hast du herausgefunden, daß er doppelt maskiert war?«

»Tja, Sir – sein Plastik-Gesicht war tadellos«, sagte Justus voller Stolz, »aber er hatte vergessen, seine Hände zu tarnen! Die waren glatt, fest und dunkel, ohne Runzeln oder Altersflecken – die Hände eines jungen Mannes, Herr Kommissar.«

»Da hast du mal wieder recht!« sagte Hauptkommissar Reynolds.

Bob und Peter stöhnten hörbar. »Der hat immer recht, Sir«, sagte Bob in gespielter Verzweiflung.
»Meistens jedenfalls«, bemerkte Peter.
Und Justus strahlte triumphierend.

Bericht für Alfred Hitchcock

Als Bob am folgenden Tag seinen Bericht über den Fall fertig hatte, brachten ihn die Jungen zu ihrem Freund und Ratgeber Alfred Hitchcock. Der berühmte Regisseur las ihn und erklärte sich sofort bereit, auch diesen Fall unter seinem Patronat zu veröffentlichen.

»Die drei ??? und die schwarze Katze«, zitierte der große Filmmacher. »Ein äußerst reizvoller Titel für ein äußerst gelungenes Parodiestück scharfsinniger Beobachtung und geschickten Kombinierens! Ihr habt alle euer Bestes geleistet, um der verbrecherischen Laufbahn des Einzigartigen Gabbo ein Ende zu setzen, ehe er noch größeren Schaden anrichten konnte, junge Freunde!«

»Es stellte sich noch heraus, daß er auch im Staat Ohio wegen eines früheren Einbruchs polizeilich gesucht war, Sir«, sagte Bob.
»Das war einer der Gründe dafür, daß er sich unter seiner Maske dem Zirkus anschloß«, erklärte Justus. »Er hatte erfahren, daß Mr. Carson mit dem Zirkus nach Kalifornien reisen wollte. Um sich jedem Verdacht zu entziehen, trat er dabei von Anfang an als alter Mann und Clown auf. Später faßte er den Plan, die Bank in San Mateo ohne Maske zu überfallen, jedoch mit einer unechten Tätowierung, um die Augenzeugen zu täuschen.«

»Sehr erfinderisch«, kommentierte Mr. Hitchcock nachdenklich.
»Ich vermute, daß er seine Beute bei der Gepäckaufbewahrung aufgab und wieder beim Zirkus untertauchen wollte, um später als der alte Clown die Stadt zu verlassen – ohne daß man ihn mit dem jüngeren Räuber in Verbindung bringen würde!«

»Ja, Sir«, bestätigte Justus. »Als er aber im Zirkus zufällig entdeckt wurde, mußte er das Feuer legen, um Zeit zum Verstecken des Gepäckscheins und zur Rückverwandlung in den alten Mann zu haben. In der Eile versäumte er allerdings, die schwarzen Katzen zu zählen. Daß es sechs gewesen waren, begriff er erst dann, als er mithörte, wie ich dem Kommissar meine Schlußfolgerungen berichtete.«

Mr. Hitchcock nickte. »Erst ging er allzu vorsichtig zu Werke, wie du richtig vermutetest, Justus, und später geriet er in Panik. Ein typisches Verhalten für einen letzten Endes nicht überragend intelligenten Verbrecher. Ich nehme an, daß er seine Verfehlungen in einem unserer Gefängnisse büßen wird, wie?«

»Und danach verlangt Ohio seine Auslieferung!« sagte Peter. »Als Fliegenmensch wird er lange Zeit nicht mehr auftreten können.«

»Nein«, grübelte Mr. Hitchcock, »es sei denn, es gäbe einmal einen Gefängnis-Zirkus! Das wäre übrigens ein sehr verdienstvolles Vorhaben, Freunde. Gabbo könnte dabei lernen, seine Kunstfertigkeit vernünftiger anzuwenden.«

»Vielleicht sollten Sie das der Gefängnisverwaltung vorschlagen, Sir«, sagte Justus grinsend.

»Nun ja, vielleicht, junger Mann«, erwiderte Mr. Hitchcock verblüfft. »Aber was ist nun mit Andys Großmutter? Wird sie ihre Ansicht über Mr. Carson und das Zirkusleben noch ändern?«

»Das hat sie schon getan, Sir«, sagte Bob. »Khan, ich meine Paul Hartney, hat ihr berichtet, daß es Andy beim Zirkus gut hat und daß er dort in Sicherheit ist.«

»Sie hat sich zu der Einsicht durchgerungen, daß ein Junge bei seinem Vater am besten aufgehoben ist«, ergänzte Justus.

»Die Rolle als Kraftmensch hat Mr. Hartney wieder solchen Spaß gemacht«, sagte Peter, »daß er jetzt auch beim Zirkus bleibt, anstatt weiter als Detektiv zu arbeiten.«

»So, so.« Mr. Hitchcock lächelte. »Ich frage mich, ob seine Entscheidung wohl etwas mit der Demonstration eurer eigenen detektivischen Fähigkeiten zu tun hat – was meint ihr?«

Justus grinste. »Ach, Sir, das möchte ich nicht sagen.«

»Nun, es wird Khans Geheimnis bleiben, vermute ich«, meinte der berühmte Regisseur. »Eines noch, meine jungen Freunde. In welchem Zusammenhang steht nun das Mißgeschick bei der Ponyreitbahn mit der ganzen Geschichte?«

»Das war ein wirkliches Unglück«, erklärte Bob.

»Das Detail, das sich nicht einfügen ließ – natürlich!« Mr. Hitchcock nickte. »Damit endet also nun euer Abenteuer beim Zirkus?«

»Ja – sozusagen . . .«, sagte Justus.

Da platzte Peter heraus: »Just darf ein paar Tage lang den Clown spielen! Mr. Carson hat ihm die Nummer angeboten, solange der Zirkus noch in Rocky Beach gastiert.«

»Bravo, Justus!« rief Mr. Hitchcock. »Vielleicht komme ich einmal hin und schaue deinem Auftritt zu.«

Dann marschierten die Jungen aus dem Büro des großen Regisseurs. Die Vorstellung von Justus als Clown belustigte Alfred Hitchcock noch nachträglich, und lächelnd fragte er sich, was ihm die drei Jungen wohl als nächstes präsentieren würden.